



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Kanin an Affi“ – Briefe von Dr. Käte Laserstein (1900-1965) an ihre Schwester Lotte Laserstein.

Ein Leben vor & während & nach der Verfolgung durch das NS-Regime

verfasst von / submitted by

Mag. art. Felicitas Braun

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher

DANKSAGUNG

Das Recherchetheaterkollektiv Vajswerk e.V. hat mich nicht nur auf die Protagonistin dieser Arbeit aufmerksam gemacht und somit zu meinem Thema gebracht, sondern auch alle seine Recherche-Ergebnisse mit mir geteilt und Gesprächspartner*innen vermittelt. Danke an die kollegiale Hilfe von Dr. Anna-Carola Krausse und Dr. Claudia Schoppmann und Dr. Maria Kublitz-Kramer für ihre Unterlagen und ihre Antworten auf meine Fragen! Ich danke Annemarie Seeling, die ihre Erinnerungen an Dr. Käte Laserstein mit mir geteilt hat.

Danke an Anne, die sich u.a. für die alt-deutsche Handschriftentzifferung Zeit nahm, danke an Olivia und Thomas für ihre Zeit und ihr Interesse.

Ich danke außerdem Prof. Johanna Gehmacher, die nicht nur Recht damit hatte, dass die Fertigstellung dieser Arbeit länger dauern würde, als ich dachte, sondern sich gleichzeitig die nötige Zeit für mein Thema nahm und mich mit Literatur, Struktur und Ratschlägen unterstützte.

Danke an alle Vorab-Lesenden und danke an alle, die es noch lesen werden.

(Wien, 7.12.2022)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
.1 Einführung Käte Laserstein	2
.2 Benennungen	3
... am Beispiel.....	7
.4 Fragen und Ableitungen.....	8
.5 Forschungsumfeld, Forschungsstand.....	9
.6 Über Briefe	11
.7 Quellen der Erzählenden	13
2. In den Archiven.....	16
.1 In öffentlichen Archiven.....	16
.2 In privaten Archiven	20
3. Käte Laserstein (1900-1965).....	21
.1 Briefe an die Schwester	21
.2 Bis zum Kriegsende.....	21
.a Familie als Sozialität.....	25
.b Versuche der Ausreise	30
.c Das 'unterirdische Leben'	34
.3 Im Tagebuch von Elisabeth Wust.....	40
.4 Über den 'Lebensbruch' hinaus	47
.a Schwestern über die Entfernung	50
.b In der jungen Bundesrepublik.....	53
.c Die Lehrerin 'Frau Dr. Laserstein'	57
.d Rose Ollendorff ('Olly') und die zurückgedrehte Zeit.....	62
.e Gewicht(ung) von Körper	68
.f Freie Zeit und Begnügen statt Freizeit und Vergnügen	70
.g Über die Ämter	75
.h Briefe an Ämter	82
.5 Geschlechter spielen eine Rolle[n]	88
4. Nachleben und Bilder, die bleiben.....	92
.1 'Frau Dr. Laserstein' in der Retrospektive	93
.2 In 'Aimée & Jaguar' – in Buch und Film	95
.3 In 'Erinnert uns lebendig' – eine Grafic Novel.....	97
5. Fazit.....	101
Literaturverzeichnis.....	106
Anhang 1: Aufschlüsselung Anzahl Postkarten und Briefe 1955-1965	111
Anhang 2: Tabellarische Lebensdaten zu Dr. Käte Laserstein	112
Abstract	112

1. Einleitung

Bei einem Theaterstück in Berlin an den ehemaligen Wohnorten der Familie Laserstein in der Stierstraße 19 und im Immenweg 7 hörte ich 2021 das erste Mal Ausschnitte aus den Briefen von Käte Laserstein an ihre Schwester Lotte Laserstein. Die sonst im Künstler*innenarchiv der Berlinischen Galerie verwahrten Briefe wurden hier direkte Ansprache zur anderen Person und vor anderen Personen.

Lotte Laserstein (1898-1993) und ihre Schwester Käte Laserstein (1900-1965) werden von den Nationalsozialist*innen aufgrund ihrer drei jüdischen Großeltern als 'jüdisch'¹ rassistisch kategorisiert und an der Ausübung ihrer Berufe gehindert. Die Malerin Lotte Laserstein flüchtet 1937 auf eine Ausstellungseinladung aus Deutschland und lebt ab diesem Zeitpunkt bis zu ihrem Tod 1993 in Schweden. Sie gehört damit zu dem überwältigen Anteil von über 95 % der als jüdisch verfolgten Menschen, die nach dem Ende der Verfolgung durch den Nationalsozialismus nicht nach Deutschland zurückkehren.²

In den nächsten Jahrzehnten spielt Lotte Laserstein in der Kunstgeschichte und -rezeption keine bedeutende Rolle. Während sie im Exilland Schweden vornehmlich mit Porträts ihren Unterhalt bestreitet, bestimmen nach dem 2. Weltkrieg den europäischen Kunstmarkt eher Abstraktion und konzeptuelle Formensprachen; "Menschenmalerin"³ nennt sie die Kunsthistorikerin Dr. Anna-Carola Krause, die seit den 1990er Jahren an der (Wieder-)Entdeckung der Malerin Lotte Laserstein maßgeblichen Anteil trägt.⁴

Die (späte) Bekanntheit von Lotte Laserstein ab den 1980er-Jahren ist für die Veröffentlichungs- und Rezeptionswege in Bezug auf ihre Schwester und meine genutzten Quellen (mit-)entscheidend; denn nur dadurch dass Lotte Laserstein zu einer berühmten Malerin mit Ausstellungen ihrer Werke in ganz Europa und von der kulturellen Öffentlichkeit anerkannt wurde, wurden ihre private Dokumente in einem öffentlichen Archiv verwahrt und auch die Dokumente ihrer jüngeren Schwester Käte

¹ Einzelne Anführungsstriche '['...']' außerhalb von Zitaten stellen das Wort jeweils als einen Begriff heraus; wie in diesem Fall handelt es sich dabei teils um Fremdzuschreibungen.

² Vgl. Nikola Herweg, S. 6.

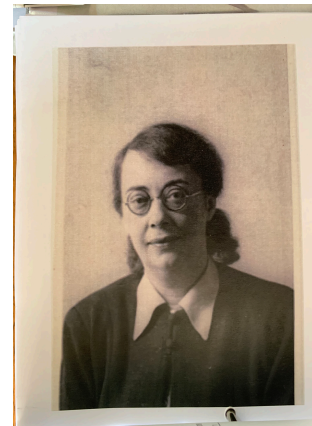
³ Koberstein Film GmbH: <https://www.lostwomenart.de/artist/lotte-laserstein/>

⁴ Krausses Doktorarbeit an der UdK 2002 zu Lotte Lasersteins Leben und Werk folgten mehrere Publikationen und Ausstellungen.

Laserstein, ihre ca. 250 Briefe an ihre Schwester, sind heute für jede*n Interessierte*n zugänglich. Anhand dieser Briefe an die Schwester will ich mich in dieser Arbeit dem Leben von Dr. Käte Laserstein nähern. Die Korrespondenz von Lotte Laserstein an ihre Schwester ist nicht erhalten.

.1 Einführung Käte Laserstein

Käte Rosalie Ida Laserstein wird zwei Jahre nach ihrer Schwester 1900 in Ostpreußen, im heutigen Polen, geboren. 1912 zieht die Mutter mit den beiden Töchtern und der Großmutter nach Berlin. Käte Laserstein ist 1919-1923 an der damaligen Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität für das Fach 'Philosophie' eingeschrieben.⁵ 1924 macht sie ihren Dr. phil. in Germanistik in München, drei wissenschaftliche Arbeiten erscheinen bis 1931.⁶ Daraufhin folgt die Lehramtsprüfung und ab 1932 unterrichtet sie als Lehrerin Deutsch, Englisch und Kunstgeschichte.⁷ 1942-1945 überlebt sie als rassisch



Passfoto auf dem
Personalfragebogen des
Magistrats Berlin vom 24.9.1945.
Quelle: LAB; FN_3806.

Verfolgte in unterschiedlichen Verstecken in Berlin. Neben einer unbeheizten Laube in Schmargendorf wird laut Tagebucheinträgen von Elisabeth Wust ab 1944 auch Wusts Wohnung zu einem Unterschlupf.⁸

Nach dem Krieg arbeitet Dr. Käte Laserstein etwa drei Monate als Dolmetscherin für die britische Militärbehörde⁹, bevor sie am 1.12.1945 wieder eine Stelle als Lehrerin im

⁵ Heute: Humboldt-Universität; vgl. Abgangszeugnis Universitätsarchiv der HU Berlin von Käthe [sic] Laserstein.

⁶ *Der Griseldisstoff in der Weltliteratur. Eine Untersuchung zur Stoff und Stilgeschichte.* (1926), *Wolframs von Eschenbach germanische Sendung. Ein Beitrag zur Stellung des Dichters in seiner Zeit* (1928), *Die Gestalt des Bildenden Künstlers in der Dichtung* (1931), vgl. Maria Kublitz-Kramer, S. 181 f.

⁷ 1932 besteht Käte L. die Lehramtsprüfung (preußisches Staatsexamen) an höheren Schulen für die Fächer Deutsch, Englisch und Kunstgeschichte jeweils mit Auszeichnung, vgl. Entschädigungsamt Berlin: Zeugnis über eine Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, wissenschaftliches Prüfungsamt für die Provinz zu Greifswald, 20.2.1932.

⁸ Vgl. Erica Fischer, S. 262 ff.

⁹ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Maschinengeschriebener Lebenslauf, Eingangsstempel: 17.10.1952.

Rang einer Studienrätin antritt.¹⁰ Im Juli 1946 wandert sie nach Schweden aus, wo ihre Schwester Lotte Laserstein seit 1937 lebt; nach acht Jahren kehrt Dr. Käte Laserstein wieder nach Berlin zurück¹¹ und unterrichtet von 1954 bis zu ihrem Tod 1965 an der damaligen Gertrauden-Schule, in Berlin-Dahlem.¹² 1960 wird sie zur Oberstudienrätin ernannt. 1965 stirbt sie an einem Herzinfarkt in einem Schwimmbad in Berlin. Auf der Fotokopie der beglaubigten Abschrift ihres Erbscheins lese ich: "Alleinige Erbin [Absatz] der am 9. August 1965 verstorbenen, zuletzt in Berlin-Steglitz, Immenweg 7, wohnhaft gewesenen [Absatz] unverehelichten Doktor der Philosophie [Absatz] Käte Rosalie Ida Laserstein [Absatz] ist ihre Schwester [...]"¹³.

Dies sind erste biografische Eckdaten zu Dr. Käte Laserstein mit Fokus auf ihre Arbeitsbiografie. Der Erbschein verweist zudem auf die beiden Parameter, die eine Biografie mehr oder weniger begrenzen – Geburt und Tod¹⁴ – und ist Zeugnis für die von den Ämtern erfassten Kategorien um 1966.

.2 Benennungen

"Ich, die Unterzeichnete, Dr. phil. Käte Laserstein [...]"¹⁵

Dass die korrekte Namensbezeichnung ab 1924 Dr. Käte Laserstein ist, will ich zunächst herausstellen, so wie sie selbst außerhalb des privaten Rahmens mit ihrem Dr.-Titel unterschreibt und den auch ihr Adressstempel aufzeigt. Ich habe mich der Einfachheit halber aber dazu entschlossen, den Dr.-Titel größtenteils wegzulassen. Ich habe mich außerdem aus rein pragmatischen Gründen mitunter für eine Verkürzung des vollständigen Namens als 'Käte L.' entschieden, um die Lesbarkeit meiner Arbeit möglichst leicht zu gestalten. Diese Abkürzung wende ich ebenfalls bei ihrer Schwester

¹⁰ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Zeugnis der Schulleiterin vom 4.11.1947. Käte L. unterrichtete bis Juli 1946 an der Lankwitzer Oberschule für Mädchen.

¹¹ Am 28.3.1954 zieht sie laut Meldebescheinigung zurück nach Berlin, zunächst in den Immenweg 5a, und dann wieder in den Immenweg 7.

¹² Heute Gail S. Halvorsen-Schule.

¹³ Entschädigungsamt Berlin: Erbschein Käte Laserstein vom 29.4.1966.

¹⁴ Vgl. Johanna Gehmacher: *Leben schreiben*, S. 1022. Gehmacher konkretisiert dabei, die Begrenztheit der Lebenszeit zeige nicht notwendigerweise die Grenze des Biografischen.

¹⁵ LAB: Maschinengeschriebener Sachverhalt, unterschrieben von Käte L. vom 24.3.1954.

Lotte Laserstein an, um für beider Nachnamen nicht unterschiedlich zu verfahren und damit ein Ungleichgewicht zwischen den Schwestern zu verursachen.

Lotte Lasersteins Nachname ändert sich zwar 1938 durch eine Heirat mit dem schwedischen Staatsbürger Sven Marcus, von diesem Zeitpunkt an heißt sie offiziell Lotte Laserstein-Marcus¹⁶, doch laut der Kunsthistorikerin Anna-Carola Krause, die dazu u.a. die Aussage einer Bekannten Lotte Lasersteins zitiert, ist es eine Scheinehe für die Staatsbürgerschaft und Lotte Laserstein benutzte diesen Namen selbst nur sehr selten, lediglich in einigen wenigen offiziellen Dokumenten. Lotte Laserstein habe selbst nie über die Eheschließung mit Sven Marcus gesprochen, es habe nie einen gemeinsamen Haushalt gegeben habe und er war laut Krause bereits bei Eheschließung sterbenskrank gewesen und starb im Folgejahr 1939.^{17, 18} Daher bleibe (also auch) ich bei ihrem Geburtsnamen 'Laserstein' bzw. der Abkürzung 'L.'

Insgesamt gibt es je nach Zeit und Dokument unterschiedliche Benennungen in Selbst- und Fremdbezeichnungen der Personen in den mir vorliegenden Quellen. Geht man vielleicht intuitiv davon aus, dass ein Name Kontinuum sei, zeigen die vorliegenden Dokumente etwas anderes. Benennung und Selbstbezeichnung geben einerseits Sicht auf den Kontext des Textes, andererseits erschaffen sie auch eben diesen, sind laut Monika Bernold & Johanna Gehmacher Teil des Narrativs.¹⁹ In meiner Analyse werde ich daher immer wieder auf die in den Dokumenten benutzten verschiedenen Namen verweisen.

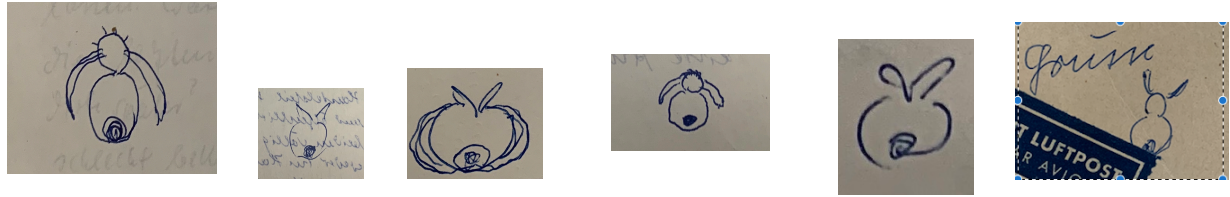
Zu Beginn dazu einige Beispiele: Dr. Käte Laserstein selbst nennt sich in den privaten Briefen an ihre Schwester fast immer 'Kanin', eine Kurzform von Kaninchen, das sie teils als Zeichnung am Ende eines Briefes hinzufügt, immer in Rückenansicht.

¹⁶ Vgl. Krause: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 150.

¹⁷ Vgl. Krause: *Leben und Werk*, S. 220.

¹⁸ Zu Definition und Quellenlagen von Scheinehen in der NS-Zeit veröffentlichte Irene Messinger: *100 Scheinehen ins Exil. Ein kollektivbiographischer Beitrag zur Agency verfolgter Frauen in der NS-Zeit*. In: *Zeitgeschichte*, 2017 (44), S. 98-113.

¹⁹ Vgl. Monika Bernold / Johanna Gehmacher, S. 237 f.



Sechs Zeichnungen von 'Kanin' zwischen 1955-1961 von Käthe Laserstein. Fotokopien der Ausschnitte aus der BG, Februar 2022.

Es ist das einzige grafisch wiederkehrende Motiv von Käthe L. und ersetzt manchmal ihren Namen wie eine Unterschrift. Lotte L. unterschreibt als 'Affi', und wird so auch meist von ihrer Schwester adressiert, auch 'Affichen' oder 'Affchen'. Beide Bezeichnungen werden genderneutral gebraucht, es unterschreibt 'das' oder 'dein' 'Kanin' und 'liebes Af(fi)chen' wird angeschrieben.

Eine weitere Eigenbezeichnungen von Käthe L. ergibt sich aus der Zeit, in der sie untergetaucht ist; dort heißt sie laut Eigenaussage für Fremde "meist Weber"²⁰, so etwa für die Buchhändlerin Luise Kroll, bei der sie sich u.a. versteckt.²¹ Nicht nur die Bezeichnung ist hier verändert, die Person soll durch die veränderte Namensgebung als eine andere wirken.

Käthe L.s Freundin Rose Ollendorff und Elisabeth Wust schreiben von Käthe L. teils als 'Katja'; E. Wust nutzt Käthe L.s Klarnamen – "Dr. Käthe (Katja) Laserstein"²² – in ihrem Tagebuch allerdings erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Zuvor schreibt Elisabeth Wust von den drei untergetauchten Frauen Käthe Laserstein, Rose Ollendorff und Lucie Friedlaender als "[m]eine Hexen"²³.

²⁰ Entschädigungsamt Berlin: Handschriftlich ausgefüllter Fragebogen vom 1.6.1954.

²¹ Versteck, Schlüterstr.19 – Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Erklärung von Luise Kroll vom 18.5.1954.

²² Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 12.6.1945.

²³ Ebd., 2.4.1945 und 4.4.1945 und 12.6.1945.

.3 Zuschreibungen²⁴

Katharina Prager nennt es eine "selten erwähnte Selbstverständlichkeit"²⁵, dass bis in die 1960er-Jahre die Buchmärkte von Erfolgsbiografien von Männern und für Männer geprägt waren. Frauen spielten als beschriebene und schreibende Akteure eine ebenso marginalisierte Rolle wie sie auch als Universitätsprofessor*innen, Künstler*innen oder Politiker*innen deutlich in der Minderheit waren.

Seit den 70er Jahren wurde der Blick dann einerseits vermehrt auch auf weibliche Einzelpersonen geworfen, bedeutend durch ihren Einfluss, ihre Erfolge oder ihre Beziehungen. Herausgestellt wurde dann vielfach das Besondere, die Einzigartigkeit dieses Lebens. Andererseits fand außerdem das Leben sogenannter 'kleiner Leute' Einzug in die Geschichtswissenschaft, auch durch in der Wissenschaft neu hinzugezogene Techniken wie der Oral History.²⁶ Vielfach geschah letzteres jedoch nicht in Einzelstudien sondern in Sammelbänden, wobei jene Positionen die zahlenmäßig bedeutend größere und damit auch relevantere Gruppe ausmachen würde, so die Historikerin Liz Stanley in ihrem viel zitierten Text von 1992: "the vast majority of the population and who therefore have greater historical significance than the merely 'important'"²⁷.

Im gleichen Text schlägt Stanley als feministischen Forschungsansatz bezüglich der Auto/Biografie²⁸ vor, der von Bourdieu als Illusion benannten kohärenten und linearen Lebensgeschichte mit dem Fokus auf den eigenen sozial verorteten Blickwinkel

²⁴ Zuschreibungen spielen sich jeweils im historischen Kontext ab und haben eine intendierte Wirkung. Bsp.: Das Wort 'Illegalität' benutzt Käte L. teilweise selbst und taucht auch nach 1945 in offiziellen Formularen als Beschreibung der Situation, der Käte L. zwischen 1942 und 1945 ausgesetzt war. Ich übernehme dieses Wort abseits der Zitate nicht umstandslos, sondern behelfe mich in diesem und anderen Fällen meist mit dem Zusatz 'sogenannte/r/s', um zu kennzeichnen, dass die Wortwahl nicht die meinige ist. War Käte L. hinsichtlich der nationalsozialistischen Gesetzgebung in Berlin ab 1942 'nicht-legal' und wurde 'illegal' genannt, so war sie es aus heutiger Sicht ganz und gar nicht, sondern stattdessen das Regime, das diese Gesetze machte.

²⁵ Katharina Prager, S. 58.

²⁶ Vgl. Johanna Gehmacher / Maria Mesner: Geschlechtergeschichte/n in Bewegung, S. 9

²⁷ Liz Stanley, S. 10.

²⁸ Die Schreibweise bezieht sich auf Liz Stanleys Begriffsnutzung von 'Auto/Biography', mit dem sie autobiografisches und biografisches Schreiben zueinander in Bezug setzt, s. auch Angela Steidele, These 2: Biographie als Autobiographie, S. 31 ff.

entgegenzutreten sowie die damit einher gehende Auswahl des (selbst) beschriebenen Lebens in Brüchigkeit zu belassen und Lücken und Widersprüche zuzulassen.²⁹

Jede Auto/Biografie bezieht sich auf ein Individuum, selbst wenn sie die Konstituierung desselben bspw. die Besprechung der sozialen Faktoren mit einschließt. Doch auch jede Biografie (wörtlich 'Lebensschreibung') ist außerdem geleitet von kulturellen Deutungsmustern, die zur Anwendung kommen und verfolgt einen Zweck³⁰ sowie jedes Schreiben und Veröffentlichen sich nicht nur aus einer Perspektive speist, sondern auch eine 'Agency' hat, ein Ziel verfolgt – so auch meine Arbeit.

Denn Auto/Biografien können einerseits kanonisieren, können genauso aber auch andererseits über (Selbst-)Darstellungen und Identitätskonstituierungen reflektieren sowie neue, weniger oft gehörte / gelesene, unterrepräsentierte Perspektiven eröffnen. Eine solche weniger beachtete Perspektive, der ich hier Raum geben möchte, zeigt sich meines Erachtens gut am Beispiel des Lebens von Käte Laserstein.

... am Beispiel

Käte L.s Leben spielt sich zunächst in einem emanzipierten bildungsbürgerlichen Familienumfeld ab. Sie macht ihr Abitur und studiert anschließend in Berlin; mit 24 Jahren, 1924, promoviert sie mit 'magna cum laude', das heißt mit der zweitbesten Beurteilungsnote. Trotzdem folgt nach insgesamt drei Publikationen bis 1931 keine weitere wissenschaftliche Karriere, sondern die Arbeit als Lehrerin.

Die Schwestern Lotte Laserstein (geb. 1898) und Käte Laserstein (geb. 1900) wachsen ohne religiöse Erziehung mit ihrer Mutter ab 1912 in Berlin wohnend auf.³¹ Beide studieren in unterschiedlichen Städten und versuchen dann, sich jeweils in von Männern dominierten Domänen, nämlich Kunst (Lotte L.) und Wissenschaft (Käte L.), zu etablieren. 1937 trennt die Flucht Lotte L.s aus dem nationalsozialistischen Deutschland ins Exil die Lebensrealitäten der beiden Schwestern – räumlich liegt zwischen ihnen nun die Ostsee, knapp 700 km Entfernung.

Was war passiert:

²⁹ Vgl. Liz Stanley, S. 11.; vgl. Pierre Bourdieu, S. 75.

³⁰ Vgl. Sarah Vanessa Losego, S. 24.

³¹ Krause: *Lotte Laserstein. Leben und Werk*, S. 219.

1933 verliert Käte Laserstein ihre Stelle als Lehrerin an einer staatlichen Schule durch das nationalsozialistische 'Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums'³², da sie laut Rassenideologie der NS-Herrschaft sogenannte 'Dreivierteljüdin' ist. Die Fremd- und Zwangszuschreibung des NS-Regimes entwertet jede Wirksamkeit anderer Kategorien wie ihre Staatsbürgerschaft, ihre (Aus-)Bildung oder Religionszugehörigkeit (denn Käte Laserstein ist evangelischer Konfession) und steigert sich im Laufe der Jahre von diskriminierenden Einschränkungen hinsichtlich Beruf und Sozialleben bis hin zur Verfolgung und Bedrohung ihres Lebens.

Käte Laserstein selbst schreibt von der Verfolgung, der sie bis 1945 ausgesetzt ist, als "Lebensbruch"³³. Zwar nicht selbstbestimmt, ist die rassische Kategorisierung des NS-Regimes entscheidend für ihr Leben.

.4 Fragen und Ableitungen

Anhand von den mir vorliegenden Archivalien zu Käte Laserstein frage ich mich: Was waren Käte L.s Möglichkeiten und Grenzen der Berufsbildung und -ausübung in der Weimarer Republik und während des Nationalsozialismus; was waren ihre Überlebensstrategien als Verfolgte im Nationalsozialismus und welche Rolle spielten dabei die Solidargemeinschaften und (intimen) Freundschaften mit anderen Frauen? Wie konstituierten sich Käte L.s private Bindungen und (wie) veränderten sie sich vor, während und nach der Verfolgung? Was waren ihre Nachkriegserfahrungen in der BRD, insbesondere als Lehrende von Kindern der Verfolger*innen? Wo bleiben Unwägbarkeiten, Lücken und Leerstellen bezüglich ihres Lebens in der Rückschau und inwiefern tritt Geschlecht als eine entscheidende Kategorie zu Tage? Diese Fragen ließen sich für mich am besten anhand bestimmter Themenbereiche beantworten, die sich mir in Quantität und Qualität im Geschriebenen von Käte L. aufdrängten.³⁴

Ich zeige auf, welche Archivierungswege die Quellen hinter sich haben, analysiere Produktionskontexte und formale Gestaltung sowie ihre Rahmungen.³⁵

Dabei ist es nicht mein Ziel, aus den mir vorliegenden Quellen eine starre Identität zu (re-)konstruieren, eine stringente Biografie schreiben; ausgehend von einer Person

³² Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (07.04.1933), in: (Hg.): documentArchiv.de, s. Internetquellen.

³³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.12.1956.

³⁴ Vgl. Vida Bakondy: *Montagen der Vergangenheit*, S. 60.

³⁵ Vgl. Johanna Gehmacher und Klara Löffler, S. 8.

möchte ich den Fokus auch auf die Netzwerke, Milieus und Strukturen³⁶ legen, die in den Quellen sichtbar werden.

.5 Forschungsumfeld, Forschungsstand

Käte Lasersteins Leben wurde bis dato mit unterschiedlichen Foki ausgehend von der jeweiligen Forschungsperspektive von Dr. Anna-Carola Krause, Dr. Maria Kublitz-Kramer und Dr. Claudia Schoppmann beschrieben:

Die Kunsthistorikerin Krause ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass das Oeuvre von Lotte Laserstein seit den 1990er Jahren eine immer breitere Öffentlichkeit erfährt.³⁷ Mit ihrer Recherche zur Kindheit von Lotte Laserstein hat sie auch den biografischen Kontext der zwei Jahre jüngeren Schwester Käte Laserstein aufgezeigt.

Die Germanistin Kublitz-Kramer und die Historikerin Schoppmann schrieben jeweils über Dr. Käte Laserstein im Kontext der Wissensvermittlung unterrepräsentierter Lebensbiografien. Kublitz-Kramer besprach vor allem die wissenschaftlichen Arbeiten, die Käte L. bis 1931 veröffentlicht hat.

Die Historikerin Schoppmann widmete sich Käte L. im Rahmen ihrer Untersuchung zu *Überlebensstrategien lesbischer Jüdinnen in NS-Deutschland*. Für die Ausstellung *Stille Helden* erstellte sie "biographische[] Skizzen"³⁸ u.a. zu Käte Laserstein und zu Käte L.s Freundin Rose Ollendorff, die bis zum Jahr 1946 reichen.³⁹

³⁶ Vgl. Johanna Gehmacher, S. 1021.

³⁷ Seitdem wird Lotte Lasersteins Werk und Leben breiter rezipiert – für das Jahr 2023/24 ist eine Ausstellung über Lotte Lasersteins Werk im Angesicht des Exils in Stockholm (Moderna Museet) und Malmö in Vorbereitung.

³⁸ Schoppmann: *Sprung ins Nichts. Überlebensstrategien lesbischer Jüdinnen in NS-Deutschland*. S. 143.

³⁹ Vgl. Schoppmann: *Sprung ins Nichts. Überlebensstrategien lesbischer Jüdinnen in NS-Deutschland*. Schoppmann forscht seit den 90ern zu Überlebenden des Holocaust, zu untergetauchten, rassistisch verfolgten Menschen und zu lesbischen Frauen und ihren Netzwerken zur Zeit des Nationalsozialismus. Schon 2002 gibt sie "[z]um aktuellen Forschungsstand über lesbische Frauen im Nationalsozialismus" an, die Aufmerksamkeit sei auch insbesondere auf die 50er und 60er Jahre zu richten, um mit größerem Quellenkorpus zu forschen und auch anhand von Interviews neue Quellen zu erschließen, was für die Zeit des Nationalsozialismus immer weniger möglich sei (vgl. Schoppmann: *Zum aktuellen Forschungsstand über lesbische Frauen im Nationalsozialismus*, S. 116). Heute arbeitet Schoppmann in der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*, dort u.a. zu Biografien von Untergetauchten, zu Verfolgten und ihren Helfer*innen im Nationalsozialismus.

Die Zahl an sich versteckenden Menschen in Berlin um 1943 schätzte Schoppmann 2005 auf 5000-7000 Personen, wovon laut dem Historiker Richard Lutjens mindestens 1700 den Krieg überlebten⁴⁰; in Berlin hatten sich im August 1945 1314 Personen als jüdisch Verfolgte und Untergetauchte registriert⁴¹, eine Erhebung der Jüdischen Gemeinde Berlin von 1947 zählte 1379 Personen.⁴² Bekannt ist, dass die meisten der untergetauchten Menschen in Deutschland sich in Berlin versteckten; hier halfen die Anonymität der Großstadt, Hinterhausarchitekturen, Gartenkolonien und ab 1943 die vielen Bombenangriffe. Letztere ermöglichten einigen Untergetauchten sich als 'Ausgebombte' registrieren zu lassen und dadurch nicht nur Lebensmittelkarten zu bekommen, sondern auch einen gewissen legalen Status vortäuschen zu können.⁴³ Von diesem Vorgehen schreibt auch Elisabeth Wust in ihrem Tagebuch, nämlich dass sie ab 1944 anderen Mieter*innen ihres Hauses gegenüber Käte L. als eine von "drei ausgebombten Cousinen aus Frankfurt"⁴⁴ ausgegeben habe.

Die Germanistin Kublitz-Kramer hat in dem Aufsatz *Ich habe arbeiten gelernt, aber nicht leben. Über Werk und Wirkung der Germanistin Käte Laserstein*, der 2011 als Fallstudie erschien, Käte L.s Veröffentlichungen bis 1931 in der Germanistik eingeordnet. Der zunächst in München dann auch in Berlin veröffentlichenden Käte L. wurde laut den von Kublitz-Kramer zitierten Gutachten ihrer Dissertation eine "vorbildliche stoffgeschichtliche Einzelstudie"⁴⁵ attestiert, mit der Käte L. "bis Anfang der 1930er Jahre die Hoffnung gehegt haben muss, die universitäre Wissenschaft zu ihrem Beruf zu machen."⁴⁶

⁴⁰ Schoppmann: *Die "Fabrikaktion"*, S. 146; Lutjens, S. 49.

⁴¹ Vgl. Schoppmann: *Die "Fabrikaktion"*, S. 146.

⁴² Vgl. Schoppmann: *Rettung von Juden*, S. 114. Dass Käte L. Teil dieser Erhebung war, ist mindestens bei letzter Zahl fraglich, da sie sich 1947 in Schweden aufhielt. Ihre Biografie kann insofern als Beispiel dafür dienen, dass gewisse Faktoren (wie etwa die Auswanderung nach dem Krieg oder kein Kontakt zur Jüdischen Gemeinde) genaue Zahlenangaben verunmöglichen. Genauere Zahlen werden sich dementsprechend wohl nie mehr aufbringen lassen.

⁴³ Beispiele dafür finden sich in den Aufzeichnungen von Inge Deutschkron und Hans Rosenthal, wobei sich Hans Rosenthal letztendlich gegen die Identitätsänderung entschied.

⁴⁴ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebücher von E. Wust, 9.2.1945.

⁴⁵ Sauer, 1928, zitiert nach Kublitz-Kramer, S. 171.

⁴⁶ Kublitz-Kramer, S. 177.

.6 Über Briefe

In ihrer Einleitung zu *Briefkulturen und ihr Geschlecht* geben Christa Hämmerle und Edith Saurer Hinweise, welche Funktionen Briefe haben können: literarisches Experimentieren, eigenes Reflektieren, Existenzversicherung durch Briefe (bei gleichzeitiger Abwesenheit der Adressierten) oder Erfahrungsberichte aus anderen Teilen der Welt.⁴⁷

Bis spät in das 19. Jahrhundert waren Briefe nicht nur gängige Kommunikationsform oder "Träger intimer Botschaften"⁴⁸, sondern auch viel gelesene Literatur und das Briefeschreiben Teil der Ausbildung von bürgerlichen Mädchen und Frauen.⁴⁹ Briefwechsel können also Genre wie Dokumentquelle zugleich sein und es gibt eine bereits weitreichende Tradition ihrer Veröffentlichung und Rezeption.

In ihrer Entstehung sind Briefe örtlich und zeitlich gebunden und überwinden im Versenden genau diese Distanz. Als dritte Einschreibung des Mediums 'Brief' nennt die Romanistin Marlen Bidwell-Steiner die Materialität des Briefes die Handschrift, die den/die Schreibende(n) eindeutig identifiziert, den Poststempel, der den Weg des Briefes nachweist etc.⁵⁰

Abseits dieser dem Brief immanenten Kategorien sei die Form des Briefes ein "relativ freie[s] Genre"⁵¹, schreibt Bidwell-Steiner und meint damit die Möglichkeiten sich im (Schein des) Privaten grenzüberschreitender als in anderen Kontexten ausdrücken zu können; die Philosophin und Filmemacherin Eva Meyer nennt das Medium Brief "unreines Genre"⁵², da es ganz unterschiedliche Funktionsweisen bedienen könne und auch die Soziologin Liz Stanley, die seit den späten 70er Jahren zur feministischen Theorie und interdisziplinärem Forschen und deren Verwobenheit veröffentlicht, schreibt, es gebe "keine besonderen Regeln"⁵³ hinsichtlich des Inhalts von Briefen, sondern vielmehr unterschiedliche Elemente, die je nach Kontext der Fragestellung und in Hinblick auf Zeitachsen, Kontinuitäten, kulturelle, narrative oder biografische Fragen gewichten könnten.⁵⁴

⁴⁷ Vgl. Christa Hämmerle / Edith Saurer, S. 14 f.

⁴⁸ Bernold / Gehmacher, S. 121.

⁴⁹ Vgl. Hämmerle / Saurer, S. 9.

⁵⁰ Vgl. Marlen Bidwell-Steiner in Matthews-Schlinzing et al. (Hg.): *Handbuch Brief*, S. 145.

⁵¹ Marlen Bidwell-Steiner, ebd., S. 155.

⁵² Eva Meyer, zit. nach Bernold / Gehmacher, S. 131.

⁵³ Liz Stanley in Matthews-Schlinzing et al. (Hg.): *Handbuch Brief*, S. 108.

⁵⁴ Liz Stanley, ebd., S. 120.

Allen dreien kann ich in Hinblick auf die mir vorliegenden Briefe von Käte Laserstein an ihre Schwester insofern zustimmen, dass die Briefe textuell und kontextuell zu hinterfragen sind, in Inhalt und (Dis-)Kontinuität, in Narration wie Rezeption. Denn ihr Kontext hat sich nicht zuletzt dadurch verändert, dass wir sie als heutige*r Leser*in von einem nicht intendierten Standpunkt aus einer weiteren / ganz anderen Perspektive lesen.

Generell sind Briefe für die/den jeweils andere*n, Ansprache und Austausch, dienen als Überbrückung von Entfernung, und können dazu – laut Gehmacher – Selbstentwurf sein.⁵⁵

Dies liest sich bspw. in der Korrespondenz der Zwillingsschwestern Helga und Ilse Aichinger. Die im Gegensatz zu den Laserstein-Schwestern weit ausführlichere und beidseitig erhaltene Korrespondenz, die 2021 als kommentierter Briefwechsel veröffentlicht wurde, zeigt zum einen die Veränderung, die mit der Emigration der einen Schwester, dem Sprach- und Ortswechsel einhergehen und wie der Austausch zur Versicherung und Stabilität der eigenen Person in der anderen und durch die andere wird. Zum anderen sehen wir thematische Aussparungen / Auslassungen in den Briefen selbst, die sich während des Krieges verändernden Kommunikationswege, eine zunächst private Verwahrung, die Leerstellen und Lücken produziert bis hin zur institutionalisierten Bewahrung im Literaturarchiv Marbach und die Veröffentlichung der Briefe bis 1947.⁵⁶ Die Zwillingsschwestern sind wohl bekanntestes Beispiel im deutschsprachigen Raum von durch den Holocaust getrennten Schwestern und greifen in ihren Briefen wie auch später in ihren Werken (als Malerin und Schriftstellerin) das Motiv von Trennung und Spiegelung immer wieder auf.⁵⁷ Im Unterschied zu den bereits erwachsenen Laserstein-Schwestern sind sie mit Ausbruch des Krieges erst 17 Jahre alt; beide Geschwisterpaare wachsen ohne männliche Bezugsperson auf, beide trennt jeweils kein großer Altersunterschied. Aber im Gegensatz zu Aichingers haben

⁵⁵ Vgl. Johanna Gehmacher: *Leben schreiben*, S. 1023.

⁵⁶ Vgl. Aichinger, S. 178 f. Ab 1945 fehlen für einige Jahre Briefe von Helga Michie an ihre Schwester; womöglich seien sie von der Verfasserin vernichtet worden, um ihre Tochter zu schonen, so spekulieren die Hg.

⁵⁷ Vgl. Aichinger, Kap.: *Querverbindungen. Briefe und Werke von Ilse Aichinger und Helga Michie*. Von Nikola Herweg, S. 345.

Lasersteins schon lang nicht mehr miteinander gewohnt und haben abseits der gemeinsamen Jahre in Schweden unterschiedliche Freundeskreise.⁵⁸

.7 Quellen der Erzählenden

Was bleibt von einem Menschen, was wird verwahrt? Das liegt an den zeithistorischen Veröffentlichungen sowie an den zeitgenössischen Archivbeständen privater und öffentlicher Stellen. Das Findbuch des Künstler*innenarchives der Berlinischen Galerie zeigt den Archivbestand zu Lotte Laserstein auf und ist im Internet einsehbar; auch die wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. Käte Laserstein aus den Jahren 1924, 1927 und 1931 sind zugänglich. Weitere Archivalien sind teils Hintergrundrecherchen und nur privat verwahrt, also nicht allgemein zugänglich, weshalb ein Teil dieser Arbeit es sich zur Aufgabe macht, diese Quellen zunächst zu beschreiben.

Gehmacher und Löffler machen in ihrer Einleitung zum Band *Storylines and Blackboxes. Autobiografie und Zeugenschaft in der Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg* auf den Unterschied von Zeugnissen zu autobiografischen Erzählungen aufmerksam, wobei 'Zeugnisse' den Rahmen, in dem sie verankert sind, aufzeigten, während die 'autobiographischen Erzählungen' den individuellen Blick betonten.⁵⁹ Mein Quellenkorpus besteht dieser Definition nach teils aus Zeugnissen, teils aus auto/biografischen Erzählungen; letzteren sind vor allem die privaten Briefe von Käte L. an ihre Schwester zuzuordnen.

Individualerzählungen über die Zeit von Verfolgung, der Trennung von Familien und das Leben als untergetauchte Person geben uns Einblick – einen Blick – auf die damalige Zeit aus der Sicht der verfolgten Person. Die verschiedenen Ego-Dokumente wie bspw. Tagebuchaufzeichnungen⁶⁰ von Verfolgten und Helfenden als Quellen, die überliefert

⁵⁸ Die Aichinger-Zwillingsschwestern sind bei ihrer Trennung (1939) 17 Jahre; die Laserstein-Schwestern sind bei Lotte Lasersteins Ausreise (1937) 37 und 39 Jahre.

⁵⁹ Vgl. Johanna Gehmacher und Klara Löffler, S. 21.

⁶⁰ Genannt seien hier exemplarisch der Erfahrungsbericht von Blanka Alperowitz: *Die letzten Tage des deutschen Judentums*. Berlin Ende 1942, erstveröffentlicht 1943 in Tel Aviv, die *Tagebuchaufzeichnungen von 1938-1945* von Ruth Andreas-Friedrich, in denen sie verschlüsselt von Versteckenden und Helfenden schrieb (*Der Schattenmann*, veröffentlicht 1947) und die Tagebuchaufzeichnungen von Nico Rost, verfasst als Gefangener im KZ Dachau: *Goethe in Dachau. Literatur und Wirklichkeit*. Verlag Volk und Welt, Berlin, 1948.

sind, berichten dabei teils von ähnlichen Erlebnissen und Erfahrungen, auch wenn sie höchst individuell gestaltet sind. Trotzdem sei hier auf einige unterschiedliche Aspekte der Veröffentlichungen am Beispiel von Marie Jalowicz Simon verwiesen:

1. die Entstehungszeit, 2. die Art / Form der Erzählung, 3. die Rezeption.

Marie Jalowicz Simon, Überlebende der Verfolgung im NS-Regime als Jüdin, nimmt erst sehr spät ihre Überlebenserzählung auf Tonband auf. Sie erzählt 1994 ihrem Sohn ihre Erlebnisse, woraus das Buch *Untergetaucht. Eine junge Frau überlebt in Berlin 1940-1945* entsteht. Sie, selbst Wissenschaftlerin, sagt in diesem Zusammenhang:

*"Ich wollte eigentlich keine anderen Quellen benutzen als meine Erinnerung, denn durch das Heranziehen anderer Quellen wird dieses Erinnerungsbild modifiziert [...] Das ganz und gar Subjektive, wenn es ehrlich als subjektiv dargestellt wird, ist von größerem objektiven Wert als vermeintliche oder angebliche missglückte Objektivität."*⁶¹

Jalowicz Simon reflektiert also auch die Art und Weise, wie sie ihren Bericht gestaltet, nämlich subjektiv und (fast) ohne weitere Quellen.

Heute gibt es weitere hunderte Zeitzeug*innenberichte ⁶² und Überlebenaufzeichnungen von sogenannten 'U-Booten'⁶³, von Menschen, die wie Marie Jalowicz Simon oder Käte Laserstein bis 1945 (beide in Berlin) untergetaucht waren, so wie bspw. Inge Deutschkron oder Michael Degen. Alle Genannten gehören zu etwa 25% der Menschen, die sich versteckt haben und ihre Verfolgung und den Krieg dadurch überlebten.⁶⁴ Auffallend ist, dass die autobiografischen Berichte wie der von Jalowicz Simon häufig erst weit nach dem Ende des 2. Weltkriegs entstanden; Hans Rosenthals Buch: *Zwei Leben in Deutschland* erscheint 1980, Margot Friedlander beginnt mit ihren Lebensaufzeichnungen – *"Versuche, dein Leben zu machen". Als Jüdin versteckt in Berlin –* 1997 nach dem Tod ihres Mannes.⁶⁵

⁶¹ Marie Jalowicz Simon, S. 394.

⁶² Vgl. Schoppmann: *Im Untergrund*, S. 195.

⁶³ 'U-Boot' ist eine (Selbst-)Bezeichnung von und für untergetauchte(n) Menschen im deutschsprachigen Raum, vgl. Brigitte Ungar-Klein, S. 23.

⁶⁴ Eine rare Ausnahme sind die Tagebuchaufzeichnungen von Cäcilie Lewisohn, die ihre Zeit im Versteck nicht überlebte. Wie ihre Aufzeichnungen bewahrt wurden, ist unklar, vgl. Schoppmann: *Im Untergrund*, S. 197 ff.

⁶⁵ Vgl. Friedlander, S. 253.

Wenn wir auch oft erfahren, warum bestimmte Zeitzeug*innen sich entschließen zu berichten (und auf welche Weise), erfahren wir meist nicht, warum andere nicht darüber öffentlich sprechen oder schreiben. Käte Laserstein äußert sich außer im Rahmen der Akten zur Wiedergutmachungszahlungen der BRD nach dem Krieg nicht öffentlich zu ihren Erlebnissen in der nationalsozialistischen Zeit; abseits von Briefen und den Unterlagen in den Akten des Entschädigungsamtes und des Landesarchivs Berlin haben wir von ihr keine autobiografischen Texte, nichts weist bei Käte L. auf einen Wunsch nach öffentlicher Rezeption hin.

2. In den Archiven

Das Archiv der Berlinischen Galerie (BG), das Archiv des Jüdischen Museums, das Archiv der Humboldt-Universität, das Riksarkivet in Stockholm sowie das Landesarchiv Berlin (LAB) sind nach Terminansuchen öffentlich zugänglich; Fotografieren war jeweils zulässig, sodass mir die Quellen nun auch jeweils als digitale Kopien vorliegen.

.1 In öffentlichen Archiven

Im Künstler*innenarchiv der Berlinischen Galerie (BG) liegen persönliche Dokumente der Malerin Lotte Laserstein, so auch die Briefkorrespondenz von Käte Laserstein an Lotte L. aus den Jahren 1938-1942 sowie von 1955-1965 samt einiger weiterer undatierter Briefe.⁶⁶

Die Archivalien zwischen 1938-1942 sind fast ausschließlich offizielle Dokumente. Von Käte L. bleiben bis 1942 zwei Briefe und wenige Postkarten. Weitere private Korrespondenz (fünf Postkarten und zwei Briefe) liegt von der mit Käte L. zusammenlebenden Mutter Meta Laserstein vor. Ihre Briefe sind nummeriert, die höchste Zahl (35 oder 36, das ist nicht klar erkennbar) trägt der Brief vom 21.7.1942. Die Nummerierung der Briefe zeigt an, dass die Postwege nicht immer verlässlich und schnell waren, so ist in beiden Briefen auch jeweils Thema, wann welcher Brief angekommen ist. Die Mutter bedankt sich außerdem für Pakete, die die Tochter aus Schweden geschickt hat, ihre alte deutsche Schreibschrift ist aber für mich abseits dessen nur schwer entzifferbar, die schwarze Tinte ist teils ausgebleichen, das Papier vergilbt und ausgefranst.⁶⁷

Lotte L.s Briefe bis 1942, die es laut den Briefen der Mutter in die gemeinsame Wohnung von Mutter und Schwester nach Berlin gegeben hat, fehlen gänzlich; die Wohnung von Meta und Käte L. wurde im Juli 1942 von der Gestapo versiegelt und im Dezember geräumt; ihr gesamtes Eigentum wurde beschlagnahmt und war damit für immer für sie verloren.⁶⁸

⁶⁶ Vgl. BG: Lotte Laserstein. Findbuch, S. 77.

⁶⁷ Vgl. BG: Lotte Laserstein. Findbuch, S. 15 f., Korrespondenz Meta Laserstein.

⁶⁸ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Versicherungen Käte Sudergath, Rose Ollendorff (jeweils 13.11.1951). Beglaubigte Kopie vom 8.5.1953 aus der Akte OFP – Akte Laserstein, Käte – Bekanntmachung der Geheimen Staatspolizei vom 22.2.1943 "über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden".

Weit überhand nehmen in der Zeit von 1938-1942 die amtlichen Dokumente gegenüber der privaten Korrespondenz. Das Findbuch der BG zu Lotte Laserstein listet von Ende 1938-1941 mehr als 50 Dokumente auf, die von den fehlgeschlagenen Versuchen einer sicheren Ausreise zeugen, so bspw. vom 28.12.1938 eine Ablehnung bezüglich des rettenden Exils durch das Königliche Sozialamt Stockholm.⁶⁹ Doch alle Versuche der Ausreise bzw. Flucht misslingen und die akute Verfolgung des NS-Regimes führt schließlich zum dreijährigen Untertauchen von Käte Laserstein, zur Verhaftung und Ermordung ihrer Mutter, Meta Laserstein.

Der größte Anteil (etwa 250 Briefe / Postkarten) zwischen 1954 und 1965 und auch die längsten Briefe bleiben von den Jahren 1957-1961; hier bekommt Lotte L. kontinuierlich, meist einmal in der Woche, meistens sonntags verfasst, Nachricht von ihrer Schwester.

Diese Briefe von Käte Laserstein an ihre Schwester waren von Lotte Laserstein in einem Briefumschlag verwahrt und mit der Aufforderung: "Nach meinem Tode zu vernichten"⁷⁰ vermerkt worden. Ob Lotte Laserstein selbst auf diese Idee kommt, oder sich leiten lässt von den Worten einer Freundin von Käte Laserstein – Dr. Ilse Siegel –, mit der die Schwester nach Käte Lasersteins Tod in regelmäßigen Briefaustausch bleibt, ist nicht klar. Zumindest hatte Ilse Siegel Lotte Laserstein 1965 Folgendes in Bezug auf die Verwahrung der privaten Briefe geschrieben:

"Was die, wie Du schreibst, sonst nicht vorhandene Ordnung angeht, so würde ich langsam daran gehen, dass zu Ordnende zu sichten u. zu vernichten. Immer mal etwas. Wenigstens mir ist die Vorstellung unangenehm, daß nach meinem Tode andere Menschen in meinen Briefen u. Notizen usw. kramen. So habe ich das meiste vernichtet und das, wovon ich mich noch nicht trennen kann, in Mappen geordnet und überall draufgeschrieben: 'Nichts Wertvolles. Nach meinem Tode Altpapier (oder: Bitte verbrennen).'"⁷¹

Der Briefumschlag mit dem Vermerk, der Inhalt – nämlich die Briefe von Käte L. – sei zu vernichten, befindet sich heute ebenso wie eine Vielzahl von anderen Dokumenten aus dem Besitz von Lotte Laserstein stattdessen im Künstler*innenarchiv der BG. Nach Lotte Lasersteins Tod 1993 hatte "ein Freund Lotte Lasersteins den dokumentarischen Nachlass dankenswerterweise von der Vernichtung bewahrt und 2009 den

⁶⁹ Vgl. BG: Lotte Laserstein. Findbuch, S. 14.

⁷⁰ BG: Beschrifteter BU von Lotte L.

⁷¹ BG: Brief von Ilse Siegel an Lotte Laserstein, 5.12.1965.

Künstler*innen-Archiven der Berlinischen Galerie als Schenkung übergeben"⁷², so die e-mail-Auskunft von der Kunsthistorikerin Krause auf meine Frage bezüglich der Nachlassübergabe.

Ich betrachte Lotte Lasersteins Vermerk: 'Nach meinem Tode zu vernichten' nicht hinsichtlich seines moralischen Gewichts, ob die Briefe hätten vernichtet werden sollen oder nicht, ich verstehe ihn als ein Indiz, dass die mir vorliegende Post nicht für andere vorgesehen war, dass Lotte L. sie für privat hielt und es dabei belassen wollte. Der Vermerk meint nicht alle Briefe von Käte L., sondern die der Jahre 1957/58 und gilt außerdem noch für die Korrespondenz mit zwei weiteren Personen.⁷³

Im *Landesarchiv Berlin* (LAB) liegen Akten zu Laserstein und zu Crohn / Friedlaender, die die Entschädigungsauszahlungen betreffen, nicht aber zu Rose Ollendorff.⁷⁴ Die Akten zu Laserstein verhandeln die Restitutionsansprüche der Familie Laserstein, zeigen Verfahrenswege auf; sie handeln von der Entschädigung für Einrichtungsgegenstände und Bargeld aus der Wohnung ihrer Mutter Meta Laserstein, von Entschädigungsansprüchen auf Gehaltsverlust und Pensions-Ansprüche von Käte Laserstein (jeweils unter der Reg.Nr. 63462).

Meta Laserstein, Tochter von zwei jüdischen Großeltern, galt laut den nationalsozialistischen 'Nürnberger Rassengesetzen' von 1935 als sogenannter 'Mischling erster Klasse'. Sie wurde im Juli 1942 verhaftet, als erfolglos nach ihrer Tochter Käte Laserstein gesucht wurde, Ende 1942 in das KZ Ravensbrück deportiert und 1943 ermordet.⁷⁵

In den Akten verweisen Notizen, Namenskürzel und Abkürzungen sowie viele handschriftliche Kommentare wie 'gesehen' auf eine den Dokumenten hinzugefügte weitere Dimension, nämlich der internen Kommunikation zwischen den Kolleg*innen der Behörde; die Kommentare bleiben aber meist für mich nicht zu entschlüsseln und haben außerdem meist kein Datum, sind also auch zeitlich nicht einordbar.

⁷² Privatarchiv Vasjwerk: e-mail-Auskunft von Anna-Carola Krause, 24.10.2022.

⁷³ Vgl. ebd., e-mail-Auskunft von Anna-Carola Krause, 25.10.2022.

⁷⁴ Warum die Akten im Fall von Friedlaender und Laserstein in zwei Behörden zu finden sind, habe ich noch nicht rausgefunden, womöglich, weil es bei ihnen jeweils zu Gerichtsverfahren kam.

⁷⁵ Vgl. Arolsen Archives: e-mail-Auskunft Mahn- und Gedenkstätte KZ Ravensbrück.

Außerdem gibt es auch hier Briefe von Käte L., vornehmlich an Amtspersonen, selbst verfasste Lebensläufe und ausgefüllte Fragebögen von Käte L., die in der Zeit von 1945-1959 entstanden sind.

Lucie Friedlaender (1887-1945) versteckte sich ab 1943-1945 mit Rose Ollendorff und Käte Laserstein vor den Nationalsozialist*innen und so hoffte ich auch in ihrer Akte Hinweise zu Käte Laserstein zu finden. Lucie Friedlaender hatte das Kriegsende zwar ebenfalls überlebt, beging aber im August 1945 Selbstmord, sodass die Restitutionsansprüche von ihrer Schwester Herta Crohn gestellt wurden, die in Australien überlebt hatte. Während Rose Ollendorff und Käte Laserstein sich gegenseitig in den Akten, u.a. als Bürgerinnen nennen, tauchen ihre Namen in den Akten zu Lucie Friedlaender nicht auf.

Das *Entschädigungsamt Berlin* führt Akten zu Rose Ollendorff und Käte Laserstein, zu ihrer Mutter Meta Laserstein sowie zu den Schwestern Lucie und Lotte Gerda Friedlaender.

Eine Einwanderungsakte auf den Namen Käte Rosalie Ida Laserstein liegt außerdem im *Riksarkivet* in Stockholm, Schweden.⁷⁶

Im *Archiv der Humboldt-Universität* ist Käte L.s Abgangszeugnis von 1923 auf den Namen "Fräulein Käthe [sic] Laserstein"⁷⁷ verwahrt, deren Kopie ihr nach München geschickt wird, wo sie 1924 an der LMU promoviert.

Zudem lese ich im *Archiv des Jüdischen Museums* in Berlin vier Tagebücher aus den Jahren 1944-1990 von Elisabeth Wust (1913-2006). Die handschriftlichen Aufzeichnungen, insbesondere zwischen 1944 und 1947, halten Wusts Kennenlernen mit Rose Ollendorff, Lucie Friedlaender und Käte Laserstein fest. 2006 wurde der Nachlass von ihren Erb*innen an das Archiv des Jüdischen Museum übergeben.

⁷⁶ Kopien aus dem *Riksarkivet* liegen mir durch den Recherchetheaterverein Vajswerk vor; s. Privatarchiv Vajswerk.

⁷⁷ Archiv der Humboldt-Universität: Abgangszeugnis Matr. Nr. 3990/109 // 1601/113, Studierende der Philosophie von 21.4.1919- 28.4.1923.

.2 In privaten Archiven

Weitere Quellen sind durch die bereits getätigten Recherchen von *Vajswerk* (Recherche Kunst Kollektiv), von Dr. Anna-Carola Krausse und von Dr. Maria Kublitz-Kramer zu den Personen Dr. Käte Laserstein und Lotte Laserstein aufgefunden worden bzw. entstanden: die Kopie einer Postkarte von Käte L. von 1933 und der abgetippte Wortlaut einer Postkarte von Käte L. von 1945 innerhalb Berlins ('Lotte-Laserstein-Archiv Krausse, Berlin') sowie zu per e-mail gesandten Beschreibungen von ehemaligen Schüler*innen von Käte L. der Gertraudenschule im Zuge der Recherchen von Maria Kublitz-Kramer, 2010-2012.

Mir waren außerdem die Recherche-Ergebnisse, getätigt seit 2018 in Deutschland und Schweden, vom Recherchetheaterverein *Vajswerk e.V.* zugänglich (neben den Kopien aus dem *Riksarkivet* in Stockholm), die Kopie eines Briefes von 1965 von Käte L. an eine ehemalige Schülerin sowie die Abschrift der Grabrede, die Erhard Manthei bei der Beerdigung von Käte L. hielt.

3. Käte Laserstein (1900-1965)

Im Folgenden analysiere ich u.a. die mir vorliegenden Briefe, die Käte L. an ihre Schwester verfasst hat, und bilde thematische Kategorien, die mir anhand von Quantität und kontextueller Bedeutungen ergiebig erscheinen. Mein Ziel ist es, so aus den von Käte Laserstein selbst verfassten Dokumenten zunächst auf Biografisches rückzuschließen und meinen Prozess der Wissensgenerierung zu reflektieren sowie historisch zu kontextualisieren. Was können wir heraus-lesen aus dem, was Käte Laserstein selbst geschrieben hat?

.1 Briefe an die Schwester

Wie die Historikerinnen Bernold / Gehmacher den Freundinnenbriefwechsel von Tilly Hübner und Tilde Mell als "Teil der Geschichte konkurrierender und hierarchisierter gesellschaftlicher Tradierungsprozesse zu interpretieren"⁷⁸ vorschlagen, trifft diese Lesart auch für den mir vorliegenden Schwesternbriefwechsel zu.

Das bezieht sich zum einen auf die institutionelle Archivierung von Seiten der Berlinischen Galerie (BG), die die Dokumente von Lotte Laserstein bewahrt. Zum anderen zeigt sich darin die Auswahl der ersten Verwahrerin, der Briefadressatin Lotte Laserstein. Sie, die Empfängerin, spiegelt sich also nicht nur im Inhalt, weil dieser im Wissen um sie entsteht, sondern auch in Lotte L.s Auswahl der Schwesternkorrespondenz – was sie bewahrt und wie sie bewahrt hat.⁷⁹

.2 Bis zum Kriegsende

In der BG liegen an die Schwester verschickte amtliche Dokumente von 1938-1942 wie bspw. Arbeitszeugnisse von Dr. Käte Laserstein und ihrer Freundin Rose Ollendorff, Bürgeabsichten, ein Taufschein und maschinell geschriebene Lebensläufe, die nach Schweden gesendet wurden, um eine Ausreise zu ermöglichen. Es findet sich hier u.a. ein noch unausgefüllter Fragebogen für die Einreise in die USA sowie Lotte Lasersteins Korrespondenz mit anderen Personen die Ausreise ihrer Schwester betreffend; daneben

⁷⁸ Bernold / Gehmacher, S. 120.

⁷⁹ Von Bernold / Gehmacher entlehne ich den Gedanken und Ausdruck "Spiegel der Empfängerin" (S. 122); der Brief erzählt nicht nur von Adressat*in, sondern eben auch von Empfänger*in.

einige Schriftstücke von Lotte L. wie Notizzettel mit Adressen, die das Findbuch als "Adressensammlung (wahrscheinlich) von Lotte Laserstein bezüglich der Emigrationsversuche von Käte Laserstein"⁸⁰ listet.

Dass Briefverkehr zwischen Menschen in Deutschland und Schweden in diesen Jahren möglich war, lag am neutralen Status, den Schweden (bis heute) inne hat.⁸¹

Es scheint, als habe Lotte Laserstein in dieser Zeit alles mögliche Wichtige und Unwichtige dieser Zeit aufgehoben. Das Konvolut der bewahrten Unterlagen von Lotte Laserstein fügt folgender Frage von Käte Laserstein im Herbst 1958 eine weitere / andere Perspektive hinzu. Sie schreibt:

"Wo hast du bei vergleichsweise geordnetem Leben deine Papiere verloren? Ich habe sie Gott sei Dank trotz Räumung und Illegalität."⁸²

Hatte Lotte Laserstein die benötigten Papiere, von denen wir nicht wissen, um was es sich handelt, wirklich verloren oder waren sie ihr einfach nicht wichtig genug zum Aufheben erschienen? Denn scheinbar alle Unterlagen, Notizen wie Offizielles, Wichtiges wie Unbrauchbares (wie durchgerissene Notizzettel mit ihrer Handschrift), die die Ausreise ihrer Schwester und deren Freundin Rose Ollendorff betrafen, hatte sie auch Jahrzehnte später noch bewahrt.

Gleichzeitig bleibt⁸³ aus dem Jahr 1942 nur ein handgeschriebener persönlicher Brief von Käte Laserstein im Archiv, wobei schon sein erster Satz zeigt, dass er nicht der einzige gewesen sein wird, den Käte Laserstein ihrer Schwester, die 1937 nach Schweden emigrieren konnte, geschickt hat.⁸⁴

Der dreiseitige Brief, geschrieben am 15.5.1942, ist in seiner Entstehungszeit im vorliegenden Briefkorpus zwischen den Schwestern besonders und kann gleichzeitig als ein typisches Ego-Dokument, das während der Kriegszeit versendet wurde, gelesen werden.

⁸⁰ BG: Lotte Laserstein. Findbuch, S. 28.

⁸¹ Erst 2022/23 wird sich dieser neutrale Status voraussichtlich durch den Beitritt Schwedens in die NATO ändern.

⁸² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 4.10.1958 (PS), S. 1.

⁸³ Ich schreibe hier und im weiteren Verlauf lieber "es bleibt / es bleiben" statt "es gibt", um herauszustellen, was alles fehlt.

⁸⁴ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.5.1942.

Während der Brief fast ausschließlich von Negativem berichtet, trägt ihn ein fast lapidarer Ton; so heißt es bspw. über die Mutter: "Jedenfalls läuft sie wie ein junges Mädchen, zumal sie nicht viel an sich zu tragen hat." Damit wird auf eine schlechte Versorgungslage angespielt. Später heißt es unbestimmt: "Die Verbindung mit Mutter O. hat durch neue Verfügungen [...] [unles.] gelitten." Die 'Verfügungen', das heißt Gesetze und Anordnungen von nationaler wie lokaler Ebene, die Personen jüdischer Abstammung betreffen, sind bis 1942 zahlreich. Sie reichen von beschränkten Verkaufszeiten in Geschäften⁸⁵ über die Verknappung bestimmter Lebensmittel bis hin zu zahlreichen Verboten den Alltag und die Ökonomie betreffend; Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, Besitz von elektrischen Geräten und Fahrrädern, Führerscheine, Ferngläser, Woll- und Pelzkleidung werden verboten, um nur einige der zahlreichen Erlasse zu nennen, die als 'jüdisch' kategorisierte Personen zu ertragen haben.⁸⁶

Der Umschlag ist gestempelt vom Oberkommando der Wehrmacht und zeigt an, dass der Brief geöffnet wurde. Das wird den Schriftparteien klar gewesen sein – nichts Verwerfliches durfte zu lesen sein. Alle im Brief genannten Personen werden nur abgekürzt oder lediglich mit Vornamen genannt.

Der Brief beginnt mit: "Meine liebe Affi! Ich glaube, es ist Monate her, dass wir zuletzt korrespondiert haben. Die brave Mutti hat die ganzen Kosten der Unterhaltung getragen und eifrig gepinselt. Ich bewundere euch beide, dass ihr immer etwas zu schreiben wisst, d.h. besonders die Mutti, denn du erlebst ja immerhin etwas."⁸⁷ Dass Käte L. nichts erlebt und im Gegensatz zu ihrer fast 75jährigen Mutter selten das Haus verlässt, wird in einem späteren Abschnitt noch deutlicher: "Am Montag wird Muttis Geburtstag gefeiert [...] Von mir wird sie ganz prosaisch mit Geld beschenkt, ich habe nichts anderes, weil ich ja nicht in Läden gehe."⁸⁸ Weiters schreibt sie, wie sie die Wände des Zimmers umgestaltet hat; 2 Totenmasken abgehängt, und in Klammern folgt, als sei es ein nicht notwendiger, zusätzlicher Kommentar: "(unser Bedarf ist durch die Wirklichkeit gedeckt)"⁸⁹. Kurz darauf: "Jedenfalls siehst du, dass ich mich noch für die Wände meines Zimmers interessiere, als ob es nichts anderes zu denken gäbe. Das liegt natürlich daran,

⁸⁵ Vgl. Benz: *Die Juden in Deutschland*, S. 605.

⁸⁶ Vgl. Benz: *Die Juden in Deutschland*, Zeittafel S. 751 f.

⁸⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.5.1942.

⁸⁸ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.5.1942, S. 2.

⁸⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.5.1942.

dass das Getriebe sehr nachgelassen hat und man zwangsläufig auf seine eigenen Wände angewiesen ist. Den Verkehr mit der Aussenwelt besorgt die Mutti." Beendet wird der Brief von der zwei Jahre jüngeren Schwester mit dem Worten "vom alten Kanin"⁹⁰.

Die spärlich überlieferte Post der Laserstein-Schwestern bis einschließlich 1942 entstand jeweils mit dem Wissen um die Zensur – das Postgeheimnis ist seit 1933 aufgehoben⁹¹ – und zeugt vor allem von dem, wovon nicht geschrieben wird.

Seit dem Sommer 1940 fallen Bomben auf Berlin⁹², aber es ist verboten über Kriegsinterna zu schreiben, als jüdisch kategorisierte Personen werden systematisch und bereits jahrelang immer schärfer diskriminiert⁹³, von ihren Arbeitsstätten und dem öffentlichen Leben ausgeschlossen. So auch Dr. Käte Laserstein. 1933 wird sie aufgrund des wie alle anderen als jüdisch kategorisierte Personen, die beim Staat angestellt sind, aus dem Schuldienst entlassen⁹⁴; dass sie wie ihre Schwester nicht jüdisch ist, sondern evangelisch getauft, spielt dabei keine Rolle.⁹⁵

Erlaubt ist den als jüdisch kategorisierten Lehrkräften noch einzig und auch nur vorübergehend das Unterrichten an nicht-arischen Schulen, deren Schüler*innenanzahl sich enorm vergrößert, dadurch dass jüdischen Kinder der Schulbesuch in sogenannten 'deutschen Schulen' im November 1938 verboten wird.⁹⁶ Käte L. tut dies an den Privatschulen von Luise Zickel und Leonore Goldschmidt.⁹⁷ Ab 1939, mit Schließung der jüdischen Schulen, fehlt Käte L. abseits weniger Privatstunden jede Einnahmequelle.⁹⁸

⁹⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.5.1942, S. 2.

⁹¹ Vgl. Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat (28.02.1933). In: documentArchiv.de (Hg.).

⁹² Vgl. Sven Felix Kellerhoff, S. 85ff.

⁹³ Vgl. ebd., S. 106.

⁹⁴ Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (07.04.1933). In: documentArchiv.de (Hg.).

⁹⁵ Beide waren evangelisch getauft, vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.10.1941.

⁹⁶ Vgl. Benz: *Geschichte des dritten Reiches*, S. 138 f.

⁹⁷ Vgl. BG: Zeugnis Dr. Luise Goldschmidt für Dr. Käte ('Sara') Laserstein, 30.9.1939. Der durch ein rassistisches Gesetz für Frauen jüdischer Abstammung ab 1939 verpflichtende Zweitname 'Sara' wurde in einem von zwei Ausfertigungen mit der Hand als unleserlich durchgestrichen.

⁹⁸ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Lebenslauf von Dr. Käte Laserstein, Adresse Stockholm (also zwischen 1946 und 1954 verfasst).

Ab 1.9.1941 ist Käte Laserstein wie viele andere der etwa 73000⁹⁹ in Berlin gezählten als jüdisch kategorisierte Personen verpflichtet, den sogenannten 'Judenstern' in der Öffentlichkeit zu tragen (im Unterschied zu ihrer Mutter Meta Laserstein, die als sogenannter 'Mischling 1. Grades' von diesem Zwang nicht betroffen ist).¹⁰⁰ Ich vermute, dass dies auch der Grund ist, warum Käte Laserstein nicht mehr einkaufen geht, und dass, wie sie sagt, die eigenen Wände für sie, umso wichtiger werden. Doch auch diese brechen kurz daraufhin weg.

.a Familie als Sozialität

„Bei Mutter sein ist doch so sön“ Dann war ich wohl schon alt, bevor ich das „sch“ sprechen konnte.“¹⁰¹

Auch in diesem Zitat, mehr als 20 Jahre nach ihrer Formulierung "vom alten Kanin"¹⁰², ist für Käte L. das alt sein eine Eigenwahrnehmung und Bild für ihren Wunsch, nicht nach draußen zu gehen, die Mutter nicht verlassen zu wollen. Was ist ihr dagegen die Öffentlichkeit? Darüber schreibt sie u.a. in Bezug auf die fehlende Vaterfigur; konkret:

"Das fehlende väterliche Element beim Aufwachsen." ¹⁰³

In dieser Formulierung von Käte L. wird der früh verstorbene Vater nicht als persönlicher Verlust – denn was gäbe es zu vermissen, das man nicht kennt – doch aber prägend als 'Element' in seiner Abwesenheit benannt. Käte L. erwähnt den Vater in den Briefen nur



Fotografie von Lotte Lasersteins Taschenkalender. Auf den zwei Fotos im Bild: Meta Laserstein mit Buch, Ort und Jahr unbekannt. Quelle: BG.

⁹⁹ Vgl. Schoppmann: *Die "Fabrikaktion"*. S. 147.

¹⁰⁰ Vgl. Kellerhoff, S. 161; Entschädigungsamt Berlin: Handschriftlich ausgefüllter Fragebogen vom 1.6.1954.

¹⁰¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.11.1963.

¹⁰² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.5.1942, S. 2.

¹⁰³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.12.1956, S. 2 und RS, S. 2.

sehr selten; im gleichen Jahr einige Monate zuvor heißt es: "Unseres Vaters Todestag, der Trauertag für die Mulli; letzteres sagt mir mehr."¹⁰⁴ und ein Jahr später, 1958:

"Ich fand ein ärztliches Attest¹⁰⁵ aus dem Jahre 1940, wo unter den Minuspunkten außer der altbekannten Herzmuskelschwäche stand: krankhafte Fettsucht mit Herzverfettung (wie der Papa)."¹⁰⁶

Während der Trauertag also nicht selbst begangen wird, sondern sich erinnert wird, wie die Mutter um den Vater trauerte, geht es im letzteren Zitat um die physische Ähnlichkeit zwischen sich und ihrem Vater. Käte Laserstein hat vermutlich keine eigene Erinnerung an ihn. Bei seinem Tod 1902 ist sie nicht älter als zwei Jahre; die Lasersteins wohnen ab diesem Zeitpunkt ohne Mann, teils zu fünft (neben den beiden Kindern und Meta Laserstein noch mit der Schwester der Mutter und der Mutter der Mutter); die Familie war 1902 zunächst nach Danzig zu Ida Birnbaum, der Mutter von Meta Laserstein gezogen und wohnt ab 1912 in Berlin.¹⁰⁷

Meta Laserstein lebt vom Vermögen des verstorbenen Mannes, einem Apotheker, womöglich auch vom Erbe ihres Vaters Salomon Birnbaum, Landgerichtsdirektor; 1922-1924 verliert die Familie jedoch einen Großteil ihres Vermögens aufgrund der Inflation.^{108, 109}

Wie Käte und Lotte Laserstein sich und die andere Schwester jeweils familiär mit Kanin und Affi ansprechen, so ist untereinander von ihrer Mutter Meta Laserstein meist als 'Mulli' die Rede.

Ab 1931 wohnen Meta und ihre erwachsene Tochter Käte Laserstein wieder miteinander in einer Mietwohnung im Immenweg 7. Zuvor hatte die Mutter Käte L. während ihres Studiums in München finanziell unterstützt. 1941 lebt auch Rose Ollendorff bei ihnen.

¹⁰⁴ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 2.3.1957.

¹⁰⁵ Ist das Attest womöglich der Grund, dass Käte L. nicht wie bspw. Rose Ollendorff zur Zwangsarbeit verpflichtet wird? "Ende April / Anfang Mai 1940 mußten sich in Berlin [...] alle Frauen zwischen 18 und 50 Jahren für den Zwangseinsatz melden." (Wolf Gruner, S. 37)

¹⁰⁶ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 9.4.1958, S. 4.

¹⁰⁷ Vgl. Krause: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 21.

¹⁰⁸ Ebd., S. 222.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 20. Im Zusammenhang mit den Familien Birnbaum / Laserstein in Preußisch Holland verweist Krause darauf, dass die Familien "keine Erwähnung in der sehr ausführlichen Stadtchronik von Helwig 1960 finden, [das] kann nur mit der politischen Ausrichtung der 1943/44 verfassten Chronik begründet werden: jüdische Bürgerinnen und Bürger wurden totgeschwiegen." (Ebd. S. 208)

Meta Laserstein (1867-1943) war als Pianistin ausgebildet, ein Blüthner-Flügel zeugt bis zur Beschlagnahmung der Wohnung von der Gestapo 1942 davon. Und die Wohnungseinrichtung, die aus einer großen Bibliothek besteht, wurde laut Aussagen von Käte Laserstein größtenteils von Meta Laserstein gekauft. "Die Mulli hat uns was lernen lassen."¹¹⁰, schreibt Käte L. 1961 an ihre Schwester und bezieht dies auf die Diskrepanz zwischen sich und ihre weit weniger gebildeten Kurgenoss*innen während ihres Aufenthalts in einem Sanatorium.

Gerade im Gedenken an ihre Mutter findet sich immer wieder das 'wir' bzw. 'uns' , von dem sonst von Käte L. eher selten zu lesen ist.

Die von den Nationalsozialist*innen eingeführten 'Nürnberger Rassengesetze' erklären Meta Laserstein 1935 zu einem sogenannten 'Mischling erster Klasse', womit sie im Gegensatz zu ihren beiden Töchtern, sogenannten 'Dreivierteljüdinnen', zunächst nicht von einer Deportation bedroht ist.¹¹¹

Trotz Diskriminierungen im Alltag ist Meta Laserstein nicht vollumfänglich allen Schikanen des NS-Regimes ausgesetzt wie ihre Tochter, eine Sicherheit gibt es aber auch für Meta Laserstein nicht. Betreffe der sogenannten 'Judenfrage' auch hinsichtlich von sogenannten 'Mischlingen' werden noch am 20.1.1942 auf der Wannsee-Konferenz diskutiert.

Nichtsdestotrotz: Im September 1939 war Meta Laserstein noch zu Besuch in Schweden gewesen, sie kehrte aber nach Deutschland zurück, womöglich um ihre Tochter Käte Laserstein nicht ohne sie in Deutschland zu lassen, auch in der Hoffnung, ihre sogenannte 'halbarische' Abstammung könne die Tochter ebenfalls mitschützen.¹¹²

Nach einer Hausdurchsuchung am 27.7.1942, die stattfindet, um Käte Laserstein habhaft zu werden, wird Meta Laserstein am 29.7.1942 zunächst in das Polizeigefängnis, Kaiserdamm gebracht, womöglich, weil sie den Aufenthalt ihrer zuvor untergetauchten Tochter nicht preisgibt. Käte Laserstein nennt als Grund für die Verhaftung ihrer Mutter: "Wegen 'Judenbegünstigung'"¹¹³, sie setzt hier die nationalsozialistische Terminologie

¹¹⁰ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 12.5.1961 (PS).

¹¹¹ Vgl. Benz: *Die Juden in Deutschland*, S. 684.

¹¹² Vgl. Krause: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 151.

¹¹³ LAB: Personalfragebogen vom Magistrat Berlin vom 24.9.45.

selbst in Anführungsstrichen, benutzt sie also zwar, übernimmt sie aber nicht, ohne sie gleichzeitig als Fremdbezeichnung zu kennzeichnen.¹¹⁴

Ende Dezember 1942 wird Meta Laserstein laut Käte Laserstein nach Ravensbrück deportiert¹¹⁵, eine Liste aus den *Arolsen Archives* führt Meta Laserstein dort als sogenannte 'Halbjüdin' mit zwei jüdischen Großeltern auf mit dem Datum 23.12.1942.¹¹⁶ Dabei sei sie zu diesem Zeitpunkt mit einer Hälfte arischen Blutes im Nationalsozialismus nicht primär bedroht gewesen. Doch "[a]b 1942 konnte die jüdische Abstammung, sofern 'Mischlinge' in Konzentrationslagern inhaftiert waren, zum Todesurteil werden, auch wenn die deutschen 'Mischlinge' sonst nicht in die Vernichtungspolitik einbezogen wurden"¹¹⁷ schreibt Beate Meyer.

Und auch wenn Wolfgang Benz schreibt: "Todesurteile wegen 'Judenbegünstigung' hat es im Deutschen Reich nicht gegeben."¹¹⁸, so führt die Inhaftierung der 75jährigen Meta Laserstein in das KZ Ravensbrück doch zu ihrem baldigen Tod; laut Totenschein, ausgestellt in Ravensbrück am 7.5.1943, sei Meta Laserstein am 16.1.1943 verstorben, als Todesursache wird – die Torturen, denen die Insassen des Konzentrationslagers ausgesetzt sind, verschweigend – "akute Herz-und Kreislaufschwäche"¹¹⁹ angegeben.

In der Trauerrede 1965 von Erhard Manthei steht, Käte L. habe immer wieder gesagt, sie sei die Mörderin ihrer Mutter.¹²⁰ Stattdessen fiel Meta Laserstein den Nationalsozialist*innen zum Opfer und wäre womöglich noch 1945 als sogenannter 'jüdischer Mischling' für einen Transport nach Theresienstadt vorgesehen gewesen.¹²¹

An ihre Schwester formuliert Käte L. 1960: "Glaub mir, für uns war es eine Gnade, daß uns Mullis Sterben verhüllt war. Es war die größte Gnade, die sie an uns getan hat."¹²², nachdem sie das Leiden und Sterben von Rose Ollendorff miterlebt hat. Dass Meta

¹¹⁴ Ich betone dies, da es in der Transkription / 'Transponierung' nicht so sehr auffällt wie im Original, denke ich.

¹¹⁵ Vgl. LAB: Fragebogen vom Magistrat Berlin – Opfer des Faschismus, 20.6.1945.

¹¹⁶ Vgl. Arolsen Archives, Signatur: 2147001; Entstehungszeitraum: 02.12.1942 - 25.02.1943.

¹¹⁷ Beate Meyer, S. 259.

¹¹⁸ Wolfgang Benz: *Überleben im dritten Reich*, S. 40.

¹¹⁹ Entschädigungsamt Berlin: Akte Meta Laserstein, Totenschein, ausgestellt am 7.5.1943.

¹²⁰ Vgl. Privatarchiv Vajswerk: Grabrede Manthei. Auch Annemarie Seeling, ehemalige Schülerin von Käte L. äußert dies 2022 am Telefon, vgl. ebd., Telefoninterview.

¹²¹ Vgl. Wolf Gruner, S. 168.

¹²² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.11.1960, RS, S. 2.

Laserstein ohne ihre beiden Töchter allein hatte sterben müssen, impliziert sie damit ebenso.

Nachdenken und Angedenken über den Tod der Mutter findet Jahrzehnte später nach wie vor statt und wird insbesondere an Geburtstagen der Mutter Thema: "Mehreren Kollegen sind in den letzten Monaten die Mütter gestorben. Mein erstes Gefühl ist stets ein glückliches Aufatmen: Das kann mir jedenfalls nicht mehr passieren; ich habe es hinter mir; sofern man es 'hinter sich' haben könnte."¹²³ Auch hier klingt an, dass sie den Tod der Mutter auch Jahre später nicht überwunden hat.

In einem maschinengeschriebenen Lebenslauf, unterschrieben von Dr. Käte Laserstein und datiert auf den 1.6.1954 heißt es: "Juli 46 siedelte ich nach Stockholm zu meiner Schwester über, die das einzige überlebende Mitglied meiner Familie ist."¹²⁴

Das ist so nicht richtig, denn von der Familie lebt bspw. bis 1961 noch Anna Birnbaum, Schwester von Meta Laserstein, Krankenschwester. Von ihr gibt es u.a. in den Unterlagen im LAB Zeug*innenaussagen zur Wohnungseinrichtung.¹²⁵

Nach Anna Birnbaums Tod schreibt Käte Laserstein: "Sie hat sich auf alle Fälle 'verbessert', so pflegte man in der Hitlerzeit zu sagen. Es gilt aber allgemein."¹²⁶ Vorher hatten sich Käte Laserstein und ihre Tante immer mal wieder gesehen.

"Die Anna ist ein böses Stück. [...] Sie hatte Besuch von einer Dame, ihrer 'Freundin' im Heim, die sich, ohne Grund, über die Juden ausliess, die an allem selbst schuld wären. Umso schlimmer, dass die Deutschen jetzt vor ihnen kröchen. Dies steckte Anna, die aufrechte Christin, ein, wie sie ja auch mich bei der Bekanntmachung als Nichte verleugnet hatte, ebenso wie den alten Salomon."¹²⁷

¹²³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 18.5.1957. Es wäre der 90. Geburtstag von Meta Laserstein gewesen.

¹²⁴ Entschädigungsamt Berlin: Lebenslauf von Dr. Käte Laserstein, 1.6.1954.

¹²⁵ Außerdem gibt es von Anna Birnbaum eine eidesstattliche Erklärung vom 25.4.1942, in der sie angibt, dass Meta Laserstein ein uneheliches Kind sei; somit "deutschblütig ist und keinen Einschlag jüdischen Blutes" habe. Der Akt wird 1943 mit dem Tod von Meta Laserstein geschlossen. LAB: Ehelichkeitsanfechtungsklage Laserstein vom 25.4.1942; vgl. BG: Findbuch, S. 34. Eidesstattliche Erklärung von Anna Birnbaum vom 15.4.1942.

¹²⁶ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 17.5.1961.

¹²⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 9.4.1958, S. 3.

Letztgenannter Salomon war der Vater von Meta Laserstein und Anna Birnbaum.¹²⁸ Verleugnung und Antisemitismus widerfährt Käte Laserstein also nicht nur bis 1945 und von Fremden, sondern erlebt sie hier mit einer nahen Verwandten.

Das jüngste mir bekannte Familienmitglied ist Ellen, Tochter von Irmgard Schrod / Schroth, wobei nicht klar ist, in welchem genauen Verhältnis sie zueinander stehen. 1957 schreibt Käte L. auf einer Postkarte an ihre Schwester: "Testament brauche ich Gott sei Dank [nicht] zu machen. Halt dich brav! Ich hinterliesse ungern der mir völlig uninteressanten Ellen, was ich habe."¹²⁹ Denn eine eigene Familie? Auch dazu äußert sie sich ihrer Schwester gegenüber:

*"Welch eine Welt! Wie gut, daß wir sie nicht um neue Ameisen bereichert haben."*¹³⁰

.b Versuche der Ausreise

Briefe von Lotte Laserstein an ihre Schwester und Mutter bis 1942 wurden spätestens durch die Räumung der Wohnung durch die Gestapo vernichtet. Als Quellen bleiben nur an Lotte L. nach Schweden übermittelte Sendungen von ihrer Schwester und ihrer Mutter Meta Laserstein, außerdem auch von Rose Ollendorff. Rose Ollendorff, Lehrerin für Sport und Französisch, und Käte L. hatten sich 1935 kennengelernt, beide an der Luise-Zickel-Schule unterrichtend.¹³¹ Seit 1941 wohnt Rose Ollendorff teils bei ihnen.

Im Findbuch des Lotte-Laserstein-Archivs in der BG sind alle mir vorliegenden Dokumente bis 1942 unter "Lebensumstände von Familie und Freunden in Berlin nach Lasersteins Emigration" ¹³² [sic] verwahrt. Neben der Korrespondenz von Käte Laserstein an ihre Schwester und den offiziellen Dokumenten, die Käte L. an ihre Schwester zwecks Ausreise schickt, bleibt auch die Korrespondenz an und von Lotte Laserstein innerhalb von Schweden, sowie nach England, Washington und Chicago.

Es liegen Bescheide auf schwedisch von Dipl.-Ing. Folke Bigner und Ruben Rausing vor, die jeweils ihre Verantwortung dafür erklären, dass Dr. Käte Laserstein dem Staat

¹²⁸ Vgl. Krausse: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 20.

¹²⁹ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 31.10.57.

¹³⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.11.1963, S. 2.

¹³¹ Vgl. BG: Zeugnisse Luise Zickel für Rose Ollendorff und Dr. Käte Laserstein vom 31.3.1939.

¹³² BG: Lotte Laserstein. Findbuch, S. 18.

Schweden drei Jahre nicht zur Last fallen werde.¹³³ Doch alle Versuche bis 1942 nach Schweden, in die USA, in die Schweiz oder nach Kuba auszureisen misslingen. Ein Brief von Eva Wiegelmesser aus Washington (Women International League for Peace and Freedom, WILPF) an Mrs Blanck thematisiert die fast aussichtslosen Bedingungen Amerika ohne helfende monetäre Zusicherung aus den USA von Deutschland aus zu erreichen:

*"You write, Dr. Laserstein can pay for her passage herself; that would make things much easier. But are you sure about that? You know that the Germans can no longer pay for their passage in German money, so that most of them are unable to pay for their passage and we have to raise funds for it."*¹³⁴

Im August 1940 erreicht Lotte Laserstein die Absage, weil sich keine Arbeitsstelle für Käte Laserstein vorweisen lässt: "It gets increasingly difficult here to find teaching positions for Germans"¹³⁵. Ähnliches wird auch aus London berichtet. Ein Brief von Ursula Bentinck aus dem Grands Club in London nach Schweden vom 26.3.1940 – opened by censor, zeigt der Briefumschlag¹³⁶ an – erzählt darüber hinaus: "Es ist so schwierig wenn sie [Käte] nun [?] im Haushalt arbeiten würde, wäre es eventuell möglich, aber als Lehrerin geht es einfach nicht. Man kann nichts dafür [...]"¹³⁷ Mit 40 Jahren und als studierte Germanistin und Lehrerin weigert sich Käte L. offenbar, als Hausangestellte eine Stelle anzunehmen. Am Ende des zweiseitigen Briefs von Ursula Bentinck heißt es: "Liebe Lotte, ich verstehe Ihre Angst so gut. Ich werde alles daran setzen, K. und die Mutter hinaus zu holen. Leider habe ich gar keine Beziehungen zu Amerika. Ich habe einen lieben Freund – ein nicht [...] [unles.], der mit den Quäkern sehr gut steht. Versuchen Sie aber Gräfin H. kennen zu lernen u. K. zu beeinflussen als Haustochter zu arbeiten. Man kann später wechseln, die Hauptsache ist heraus zu kommen."¹³⁸ Ob Lotte Laserstein ihre Schwester tatsächlich versucht umzustimmen,

¹³³ Vgl. BG: Beglaubigte Bürgschaftserklärung (Affidat) von Ruben Rausing und Folke Bigner, s. Findbuch, S. 27.

¹³⁴ BG: Maschinengeschriebener Brief vom 16. April 1940, Eva Wiegelmesser an Miss Sigma Blanck. Im gleichen Brief wird nach Mr. und Miss Wolff gefragt; ob sie noch in Berlin seien. Womöglich ist hier Marion Freyer Wolff gemeint, Schülerin von Käte Laserstein und Rose Ollendorff an der Zickel-Schule bis 1939; dann Ausreise in die USA.

¹³⁵ BG: Brief von Eva Wiegelmesser an Lotte Laserstein Marcus vom 12.10.1940.

¹³⁶ BG: BU, Brief von Gräfin Ursula Bentinck an Lotte L., 26.3.1940, RS.

¹³⁷ BG: Brief von Gräfin Ursula Bentinck an Lotte L., 26.3.1940.

¹³⁸ FN_2502. BG: Brief von Gräfin Ursula Bentinck an Lotte L., 26.3.1940.

sich abseits ihrer Lehrtätigkeit, als Arbeitskraft anzubieten, oder die Schwester dies im Vorfeld selbst ausschließt, ist genauso wenig überliefert, wie Lotte Lasersteins Antwort, ob Käte L. für ihre Überfahrt bezahlen kann.

Dass die Absenderin das Verlassen Deutschlands als 'Hauptsache' sieht, ist im Wissen um die akute Bedrohung und schließlich jahrelange Verfolgung heute zwar leicht zu verstehen, gleichzeitig hätte dies die Aufgabe von Beruf, intellektueller Herausforderung und sozialem Status für Käte L. bedeutet. Als promovierte Germanistin als einfache Haushaltskraft zu arbeiten, übersteigt wohl Käte L.s Willen oder Kraft zur Anpassung.

Die Briefe bis 1942 geben Einblick, mit welchen Schwierigkeiten Jüdinnen und Juden bei der Auswanderung zu kämpfen haben, bis die offizielle Ausreise durch einen geheimen Erlass am 23.10.1941 gänzlich unmöglich wird.¹³⁹

Neben diesen Schriften und Notizzetteln mit Adressen von Lotte Laserstein¹⁴⁰ gibt es auch Nachrichten von Rose Ollendorff, denn Lotte Laserstein bemüht sich ja um die Ausreise für alle drei – für Meta und Käte Laserstein wie für Rose Ollendorff; so heißt es am 29.10.1941¹⁴¹, wo Rose Ollendorff als Absender: "Rose Sara Ollendorff, Berlin W 50, Schaperstr. 31 bei Beck" angibt:

*"Meine liebe Lotte, Du Liebe, Gute! Wie soll man dir danken für all das, was du für uns tust. Deine [unleserlich] und die Gewißheit, daß überhaupt Menschen da sind, die helfen wollen, haben uns einen Hoffnungsstrahl erkennen lassen, der uns sehr gut getan hat."*¹⁴²

Rose Ollendorff schreibt von "uns" und meint damit vermutlich ihre Freundin Käte L. und sich. Die blaue Tinte ist von Flüssigkeit verwischt, es ist nicht weit her zu denken, dass es von Tränen kommen könnte. Weiter schreibt sie "Kleine Lotte", obwohl sie selbst 6 Jahre jünger ist. Auch dieser Briefumschlag¹⁴³ ist gestempelt vom "Oberkommando der Wehrmacht" und beklebt mit "Geöffnet". Einen Monat später verschickt Rose Ollendorff eine Postkarte an Lotte, deren erster Satz erzählt, dass es zwischenzeitlich Antwort von Lotte L. aus Schweden gab, wo sie vermutlich noch um gewisse Meldedaten von 'Olly' – so wird Rose Ollendorff fast ausschließlich genannt und nennt sich auch selbst meist so – gebeten hatte: "Meine liebe Lotte, heute kam Dein Brief

¹³⁹ Vgl. Reinhard Rürup (Hg.), S. 117. Geheimer Erlass vom sogenannten 'Auswanderungsverbot für Juden', unterzeichnet von Heinrich Müller, 23.10.1941.

¹⁴⁰ Vgl. BG: Findbuch, S. 28.

¹⁴¹ BG: Brief von Rose Ollendorff an Lotte L. vom 21.10.1941.

¹⁴² Brief von Rose Ollendorff an Lotte L. vom 29.10.1941.

¹⁴³ BG: Brief von Rose Ollendorff an Lotte L. vom 4.11.1941, BU, RS.

und Deine Luftpostkarte. Meine Personalien [...]" Später dann: "Mulli ist tapfer und goldig. Katja sehr beschattet. Ist ja auch Grund genug." Und auf der Rückseite schließt sie mit: "Mulli läßt Dir dringend ausrichten, daß sie in mir ihre Pflgetochter sieht. Schwesterchen, leb' wohl!"¹⁴⁴ Inhalt des Briefes ist also, dass die durch die Emigration getrennte Familie bestehend aus Meta, Käte und Lotte Laserstein mit Rose Ollendorff als Person eine Erweiterung findet. Der von Rose Ollendorff gebrauchte Kosename der Mutter Meta Laserstein 'Mulli' bekräftigt diese Idee womöglich und Lotte Laserstein wird zu 'Schwesterchen'.

Rose Ollendorff nennt Käte Laserstein 'Katja' – dies wird auch Jahrzehnte später so bleiben – und sie beschreibt Käte L. als "sehr beschattet"¹⁴⁵, für mich ein Synonym für eine bedrückte Stimmung, was sich mit der Eigenbeschreibung in Käte L.s Brief von 1942 an ihre Schwester deckt. Grund genug gibt es: Die Ausreiseversuche scheitern, die ersten Deportationen von Menschen jüdischer Abstammung, für die auch Rose Ollendorff im Januar 1942 vorgesehen ist und der sie sich durch das Untertauchen bei Käte und ihrer Mutter Meta Laserstein entzieht.

Die Absender-Adresse ist die gleiche wie vom Brief den Monat zuvor, ohne aber den "Sara"-Zusatz, obwohl seit 1939 der zusätzliche Zwangsname 'Sara' für weibliche und 'Israel' für männliche als jüdisch geltende Personen verpflichtend ist. Ist es Rose Ollendorffs fehlende Gewohnheit, diesen neuen zusätzlichen Namen zu gebrauchen oder aktive Verweigerung gegen diese Schikane? Nach den autobiografischen Aufzeichnungen einer der damaligen Schüler*innen Marion Freyer Wolff an der Zickel-Schule wohl ersteres, denn Wolff schreibt in ihren Memoiren 1989 explizit über Rose Ollendorff als die einzige, die sich auf der Zickel-Schule der Namensänderung verweigerte, indem Rose Ollendorff nur noch mit ihrem Nachnamen unterschrieb: "Silently I admired Ollie's spirit of defiance."¹⁴⁶ Rose Ollendorffs Spitzname 'Olly' bzw. 'Ollie' ist dementsprechend bis zu den Schüler*innen gedrungen.

¹⁴⁴ BG: PK von Rose Ollendorff an Lotte L. vom 4.11.1941.

¹⁴⁵ BG: PK von Rose Ollendorff an Lotte L. vom 4.11.1941.

¹⁴⁶ Marion Freyer Wolff, S. 72.

.c Das 'unterirdische Leben'

"Olly pflegte in jenen Jahren zu sagen: Wer Juden die Hand reicht, ist vom Tode gezeichnet."¹⁴⁷

Am 14. Juli 1942 taucht Käte Laserstein gemeinsam mit ihrer Freundin Rose Ollendorff unter; sie müssen knapp drei Jahre versteckt in Berlin, teils auf engstem Raum, überstehen. Der genaue Zeitpunkt von Käte L. unterzutauchen ergibt sich aus einer Verhaftung der Gestapo am Tag zuvor, die Käte L. "ohne Stern"¹⁴⁸ aufgreift und sie nur nicht mitnimmt, weil das Auto, "ein Zweisitzer, sich für 3 Personen, als zu klein erwies"¹⁴⁹, so Käte L. in einer Erklärung gegenüber dem Entschädigungsamt nach dem Krieg. Das Untertauchen geschieht also, wie es Beate Kosmala für mehrere andere jüdische Frauen in Berlin reflektiert, spontan.¹⁵⁰ Ob abseits davon Rose Ollendorff und Käte Laserstein darauf vorbereitet waren, langfristig geplant hatten unterzutauchen oder nicht, ist aus meiner Quellenlage nicht ersichtlich.

Ab 1943 versteckt sich Lucie Friedlaender ebenfalls mit ihnen, was Käte Laserstein ihrer Schwester gegenüber einzig in einem Brief 1960 erwähnt.¹⁵¹ Von Lucie Friedlaender ist aber nichts in den zahlreichen offiziellen Dokumenten, die Käte Laserstein nach dem Krieg ausfüllt und schreibt, zu lesen. Von der Konstellation der drei sich versteckenden Frauen ist dagegen ausführlich im Tagebuch von Elisabeth Wust zu lesen (s. folgendes Unterkapitel .3).

Käte L. und die zwei sich mit ihr Versteckenden werden von anderen Personen, Lehrer*innen, Verwandten und Freund*innen unterstützt; Unterkünfte müssen gefunden, Lebensmittel überlassen und ärztliche Betreuung übernommen werden.¹⁵²

Die Helferin Le(n)a Algner¹⁵³ gibt bspw. an, dass nach einigen Wochen des Unterkommens in ihrer Wohnung, andere Hausbewohner*innen ebenfalls halfen.

¹⁴⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.11.1963.

¹⁴⁸ Entschädigungsamt Berlin: Dr. Käte Laserstein, Lebenslauf, Adresse Stockholm (also zwischen 1946 und 1954 verfasst); S. 2.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Vgl. Beate Kosmala, S. 41; Schoppmann: *Im Untergrund*, S. 193.

¹⁵¹ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 30.10.1960, S. 1. Eine weitere schriftliche Erwähnung findet sich darüber in einem Brief an Annemarie Seeling, 1965 (vgl. Privatarchiv Vajswerk).

¹⁵² Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Versicherung von Dr. August König vom 25.3.53.

Für das Leben im Versteck braucht es auf der eigenen Seite neben Helfer*innen auch Glück oder Zufall, wie etwa ein voll besetztes Auto, das die Gestapo von einer Verhaftung absehen lässt. Zumindest sind dies die Worte von Marie (Jalowicz) Simon, ebenfalls untergetaucht bis 1945 in Berlin. Sie sagt in einem Vortrag, 1993:

*"'Zufall' ist ein Hilfswort und wie alle Hilfswörter in Wahrheit ein Hilflosigkeitwort, durch das wir das Undurchschaubare unbedarft umschreiben. Das Überleben jedes einzelnen Untergetauchten beruht auf einer Kette von Zufällen [...] Wir müssen uns damit abfinden, dass wir das Rätsel nicht lösen können [...] indem wir das Hilf- oder Hilflosigkeitwort 'Zufall' verwenden und festhalten, dass er der entscheidende Faktor bei allen Überlebensgeschichten ist."*¹⁵⁴

Stationen von Verstecken von Käte L. sind u.a. in den Wohnungen bei der Tante und Cousine von Rose Ollendorff (Mutter und Tochter) Josefine und Le(n)a Algner, in Charlottenburg beim Ehepaar Luise und Willy Kroll und ab 1.3.1943 eine Gartenlaube in Schmargendorf.¹⁵⁵ Käte L. setzt im Zusammenhang der Laube das Wort "wohnen"¹⁵⁶ in Anführungsstriche. Warum, das erfahren wir aus ihren Berichten den Ämtern gegenüber nach dem Krieg:

"Diese Laube hatte weder Licht noch Heiz- oder Kochmöglichkeit und während der Wintermonate kein Wasser (vgl. eid. Erkl. von Rose Ollendorff)." ¹⁵⁷

Rose Ollendorff schreibt in dieser eidesstattlichen Erklärung von 1954, die sich in den Unterlagen des Landesarchivs zu den Lasersteins findet:

*"Infolge beschädigter Dachpappe war die Laube bei Regen ständig nass. Im Winter waren die Innenwände mit Eis bedeckt. Durch Bombeneinwirkung war ein Teil der Fensterscheiben zerstört."*¹⁵⁸

Bei Käte Laserstein heißt es weiter:

"Diese menschenunwürdigen Umstände sowie die Tatsache, dass weder die Besitzerin der Laube [...] noch die zahlreichen Nachbarn auf dem Gelände von meiner Anwesenheit dort

¹⁵³ Die Tochter der Tante von Rose Ollendorff (Josefina Algner, geb. Ollendorff) mit Namen Lena Algner nannte sich laut Kublitz-Kramer nach Ende des Krieges Lea Algner, vgl. Privataarchiv Kublitz-Kramer.

¹⁵⁴ Marie Jalowicz Simon, S. 410. Als Marie Simon wird sie im Zusammenhang dieses Zitats als Forscherin im Nachwort ihrer Memoiren von ihrem Sohn benannt.

¹⁵⁵ Vgl. Entschädigungsamt Berlin, Eidesstattliche Erklärung von Rose Ollendorff vom 18.5.1954.

¹⁵⁶ Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Erklärung von Dr. Käte Laserstein vom 1.6.1954.

¹⁵⁷ Ebd,

¹⁵⁸ Entschädigungsamt Berlin, Eidesstattliche Erklärung von Rose Ollendorff vom 18.5.1954.

auch nur das Geringste wissen durften, belastete mein Leben weit mehr als sämtliche Bombenangriffe auf Berlin."¹⁵⁹

Käte L. ist in der Laube also doppelt versteckt, denn nur Rose Ollendorffs Existenz ist der Laubenbesitzerin, einer ehemaligen Lehrerin von Rose Ollendorff, bekannt.

Mindestens zweimal schreibt Käte L. im Nachhinein über diese Zeit, sie habe "unterirdisch" ¹⁶⁰ gelebt, einmal mit dem Zusatz "(illegal)" in Klammern. Ihre Verwendung der beiden Begriffe miteinander lassen mich darauf schließen, dass es sich für sie um Behelfsworte handelt.

'Unterirdisch' kann über das Bild des Versteckens hinaus als wertendes Bild gelesen werden und ist dem sonst häufig angewandten Bild vom 'U-Boot', wie sich untergetauchte Personen auch teils selbst bezeichneten, nicht fern.¹⁶¹ So gründete sich bspw. in Wien 1946 der "'U-Boot-Verband' Verein zur Wahrung der Interessen durch Verfolgung Geschädigter, 1938-1945"¹⁶². Eine Überlebende mit Namen Anna Deutsch schrieb allerdings: "Die volkstümliche Bezeichnung 'U-Boot' ist wahrlich nicht ganz zutreffend [...] Ein besserer Vergleich wäre wohl das 'Katakombenleben' der ersten Christen des römischen Endlösers Nero."¹⁶³ Diese Gedanken passen gut zu Käte Lasersteins Bezeichnung 'unterirdisch'. Von Käte L. lese ich den Begriff U-Boot ebenso wenig wie 'Taucher*in'.

Den Begriff 'illegal' nutzt Käte L. auch noch an anderen Stellen und er wird auch von offizieller Seite gebraucht. So lautet das vorgedruckte Feld eines Formulars vom Entschädigungsamt Berlin 1952: "Aufenthalt in der Illegalität"¹⁶⁴, was Käte L. mit 1027 Tagen benennt.¹⁶⁵

¹⁵⁹ Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Erklärung von Dr. Käte Laserstein vom 1.6.1954.

¹⁶⁰ Entschädigungsamt Berlin: Handschriftlich ausgefüllte Tabelle von Käte L.; Riksarkivet, Stockholm 22.2.52 (LL 1-2-308-003), Kopie: Privatarchiv Vajswerk.

¹⁶¹ Vgl. Ungar-Klein, S. 23; vgl. Fischer, S. 127.

¹⁶² Vgl. Ungar-Klein, S. 45.

¹⁶³ Anna Deutsch zitiert nach Ungar-Klein, S. 23.

¹⁶⁴ Entschädigungsamt Berlin: Formular C, Schaden an Freiheit, ausgefüllt von Käte L. am 14.8.1952.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

An anderer Stelle formuliert Käte L., sie "wurde illegal"¹⁶⁶ – damit wird die Umwandlung ausgedrückt, die Neukategorisierung, der sie ausgesetzt war und die ganzheitliche Veränderung beschrieben, die Käte L. widerfuhr.

Von Käte L. lesen wir über 1944 in einem Brief an Annemarie Seeling vom 4.6.1965; abseits dieser Zeilen habe ihr Käte L. nicht über die Zeit bis 1945 geschrieben und Seeling betont im Gespräch mit mir 2022, dass sie ihre ehemalige Lehrerin nie nach der Zeit der Verfolgung gefragt und Käte L. auch nur selten darüber gesprochen hatte.¹⁶⁷ Obwohl sich Käte L. mit ihrer mittlerweile erwachsenen ehemaligen Schülerin angefreundet hat – sie duzen sich zu diesem Zeitpunkt und Seeling hat Käte Laserstein öfters besucht – wird scheinbar nur peu à peu Misstrauen abgebaut. Beide Situationsbeschreibungen im Zusammenhang mit Käte L.s Zeit im Versteck beziehen sich auf die evangelische Kirche und fallen im Zuge einer Misstrauensbekundung Annemarie Seeling gegenüber wegen Seelings "Bindung an die Kirche"¹⁶⁸.

"1942 – in elendster Lage – Besuch bei einem Diener Gotte am Friedrich-Wilhelm-Platz in Friedenau. Sein Rat und Trost: 'Wenn Sie evangelischer Konfession sind, kann Sie doch niemand verfolgen.' [Absatz.] 1944, Weihnachtsabend, in einer Kirche, dem einzigen leicht angeheizten Raum, der mir zur Verfügung stand. Nachdem, was ich dort hörte, zog ich -19° im Freien vor. Und damit endeten meine Beziehungen zur Kirche."¹⁶⁹

Privat bewahrt wurde von der mit Käte L. befreundeten Familie Manthei eine Postkarte, von Käte L., deren Wortlaut Krause 1999 als Abschrift zur Verfügung gestellt wurde. Sie ist aus der Zeit als Käte L. in Berlin untergetaucht war vom 26.1.1945. Ruth Mantheis Ehemann Erhard versichert 1952 dem Entschädigungsamt gegenüber, das Ehepaar habe Käte L. mit "Zuwendungen von Lebensmitteln, Lebensmittelmarken und Geld unterstützt"¹⁷⁰.

"Liebe Ruth! Karl ist jetzt im Lazarett in Chemnitz und würde sich über einen Brief freuen. Da Sie viel zu tun haben, brauchen sie [sic] dann an Dr. K. nicht extra zu schreiben, da Karl alles wesentliche getreulich weiterleiten wird. Bitte doppelten Umschlag, auf den inneren 'für die Tante'. Hier die Adresse: Feldpost Obergefreiter Karl Kopitsch, 10 Chemnitz II, Reservelazarett Abteilung V. Hier ist es kalt und tief verschneit. Von Erhard sind hoffentlich

¹⁶⁶ Entschädigungsamt Berlin: Dr. Käte Laserstein, Lebenslauf, Adresse Stockholm (also zwischen 1946 und 1954 verfasst); S. 2.

¹⁶⁷ Vgl. Privatarhiv Vajswerk: Telefoninterview.

¹⁶⁸ Privatarhiv Vajswerk: Brief von Käte L. an Annemarie Seeling vom 4.6.1965, RS, S. 1.

¹⁶⁹ Ebd., S. 2.

¹⁷⁰ Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Erklärung von Erhard Manthei vom 20.8.1952.

gute Nachrichten. Hier bekommt man viel Trauriges zu sehen. Wie gut, daß sie [sic] die richtige Gegend gewählt haben! Ein herzliches Gedenken und viele Grüße! Mme."¹⁷¹

Die nicht korrekte Schreibweise der Anrede "Sie" ist womöglich auf die Transkription von Christian Manthei zurückzuführen,¹⁷² denn in allen anderen Briefen von Käte L. finden sich nahezu keine Rechtschreibfehler. Dass die Postkarte von Käte Laserstein ist, ist die Annahme der Familie Manthei; hier hilft die Kontextualisierung durch weitere Quellen, denn auch eine andere Postkarte (an 'Madamchen u. Mister') aus den 1930er Jahren ist ebenfalls mit 'Mme' unterschrieben.¹⁷³ In der BG befindet sich abseits dessen Korrespondenz vom Ehepaar Erhard und Ruth Manthei mit Lotte Laserstein in den Jahren 1957-1990. Die ca. 64 Briefe und Karten nennen Käte L. ebenso meist "Madame" wie auch die Überschrift der Grabrede, von Erhard Manthei überschrieben ist mit: "Trauerrede für M'me gehalten am 18. August 1965"¹⁷⁴.

Der Gestapoerlass vom 24.10.1941 hatte "Kontakte von 'Deutschblütigen' und Juden"¹⁷⁵ kriminalisiert; Erhard Manthei war laut Eigenaussage nach dem Krieg bereits 1940 von der Gestapo verhört worden und hatte damals Kontakt zu Meta Laserstein verleugnet.¹⁷⁶ Warum ein doppelter Umschlag wichtig ist und was "alles wesentliche" bedeutet kann ich heute nicht dechiffrieren; Erhard war ein Freund Käte Lasersteins, bekannt mit ihr aus Studienzeiten in Greifswald, Karl Kopitsch ist vermutlich Bruder oder Sohn der Studienrätin Kopitsch, da sie in mehreren Dokumenten jeweils 'Fräulein Kopitsch' genannt wird, auf deren Grund die Laube stand. "Dr. K." könnte für Dr. August König

¹⁷¹ Wortlaut der PK vom 26.1.1945 aus einem Brief von Christian Manthei an Krausse; Lotte-Laserstein-Archiv Krausse.

¹⁷² Christian Manthei hatte mit gebrochenem Ellenbogen die PK an seine Mutter in ein Diktiergerät gesprochen und dies dann schriftlich verschickt, vgl. Korrespondenz Krausse-Manthei; Lotte-Laserstein-Archiv Krausse, Berlin, 8.10.1999.

¹⁷³ PK von Käte L. an Ruth und Erhard Manthei vom 7.10.1933 (PS nicht letztgültig lesbar); Lotte-Laserstein-Archiv Krausse, Berlin: "[...] Ferner zur Nachricht, dass ich infolge nicht genügend arischen Großvaters aus dem Schuldienst entlassen bin. Madamchen, nehmen Sie würdige meine Stelle ein. Herzliche Grüße von der alten Madame."

¹⁷⁴ Privatarchiv Vajswerk: Grabrede von Erhard Manthei.

¹⁷⁵ Schoppmann: *Die "Fabrikaktion"*, S. 138-148; Gestapoerlass vom 24.10.1941.

¹⁷⁶ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Erklärung von Erhard Manthei vom 14.1.1960.

stehen, der die drei untergetauchten Frauen mit Lebensmitteln sowie medizinisch versorgte.¹⁷⁷

Mit unserem Wissensstand heute über Käte Lasersteins Verfolgung und ihr 'Untergetauchtsein' in Berlin ist klar, dass es eine verschlüsselte Botschaft ist. Die Worte der Postkarte sind unscheinbar, die Abkürzungen werden für Ruth Manthei wohl Sinn ergeben, verdecken den Unbeteiligten die Identitäten und schützen somit die Gemeinten.

Wir können also zwar heute nicht sagen, was Ruth Manthei aus der Postkarte herauslesen konnte, sondern nur, dass sie auf diesem Weg Nachricht von Käte Laserstein bekommen hat.

Generell bleiben sehr wenig Dokumente aus der Zeit zwischen 1942-1945 und von Käte L. lese ich über "jene Jahre"¹⁷⁸, wie sie ihre Zeit in Verstecken in ihrer privaten Korrespondenz mehrmals nennt, auch im Nachhinein sehr wenig außerhalb der Unterlagen, die sich im Landesarchiv und dem Entschädigungsamt heute noch finden. Dort allerdings gibt es zahlreiche Zeug*innenaussagen, Erklärungen, Berichte, Versicherungen und ausgefüllte Formulare von ihr. Die meisten dieser Dokumente entstehen zwischen 1945-1954. Und am 10.2.1954 äußert Käte L. als Grund für die Rückkehr nach Deutschland den schwedischen Behörden gegenüber, wegen der Regelung von Restitutions- und anderen persönlichen Fragen, auf unbestimmte Zeit nach West-Berlin zu fahren.¹⁷⁹

Und auch von Rose Ollendorff und Lucie Friedlaender liegen mir, außer den im Landesarchiv und Entschädigungsamt bleibenden Unterlagen hinsichtlich der Restitutionsansprüche keine weiteren Dokumente vor.

Eine weitere Perspektive aus dieser und auf diese Zeit bleibt allerdings durch das Tagebuch der involvierten, aber nicht verfolgten Elisabeth Wust, wohnhaft in der Nähe der Laubenkolonie in Berlin-Schmargendorf.

¹⁷⁷ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Erklärung von Dr. August König vom 25.3.1953.

¹⁷⁸ S. bspw. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 3.1.1962, RS, S. 2 und ebd., PK vom 18.6.1957.

¹⁷⁹ Vgl. Riksarkivet: Fremdenpass Käte Laserstein vom 10.2.1954.

.3 Im Tagebuch von Elisabeth Wust

"Du musst wissen, dass Lucie und Petel Freundinnen waren bis sich Katja rücksichtslos dazwischengedrängt hatte. Und bei aller noch übriggebliebenen Freundschaft zu Lucie ist Petel – leider – Katja hörig und tut nur, was Katja sagt. Es ist eine Tragödie für Lucie."¹⁸⁰

Die Tragödie, von der Elisabeth Wust 1945 in ihrem Tagebuch schreibt, endet mit dem Selbstmord von Lucie Friedlaender durch Tabletten im August 1945.

'Petel' – der Name komme von Petrus – steht im Tagebuch von E. Wust für Rose Ollendorff¹⁸¹ und Lucie Friedlaender (1894-1945) ist neben Käte Laserstein und Rose Ollendorff eine der drei gemeinsam 'Untergetauchten' zwischen 1943-1945. Laut Wust ist Lucie Friedlaender die ehemalige Freundin von Rose Ollendorff und nach Kriegsende und der Trennung von letzterer, die nun mit Käte Laserstein zurück in den Immenweg zieht, so unglücklich und einsam, dass sie sich umbringt.

Elisabeth Wust beginnt mit den Tagebuchaufzeichnungen als Ansprache an ihre am 21.8.1944 von der Gestapo verschleppte jüdische Freundin bzw. Ehefrau¹⁸² Felice Schragenheim. Zunächst, um sie durch die schriftlichen Erzählungen weiter an ihrem Leben teilhaben zu lassen, führt Elisabeth Wust die Aufzeichnungen jahrzehntelang fort; sie werden zu Auf- und Verarbeitung des Schmerzes ihrer Trennung, Widersichtbarmachung von gemeinsamer Erinnerung und schließlich Ausdruck ihrer Trauer um den Verlust ihrer Freundin Felice Schragenheim.

Im Kontext meiner Quellenlage zu Käte Laserstein sind die Tagebücher einzigartige Dokumente, weil sie als einzige (außer der in 3.2 zitierten Postkarte an Ruth Manthei) während der Zeit des Untertauchens der drei Frauen entstanden sind und hier nun aus der Perspektive einer vierten Person auf die drei sich Versteckenden geblickt wird.

Die Tagebücher I-IV sind Din-A5-linierte Schreibhefte mit festem Einband. Den inneren Einband von I und II schmücken jeweils Fotos und Sticker (einer in der vorderen Innenseite von Band II sagt bspw.: "Vergissmeinnicht" und "Ruf' mal an!"). Die collagiert eingeklebten Fotoaufnahmen zeigen Elisabeth Wust und Felice Schragenheim, einzeln und zusammen. Auf dem Einband des Tagebuch I ist ein Zettel geklebt, auf dem

¹⁸⁰ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 7.8.1945.

¹⁸¹ Ebd., 12.6.1945. Warum Rose Ollendorff so genannt wird, ist nicht klar.

¹⁸² Die beiden setzen 1944 ein Ehegelöbnis auf und tragen Eheringe.

handschriftlich – und damit erkennbar von Wust – steht: "Alle IV Tagebücher und das (Tränen) Büchlein gehören unbedingt zusammen."¹⁸³ Diese Notiz verweist darauf, dass sich die Verfasserin ab einem gewissen Punkt darüber im Klaren ist, dass es auch andere Lesende dieser Bücher geben wird.

Das erste Tagebuch beginnt am 21.8.1944 und endet am 8.3.1945; nahtlos weiter geht es mit Tagebuch II, gleichen Formats, dessen letzter Eintrag vom 31.3.1947 ist. Tagebuch 3 schließt ebenfalls direkt an. Tagebuch 3 besteht aus deutlich sporadischeren Einträgen, zunächst bis 1958 (meist an sogenannten 'Schicksalsdaten' wie dem 21.8., der Verhaftung von Felice Schragenheim) und wieder von 1968-1990; es beinhaltet außerdem eine Chronik der Jahre 1942-1944, geschrieben 1986 von Elisabeth Wust, in der aber nicht weder Käte Laserstein noch von Lucie Friedlaender oder Rose Ollendorff die Rede ist.

Wusts Schrift ist relativ klein, meist mit grünem Füllfeder, manchmal mit Kugelschreiber geschrieben. Außerdem finden sich (im Nachhinein) getätigte Anmerkungen am Rand. Abseits der Tagebucheinträge, gibt es kurze Gedichte. Einige von ihnen sind mit Bleistift durchgestrichen, aber immer noch lesbar. Andere wenige Passagen sind als komplett unleserlich geschwärzt, ob von der Verfasserin selbst, ist nicht klar.

Elisabeth Wust schreibt über das Kennenlernen der drei sich Versteckenden am *"Montag, den 30.10.44 [...] Weisst du, wo ich sitze? Im ! [sic] 'Mecklenburger'. Nach dem Alarm bin ich wieder hierhergegangen, weil ich noch nicht bezahlt hatte. Ich habe hier nämlich drei Frauen kennengelernt – ca. 40-50 Jahre alt [...] Sie sind absolut geistige Menschen und enorm klug. Eine Unterhaltung mit ihnen ist ein Genuss. Sämtliche ausländische Literatur ist ihnen geläufig. Ich hatte 'The Well of Loneliness' [sic] bei mir und sie kannten das Buch genau. Es war ein sehr netter Abend, am vorigen Mittwoch, und heute sind sie leider nicht hier.[...]"*¹⁸⁴

The well of loneliness ist eine Liebesgeschichte zwischen 2 Frauen von 1928 von der britischen Schriftstellerin Radclyffe Hall. Dr. Claudia Schoppmann erklärt mir auf meine Nachfrage, dass das Buch in der damaligen Zeit wie ein Erkennungszeichen für lesbische Liebe verstanden werden konnte.

Das Buch fällt auch in einer Erinnerung einer nicht namentlich genannten Holocaustüberlebenden im Gespräch mit der Historikerin Joan Nestle: "I was a young girl at the time, around twelve or thirteen, and one of the ways I survived in the camp

¹⁸³ Archiv des Jüdischen Museums: Einband, Tagebuch I von E. Wust.

¹⁸⁴ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 30.10.1944.

was by remembering that book. I wanted to live long enough to kiss a woman."¹⁸⁵ Die Historikerin Anna Hájková zitiert diese Erinnerung in ihrem 2021 erschienen Buch, wo sie die Geschichten vier junger Menschen nachzeichnet, die von ihrer Verfolgung im Holocaust ebenso wie von queerer Sexualität oder Intimität berichten. 'Queer' nutzt Hájková dabei als Sammelbegriff und will so starren Kategorisierungen wie etwa der binären Struktur von Hetero- vs. Homosexualität entgehen.¹⁸⁶ Auf die Frage, ob und wenn wie über Intimität und Sexualität von nicht involvierten Personen berichtet werden sollte, schlägt Hájková vor, "anstatt nach ahistorischen sexuellen Identitäten zu fragen, nach queeren Praktiken zu suchen."¹⁸⁷ Dieser Idee möchte ich Folge leisten.

Dass Rose Ollendorff und Käte Laserstein zu dieser Zeit ein Liebespaar sind, wird insbesondere durch Wusts Eintrag vom 3.3.45 klar: "[...] – – – Felice. Ich sitze einsam auf unserer Couch – nebenan haben sich zwei Menschenkinder lieb – wie wir, Felice – ich könnte schreien vor Schmerz, so verlassen, so allein."¹⁸⁸

Es ist der einzige Passus in der gesamten mir vorliegenden Quellenlage, der die körperliche Liebe zwischen Käte Laserstein und Rose Ollendorff benennt. Da sonst und vielfach und von unterschiedlichen Seiten die Worte 'Beziehung', 'Liebe', 'Trennung' und 'Freundin' fallen, ist dies zwar keine Überraschung, insofern aber interessant, weil von körperlicher Intimität einzig von Elisabeth Wust, einer unbeteiligten weiteren Person berichtet wird. Die eigene Sexualität ist kein Thema für Käte Laserstein, das in der mir vorliegenden Korrespondenz der Schwester gegenüber Platz findet; wir erfahren dementsprechend nichts von ihr darüber, sondern im Tagebuch einer Unbeteiligten, Elisabeth Wust.

Am 9.2.1945 schreibt Elisabeth Wust in ihr Tagebuch, unter welchen Bedingungen sich die drei in Schmargendorf versteckt halten: "Sie leben in einer Laube und können nur bei Dunkelheit ein- und ausgehen. Sie waschen sich in den Restaurants und trocknen ihre Wäsche heimlich an den Stühlen, auf denen sie sitzen. Das wird jetzt aufhören. Sie sollen wieder in richtigen Betten schlafen und nicht mehr zwischen Bahnhof, Café und Restaurant hin- und herlaufen, weil sie doch irgendwo bleiben müssen. Sollen nicht

¹⁸⁵ Anna Hájková, S. 17.

¹⁸⁶ Vgl. Hájková, S. 20 f.

¹⁸⁷ Hájková, S. 47.

¹⁸⁸ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 3.3.1945.

mehr auf kalten Parkbänken herumsitzen, um irgendwie den Tag auszufüllen. Es wird schon gehen. [...] Es muß gehen."¹⁸⁹ Sie gibt die drei als ihre ausgebombten Cousinen in Frankfurt aus. Probleme aber stellen sich laut Wust bspw. bei Luftangriffen: "Meine 'Drei' mussten schon wieder flüchten. Sie müssen sich immer besonders beeilen, denn wir vermeiden, dass man sie im Hause bei Alarm antrifft, sie einer ausserordentlichen Musterung unterworfen sind; und deshalb gehen sie sofort nach der Warnung in den nächsten öffentlichen Keller. (In einem Bunker muss man Papiere vorweisen können!)"¹⁹⁰

Die Bombenangriffe auf Berlin werden von Wust hier einerseits als eine zusätzliche Gefahr für die Untergetauchten dargestellt, andererseits nimmt auch ihre Erzählung der 'drei ausgebombten Kusinen aus Frankfurt' die Wirren, die sich mit den Bombenangriffen ergeben, als Tarnung¹⁹¹; dies erinnert an den Bericht von Inge Deutschkron; auch sie gibt sich mit ihrer Mutter zunächst außerhalb Berlins als Opfer eines Bombenangriffs aus und später als Flüchtlinge in Berlin aus Guben.¹⁹²

Erst nach Kriegsende, stellt Wust die drei mit vollem Namen vor. Vorher heißt es u.a., "Meine 'Drei'" (und dreimal: "Meine 'Hexen'", zunächst in Anführungsstrichen, dann – am 4.4.45 – ohne Anführungsstriche). Am 12.6.1945 heißt es also: "[...] Du wirst Dir sicher beim Lesen gleich gedacht haben, dass meine 3 Hexen Untergetauchte waren und ja nichts anderes sind als mein Mädchen. Ich stelle sie Dir nun endlich vor. Lucie Friedlaender, 51 Jahre alt (sie ist mit Deiner Mutter zu Schule gegangen!), Dr. Käte (Katja) Laserstein, 45 Jahre alt, und Rose Ollendorff (Petel von Petrus genannt) 40 Jahre alt. Sie ist die Netteste von allen Dreien. Ihretwegen bin ich an die Drei geraten."¹⁹³ Rose Ollendorff war ihr bei der ersten Begegnung in's Auge gestochen, "[d]ie kleine, schwarzhaarige zurückhaltende Person interessierte mich stark."¹⁹⁴

Rose Ollendorff ist die jüngste der drei Untergetauchten, Lucie Friedlaender mit Geburtsjahrgang 1894, also 19 Jahre älter als Elisabeth Wust, wird am längsten bei ihr wohnen bleiben. Denn mit Kriegsende ziehen Käte Laserstein und Rose Ollendorff

¹⁸⁹ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 9.2.1945.

¹⁹⁰ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 9.3.1945.

¹⁹¹ Vgl. Fischer, S. 264 ff.

¹⁹² Vgl. Deutschkron, S. 149 ff.

¹⁹³ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 4.4.1945.

¹⁹⁴ Ebd., 30.10.1944.

zurück in den Immenweg, mit dem Ende der Repression löst sich die Zweckgemeinschaft auf:

"Seit Katja und Petel nach Steglitz in Katjas alte Wohnung gezogen sind (die Nazis hatten sie erst rausschmeissen müssen; und es waren bekannte Nazi-Schweine, die nie gedacht hätten, dass Katja überlebend wäre!), fühlt Lucie sich von Petel verlassen."¹⁹⁵

Lucie Friedlaender bleibt bei Elisabeth Wust in Schmargendorf wohnen:

"[...] Wir hungern furchtbar Felice. Die Rationen sind so klein und wir kriegen nicht einmal das Bisschen ordnungsgemäß. Lucie ist schon ganz elend, sie ist klapperdürr. Sie isst mit einer Gier, dass einem schlecht wird, wenn man ihr zusieht. Sie kann ja nichts dafür. Wenn ich doch wenigstens etwas mehr hätte, sie ist eine so stille und im wahrsten Sinne vornehme Frau. [...] Sie ist schon ganz apathisch, und sie tut mir so leid."¹⁹⁶

Am 17.8. vergiftet sich Lucie Friedlaender und Elisabeth Wust schreibt, sie habe "[i]n den Tagen ihres Vorsatzes [...] öfter gesagt: 'Ich kann nicht allein sein.'¹⁹⁷ und schreibt in ihr Tagebuch: "Hätte sich Petel doch ein bisschen mehr um Lucie gekümmert, ich bin überzeugt, Petel macht sich nun entsetzliche Vorwürfe."¹⁹⁸

Mehrere tausend jüdische oder für jüdisch erklärte Bürger*innen Deutschlands hatten sich Anfang der 40er Jahre umgebracht, um den Deportationen zu entgehen, als "Akt der Selbstbehauptung"¹⁹⁹. Lucie Friedlaenders Selbstmord scheint in Wusts Darstellung die Unmöglichkeit nach Kriegsende ohne Rose Ollendorff ihr Leben weiterzuführen, nach Auflösung der 3er Gemeinschaft. Inwiefern Kraftlosigkeit nach den Jahren des Untertauchens, Hunger und Kummer zusammenspielen, ist nicht zu klären.

Lucie Friedlaenders jüngere Schwester Lotte-Gerda war laut Akten im Entschädigungsamt in Berlin während des Krieges verstorben²⁰⁰, laut Notizen von Claudia Schoppmann wurde sie am 9.12.1942 im KZ Auschwitz ermordet. Selbst überlebend sein bedeutet also gleichzeitig den Verlust anderer ertragen zu müssen. Lucie Friedlaender hielt dies wohl nicht aus und sie war nun gleichzeitig, wenn auch mit

¹⁹⁵ Ebd., 7.8.1945.

¹⁹⁶ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 12.6.1945.

¹⁹⁷ Ebd., 25.8.1945.

¹⁹⁸ Ebd., 21.8.1945.

¹⁹⁹ Schoppmann: *Im Untergrund*, S. 190. Oder in Inge Müllers Worten: "Selbstmörder: die, die sich nicht aufgeben wollen.", zit. nach Ines Geipel: *Dann fiel auf einmal der Himmel um. Inge Müller. Die Biographie*. Henschel Verlag, Berlin, 2002, S. 229.

²⁰⁰ Lotte-Gerda Friedlaender, geboren, 28.9.1903. Offizielles, wenn auch wohl nicht ihr reales Sterbedatum ist in den Akten der 31.12.1944.

Käte L. und Rose Ollendorff die Verfolgung überlebend, eine weitere Person, um die sie nach dem Krieg trauerten.

Im Tagebuch wird noch ein gemeinsames Treffen von Rose angekündigt, nämlich an Elisabeth Wusts Geburtstag, 24.11.1945: "Bald kommen meine Gäste [...] und Petel vielleicht mit Katja."²⁰¹ und laut Wusts Tagebuch gibt es dann noch einen gemeinsam verbrachten Tag im Jahr 1946 mit Rose Ollendorff auf dem Friedhof Weißensee. Währenddessen ist Käte L. bereits in Schweden, ausgewandert zu ihrer Schwester; wir wissen von keiner weiteren Begegnung zwischen Elisabeth Wust und Käte Laserstein.

Die Hilfe und Abhängigkeit, die während der Verfolgung bis zum Mai 1945 die in Alter, Bildung und Freundeskreisen sehr verschiedenen Frauen zu Komplizinnen macht, führt in der Freiheit scheinbar nicht zu einem über das Notwendigste hinaus gehenden Kontakt, während die Freundschaft von Käte L. mit dem Ehepaar Manthei den Krieg über- und bis zu ihrem Tod andauert.

Generell finden sich in Tagebuch 3 und 4 nur wenige Erwähnungen der drei; eine erste vom März 1947 erzählt von einem weitergeführten Kontakt, eben auch von Käte Lasersteins Seite: "Endlich denkt jetzt das Ausland an uns und schickt Fresspakete. Katja ist seit August 46 in Stockholm, und Petel trauert seitdem. Sie schickte im November 46 das erste Paket. [...] Angekündigt sind mir noch 2 Care-Pakete, 2 Pakete aus Australien – von Lucie Friedlaenders Schwester Herta – 2 von Emanuels aus Schweden und eins aus der Schweiz. Ich bin so dankbar darüber. Und die Kinder glücklich."²⁰² Und auf der folgenden Seite, im Eintrag vom 11.8.1947 heißt es: "Petel geht nun auch zu Katja nach Schweden. Ich bin traurig."²⁰³ Da dieser Aussage folgend von anderen Bekannten/Freund*innen die Rede ist, die Deutschland verlassen und nach Amerika emigrieren, liest es sich so, als würde Rose Ollendorff Käte Laserstein nicht nur in Schweden über die Sommerferien besuchen, sondern ebenfalls auswandern wollen.

Dazu passt ein Briefauszug von Lotte Laserstein an Traute Rose vom Januar 1948:

²⁰¹ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 24.11.1945.

²⁰² Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch von E. Wust, 31.3.1947.

²⁰³ Ebd., 11.8.1947. Der Eintrag erzählt im Folgenden von Emigration und Einsamkeit: "Ernst und Lilo werden wohl auch bald nach Amerika auswandern. Ich werde immer einsamer." (ebd.)

„Ach Gott, mit Käte, das ist ein Jammer. Die Olly fährt zurück nach Berlin. Sie ist ganz krank, schon seit sie den Entschluss weiß. Ich glaube, sie wird der viel stärkeren Freundin zurück folgen. Aber ob es gut für sie ist? Sie leidet ganz schrecklich. In einer Woche will die Olly fahren, wer weiß, in welches Schicksal hinein. Und hier hatten wir es so gut für sie gemacht, wie wir konnten. Und Käte hatte das ganze Jahr nur daraufhin gelebt. Es wird schrecklich werden nachher.“²⁰⁴

Der Tagebucheintrag von E. Wust erzählt in jedem Fall, dass Käte L.s Emigration nach Schweden Käte L.s Kontakt Rose Ollendorff nicht beendet; es scheint sogar, dass Rose Ollendorff zwischenzeitlich ebenfalls auswandert, doch ein gemeinsames Leben ist nicht von Dauer.

Im sechsseitigen Eintrag vom 22.8.1980 (nach vier Jahren ohne Eintrag) ist u.a. von Lucie Friedlaender die Rede ("vor 35 Jahren ist Lucie gestorben, die Du natürlich nicht mehr kennengelernt hast"²⁰⁵) und in Tagebuch IV, das in der Zeit von 1989-1991 entsteht, wird vom ersten Besuch am Friedhof Weißensee nach dem Fall der Mauer geschrieben:

"Gestern am 9.März wärest Du 68 Jahre alt geworden, und könntest noch leben [...] Vor 2 Wochen war ich in Weissensee. Das erste Mal seit 29 Jahren. Vor 29 Jahren sperrte Ost-Deutschland West-Berlin und West-Deutschland mit einer Mauer rund um West-Berlin und quer durch Deutschland. Wir waren geteilt in zwei Hälften – West-Berlin eine Insel im 'Roten Meer'. Jetzt hat sich die DDR von ihrem [? unles.] befreit – endlich – das Regime hinweggefegt, die Mauer an vielen Übergängen geöffnet, und wir können wieder nach 'drüben' und die Menschen von 'drüben' zu einander kommen. So war mein erster Weg nach Weissensee. Mit Albrecht, Heidi und Klein-Alexander. Ich hatte mir schon vorgestellt, dass alles – der ganze Friedhof – verwildert wäre, aber so schlimm wie es dann aussah hätte ich doch nicht gedacht. Hätte ich nicht von früher einen Friedhofsplan gehabt, ich hätte sie schlecht gefunden, die Gräber von Friedlaender's und Deinen Eltern. Friedlaenders Riesenmonument aus schwarzem Marmor war total überwachsen von Oleander. Hätte ich dennoch [?] nicht genau gewusst wo ich Lucie begraben hatte, ich wäre vorbeigegangen. Albrecht wühlte im [? unles.] und dann dann die Inschrift: Lucie Friedlaender, gestorben 22. August 1945. – Dann kamen wir zur Reihe 14, und ich fand Mutters Grab nicht. In derselben Reihe liegen auch Vater und Bruder von Petel Ollendorf [sic] und so konnte ich doch das Grab Deiner Mutter feststellen. Ihr Stein war nicht mehr vorhanden – wie im übrigen von sehr vielen Gräbern nicht – nur der Stumpf wo der Stein gestanden hatte."²⁰⁶

²⁰⁴ BG: Brief von Lotte L. an Traute Rose vom 22.1.1948.

²⁰⁵ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch III von E. Wust, 22.8.1980.

²⁰⁶ Archiv des Jüdischen Museums: Tagebuch IV von E. Wust, 10.3.1990.

Im Tagebuch von Elisabeth Wust ist Käte Laserstein eine von drei Untergetauchten und E. Wust fühlt sich ihr offenbar am weitesten entfernt. Während es über Käte L. nur Beschreibungen im Sinne der allgemeinen Situation der drei gibt, nimmt Lucie Friedlaender weitaus mehr Raum in den Aufzeichnungen ein, sie hat auch länger bei Elisabeth Wust gewohnt und Rose Ollendorff ist zu Beginn die für Wust Interessanteste. Die persönliche Einschätzung, dass Käte Laserstein sich zwischen die beiden Freundinnen Rose Ollendorff und Lucie Friedlaender gedrängt hätte, mutet seltsam an, da Rose Ollendorff schon 1941/42 bei Käte und Meta Laserstein gewohnt hatte; hier erkenne ich Elisabeth Wusts Perspektive, die mitleidsvoll insbesondere auf die Qualen Lucie Friedlaenders blickt.

In den Briefen und Dokumenten, die von Käte Laserstein vorliegen, steht nichts über Elisabeth Wust.

.4 Über den 'Lebensbruch' hinaus

*"Selten, dass unsereiner fühlt wie die anderen. Gut müsste es sein, es öfter zu können."*²⁰⁷ Wen Käte L. mit 'unsereiner' neben sich selbst und vermutlich ihrer Schwester meint, ist nicht klar. Womöglich sind es die Verfolgten des NS-Regimes, während die anderen, mit denen sie sich in diesem Brief im Jahr 1963 ausnahmsweise verbunden fühlt, die trauernden Berliner*innen sind, die wie sie selbst an diesem Tag eine Kerze im Gedenken an den ermordeten John F. Kennedy in ihr Fenster stellen.

Dass Käte L. in Bezug auf das fehlende Gemeinschaftsgefühl (im wahrsten Sinne des Wortes eines Gefühls einer Gemeinschaft) schreibt, sie 'könne es nicht', zeigt, wenn auch in der Negation, dass sie sich weiterhin als handlungsfähig bespricht. Käte L. sieht Verantwortung, Möglichkeit und Unmöglichkeit bei sich selbst, was entgegen ihren Erlebnissen als Verfolgte durch das NS-Regime steht. Sie spricht sich eine Handlungsmacht und -kraft zu, die ihr als Verfolgte und um ihr Leben Bedrohte im Nationalsozialismus abgesprochen worden war, wo – wie ich bereits geschildert habe – ihr Überleben von Hilfe und Zufall abhing.

In einem knapp zweiseitigen handschriftlichen Brief vom 23.9.45 bittet Käte L. um Anstellung "zwecks Mitarbeit im Bildungswesen"²⁰⁸. Nach Kriegsende sei sie drei

²⁰⁷ G: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 28.11.1963.

Monate Dolmetscherin gewesen "[...] bei der englischen Militärbehörde, eine Arbeit, die mich wenig befriedigte."²⁰⁹ Warum ihr die Arbeit nicht zusagte, erfahren wir nicht; die Tätigkeit wird sie womöglich unterfordert haben, da bei diesem Beruf zwar sprachliche Kompetenz verlangt wird, darüber hinaus aber nicht an ihre Expertise in Wissenschaft oder Lehre anknüpft.

Ihr Können, ihren Werdegang und ihre Publikationsliste zeigt sie dementsprechend sowohl in dem eben zitierten Brief auf wie auch auf einer Postkarte nur einige Tage zuvor:

"Sehr verehrter Herr Professor! Ich bezweifle, ob Sie sich meines Namens aus der Friedensbewegung (mit Lydia Stöcker zusammen) entsinnen. Ich hingegen habe keines Ihrer Worte vergessen und wende mich daher mit besonderem Vertrauen an Sie. [...] 3 Jahre illegalen Lebens mit der Gestapo auf den Hacken haben meine wirtschaftliche Lage nicht verbessert. Ich höre und lese immer wieder, dass die Opfer Hitlers an erster Stelle beschäftigt werden sollen – Ich bin es jedenfalls nicht. Man sucht Erzieher im neuen (d.h. alten und ewigen) Sinne, doch man findet sie nicht, wenn sie sich anbieten. Könnten Sie, verehrter Herr Professor, mir wohl helfen, in einem Bezirk der bei den augenblicklichen Verkehrsverhältnissen von Steglitz (Südende) aus erreichbar ist, zum neune Schuljahr eingestellt zu werden? Auf einer zweiten Karte füge ich die Hauptdaten meines Lebenslaufes bei. Die Ihre – Frau Dr. Käte Laserstein, Stud. Ass."²¹⁰

Die Karte wirkt sehr freundlich, beginnt einleitend auf eine scheinbar gemeinsame Bekannte mit Namen Lydia Stöcker und die Friedensbewegung Bezug nehmend, in der Käte Laserstein sowohl in München als auch in Berlin laut Fragebogen an den Magistrat Berlin vor 1933 als Schriftführerin aktiv gewesen war.²¹¹ "Frau Studienrätin Lydia Stöcker, Nicolassee" hatte sie am 20. Juni außerdem als eine von drei Zeuginnen aufgeführt, die für sie "jederzeit [...] als Antifaschistin hätten bürgen können"²¹². Die Formulierung "die Gestapo auf den Hacken" ²¹³ gehabt zu haben, habe ihre "wirtschaftliche Situation nicht verbessert"²¹⁴ lese ich als Euphemismus, mit dem sie sich nicht klagend zeigt, sondern stark und souverän gibt. Am selben Tag hatte sie

²⁰⁸ LAB: Brief von Käte L., Adressat: "Herr Oberschulrat", nicht weiter bekannt. Handschriftlich vom 23.9.1945.

²⁰⁹ Ebd.

²¹⁰ LAB: PK von Käte L., Adressat: "Herr Professor", nicht weiter bekannt. Handschriftlich vom 18.9.1945.

²¹¹ LAB: Dort heißt es: Pazifistischer Studentenbund, Berlin und München, Schriftführerin.

²¹² LAB: Lebenslauf für den Magistrat Berlin, 20.6.1945, S. 2.

²¹³ LAB: PK von Käte L., Adressat: "Herr Professor", nicht weiter bekannt. Handschriftlich vom 18.9.1945.

²¹⁴ Ebd.

außerdem eine Postkarte an das Schulamt, Magistrat Berlin, Abt. Volksbildung geschrieben, wo sie fast wortgleich, aber eben doch deutlich formeller schreibt: "Durch 3 Jahre illegalen Lebens sind meine Geldmittel erschöpft."²¹⁵

Obiger Brief und Postkarte liegen im LAB, wurden also von offizieller Stelle in das Archiv überführt. Die Adressat*innen sind jeweils nicht mit überliefert, womöglich aus Datenschutzgründen.

Käte Laserstein bekommt nach den hier genannten verbrieften Bemühungen im September 1945 eine Stelle als Lehrerin ab 1.12.1945 eine Stelle an einer Schule in Lankwitz, beschließt aber dann, Deutschland zu verlassen. Sie wandert im August 1946 für knapp acht Jahre nach Schweden aus und wohnt in Stockholm. Hier unterrichtet sie von 1948-1951 Deutsch und Englisch, durch Angaben von ihr selbst und Zeugnissen, die in den Unterlagen der BG liegen, sind Adressen und Schulanstellungen bekannt.

Abseits dessen ist die Zeitspanne kurz vor und in Schweden von 1945-1954 eine Lücke ²¹⁶, findet in der Briefkorrespondenz keine Abbildung. Es fehlt hier an Quellenmaterial, das den Austausch der beiden Schwestern, die in Stockholm kaum zehn Minuten fußläufig auseinander wohnen sowie Grund und Entschluss von Käte L. nach Schweden gegangen zu sein.

Beschrieben werden aber im Nachhinein gemeinsame Erlebnisse und Erinnerungen wie etwa ein gemeinsames Weihnachtsfest sowie gleichzeitig für eine mögliche gemeinsame Zukunft erneut vor Augen geführt: " – Wir feiern sicher Weihnachten nochmal zusammen, Affchen, mit Baum, allen Püppchen und Singen."²¹⁷

In den acht Jahren in Stockholm hat Käte L. Schwedisch gelernt und bietet später an der Schule in Deutschland eine Schwedisch-AG an und es wird Gebrauchssprache für ihren Schwedenurlaub im Sommer 1957 mit Rose Ollendorff; einige Ausdrücke nutzt sie auch

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Meine Definition der beiden häufig synonym verwendeten Begriffe 'Lücke' und 'Leerstelle' ist, dass Lücken gut im Nachhinein noch geschlossen werden können, während Leerstellen durch ein aktives Nicht-Erzählen/Verschweigen aktiv von Freigelassenem/ Fehlenden erzählen. Lücken tauchen in (bzw. durch noch fehlende) Quellen auf, durch die Diskrepanz dessen, was da ist und was fehlt; Leerstellen betonen dagegen die Lücke als aktive Setzung.

²¹⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.12.1958, RS, S. 2.

ihrer Schwester gegenüber in der Korrespondenz. Es heißt dann 'tåck for...', 'gott nytt år' oder "Tänk på mig"²¹⁸.

Der Idee folgend, dass ein Brief nicht nur über die Perspektive von Absender*in Auskunft gibt, sondern ebenso Empfänger*in spiegelt.²¹⁹, trägt das folgende Kapitel noch einmal die Schwestern im Titel. Auch die Philosophin Eva Meyer meint in Bezug auf das Schreiben an andere, dass sich "der ständige Verweis auf den Anderen zu einer Koproduktion von Differenz und Ähnlichkeit ausweitet, die nicht aus sich selbst heraus besteht, sondern nur in Korrespondenz entsteht."²²⁰; erst das Gegenüber bringt den Inhalt hervor, der wiederum abhängig ist von den vorherigen und nachfolgenden Briefen; die Korrespondenz zeigt eine Welt, die nur durch die Gaze der Relation der Schwestern entsteht und wohl auch zu verstehen ist.

.a Schwestern über die Entfernung

"Auch die Entfernung zwischen uns ist Hitlers Segen."²²¹

Eine geografische Distanz von 700 Kilometern trennt die beiden Schwestern 1961 als Käte Laserstein diesen Satz schreibt. Auch wenn Käte L. hier sarkastisch euphemistisch von 'Segen' schreibt, passt das Bild insofern, dass man sich gegen einen 'Segen' nicht wehren kann; nicht selbstgewählt, sondern durch Hitlers Regime ist die Entfernung zwischen ihnen zustande gekommen.

Erst nach dem Krieg ist ein Wiedersehen möglich, in ihrem Ansuchen um einen Fremdenpass führt Käte Laserstein im August 1946 als Grund an: "För att komma till min syster."²²²: 'um zu meiner Schwester zu kommen'. Für eine Verlängerung schreibt sie 1947 in Schweden bei "Zweck des Aufenthalts" schlicht: "Leben"²²³.

Doch die gemeinsamen Jahre der beiden Schwestern in Schweden sind endlich. 8 Jahre später kehrt Käte L. nach Deutschland zurück. Hier verbindet die Schwestern (neben

²¹⁸ Ebd. vom 27.12.1962. 'Danke für...', 'Frohes neues Jahr', 'Denk an mich.'

²¹⁹ Vgl. Bernold / Gehmacher, S. 122.

²²⁰ Eva Meyer zitiert nach Bernold / Gehmacher, S 116.

²²¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 17.5.1961, RS, S. 2.

²²² Riksarkivet: Ansuchen um einen Fremdenpass für Schweden von Käte Laserstein vom 13.8.1946.

²²³ Riksarkivet: Gesuch um Aufenthaltbewilligung vom 24.3.1947.

Telefonaten und Besuchen) vor allem die schriftliche Korrespondenz.

*"Schweden ist schön [...] die Menschen freundlich, aber bei allem Mitgefühl doch unberührt. Niemand kann es voll mitfühlen und selbst ich, was weiß ich! So bleibt hier bei aller Freundschaft und allen herzlichen Beziehungen immer eine Kluft. Aber dieselbe Kluft wird mich trennen – und noch weiter – von denen, die es dort [in Deutschland, Anm. Krausse] erlebt haben. Das ist das Schicksal von uns Emigranten."*²²⁴

So schreibt Lotte Laserstein an ihre langjährige Freundin und ihr Modell Traute Rose in einem der ersten Briefe an sie, bevor ihre Schwester Käte Laserstein im August 1946 nach Schweden übersiedelt. In dem gleichen Brief, wird auch ihre Schwester, hier mit ihrem Vornamen Käte, benannt: „– Käte lebt in der Vergangenheit.“²²⁵ Es ist mir nicht klar, in welchem Zusammenhang Lotte Laserstein das äußert; ob der Spiegelstrich vielleicht wie auch in Käte Lasersteins Briefen auf eine Antwort hindeutet, kann ich noch nicht sagen, weil die Dokumente derzeit wegen einer Publikationsvorbereitung öffentlich nicht einsehbar sind. Aus den Zeilen spricht aber, dass es offensichtlich unmittelbar nach dem Krieg Kontakt zwischen den Schwestern gibt, denn im gleichen Brief schreibt Lotte Laserstein u.a., dass ihre Pakete (vermutlich mit Nahrung) die Schwester nicht erreichen.²²⁶ Wenige Monate später heißt es dann im Oktober 1946 aus Schweden: "Ich bin nun hier mit Käte zusammen und einigermaßen zufrieden."²²⁷ Nach der jahrelangen Trennung (1937-1946) und bevor sich eine erneute Entfernung einstellt, wenn Käte Laserstein 1954 zurück nach Berlin zieht, haben die Schwestern sich also wiedergefunden, feiern Weihnachten zusammen, wovon mehrere in der BG aufbewahrter Geschenkanhänger von 1946 zeugt. Doch die erste Trennung der beiden kann sich laut Lotte Laserstein nicht aufheben; statt Zusammenführung bleibe Kluft. Als habe sich ihre Vermutung bewahrheitet, formuliert sie ein halbes Jahr später an die gleiche Adressatin: "Sie haben uns alles kaputt gemacht, draußen und drinnen, gründlich."²²⁸ und: "Ich habe das Gefühl, dass das Leben vorbei ist, das, was ich Leben

²²⁴ Krausse: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 180; Korresp. von Lotte L. an Traute Rose am 29.6.1946.

²²⁵ Lotte-Laserstein-Archiv Krausse, Berlin: Korresp. von Lotte L. an Traute Rose am 29.6.1946.

²²⁶ Vgl. ebd.

²²⁷ Krausse: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 180; Korresp. von Lotte L. an Traute Rose am 6.10.1946.

²²⁸ Krausse: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 179; Korresp. von Lotte L. an Traute Rose am 6.1.1947.

nenne. Ich bin nicht mehr neugierig auf das, was noch kommen könnte"²²⁹

Von Käte Laserstein lesen wir an ihre Schwester etwa 10 Jahre später ganz Ähnliches, von fehlender Energie und vom Blick auf das Leben als abgeschlossene Vergangenheit, nämlich:

*"Wir haben beide nicht das erreicht, was uns in die Wiege versprochen wurde. Glauben und Energie hatten wir beide nur in jungen Jahren, wo diese Eigenschaften mehr Dummheit als bewusster Wille sind. Dies müssten sie ab 45 sein, wo viele ja auch aufsteigen. Da haben wir beide aufgehört. Zum Teil natürlich durch den Lebensbruch, aber ausschlaggebend ist das [nicht]. Auch andere haben das erlebt, ohne aufzuhören."*²³⁰

Käte Laserstein erklärt diese Mutlosigkeit mit dem fehlenden Vater, worauf ich im Verlauf dieser Arbeit noch eingehen werde; insbesondere auffällig ist jedoch erst einmal, dass sie hier auf Ähnlichkeiten zwischen sich und ihrer Schwester zielt. Käte L. benennt die nationalsozialistische Verfolgung und ihre Folgen als 'Lebensbruch', bezeichnet sie aber nicht (explizit) als Differenz zwischen sich und der Schwester, während Lotte L. 1946 formulierte, sie könne sich weder zu den schwedischen noch zu den in Deutschland verbliebenen Menschen zählen.²³¹

Die Beschreibung der Gemeinsamkeit ist in der vorliegenden Korrespondenz eine Rarität, da Käte Laserstein meist stattdessen die Unterschiede zwischen den beiden Schwestern hervorhebt, sei es in körperlicher Statur, in Charakter, in Lebensweise, in Auftreten und Rezeption von anderen. Dies lässt sich zumindest für die Briefe sagen, die uns vorliegen, die Lotte Laserstein bewahrt hat. Es sind Briefe, die teils in großer emotionaler Not geschrieben wurden, die wenig Hoffnung und meist keine Auswege aufzeichnen.

Von Lotte L. sind fast keine Schriftstücke an ihre Schwester erhalten. Sofern Käte L. die Briefe von ihrer Schwester bewahrt hat, gingen sie mit ihrem Tod 1965 in den Besitz von Lotte L. über. Diese räumt die Wohnung ihrer Schwester 1965 mit Hilfe ihrer Freundin Traute Rose und Ilse Siegel und Annemarie Seeling, nimmt Bücher und

²²⁹ Krause: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 179; Korresp. von Lotte L. an Traute Rose am 2.12.1946.

²³⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.12.1956, S. 2 und RS, S. 2.

²³¹ Vgl. Krause: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 180; Lotte-Laserstein-Archiv Krause, Berlin: Lotte L. an Traute Rose am 29.6.1946.

Kleidung von ihrer Schwester mit nach Schweden. Ihre eigenen Briefe, die sie in den Jahren an die Schwester geschrieben hatte, wird sie aber vermutlich vernichtet haben, falls Käte L. sie aufbewahrt hatte.

Auch andere private Briefe, die Käte L. geschrieben hat, aus denen womöglich abzulesen wäre, ob / inwiefern die private Korrespondenz sich je nach Adressat*in unterschied, liegen mir außer den genannten Ausnahmen (die Postkarte an Ruth Manthei 1945 und ein Brief an Annemarie Seeling von 1965) nicht vor, ebenso wenig ein letzter Wille noch sonstige Eigenaussagen durch Tagebuch- oder Gesprächsaufzeichnungen.

.b In der jungen Bundesrepublik

Aus der Zeit von 1955-1965 – es sind zehn Jahre nach Kriegsende und die letzten zehn Jahre ihres Lebens – bleibt mit Abstand die meiste Post von Käte Laserstein. Die etwa 250 handgeschriebenen Sendungen sind Briefe samt Briefumschläge (meist mit aufbewahrt) sowie, zahlenmäßig überwiegend, Blanko-Postkarten ohne Motiv, die ein Schreiben auf beiden Seiten ermöglichen. Das kostengünstige Material der Quellen passt gut zu dem Bild, das uns die viele Korrespondenz in den Jahren impliziert; es zeigt Gebrauch, Gewohnheit oder Pflicht oder Notwendigkeit. Die Briefbögen sind unliniert, meist sind es Blanko-Blätter, die, sofern es die Länge verlangt, doppelseitig beschrieben und bei mehrseitigen Briefen nummeriert sind; anbei ca. 10 beigefügte Zeitungsartikel, teils mit einem Kommentar versehen. Absendeorte sind entweder Kur- oder Urlaubsaufenthaltsorte (meist im Sommer) oder aber Berlin, Immenweg 7, wo Käte Laserstein seit 1955 bis zu ihrem Tod wohnt.

Aus dem Jahr 1955 bleiben nur drei Briefe und 6 Postkarten (PK), von 1956 zwei Briefe und drei PK, 1957 sind es mindestens²³² 53 PK und 22 Briefe. Von 1958 bleibt 60mal Post (40 PK, 20 Briefe), 1959 7mal, 1960 51mal (26 PK, 15 Briefe), 1961 42mal, und aus den Jahren 1962 (Januar und Dezember) und 1963 (November) jeweils zwei Briefe, von 1964+1965 bleibt je einmal Post. Insgesamt sind es mehr als 155 Postkarten und 90 Briefe.²³³

²³² Eine gewisse Nicht-Eindeutigkeit in den Zahlen ergibt sich aus weiteren undatierten Briefe und Postkarten.

²³³ Anhang 1 zeigt eine mit der Auflistung der Korrespondenz nach Jahren von 1955-1965. Zusätzlich bleiben noch einige undatierte Briefe und Postkarten, wo der BU fehlt oder die Jahreszahl im Poststempel für mich nicht klar lesbar ist.

Käte Laserstein war Germanistin und Lehrerin; sie war also allein durch ihren Beruf geübt, handschriftlich zu schreiben und war firm in Textaufbau und Struktur. Konkret bedeutet das u.a., dass ich wenig Rechtschreibfehler oder Durchstreichungen finde. Dass es solcherlei aber doch gibt, ist für mich ein Indiz, dass den Briefen kein Entwurf voranging, sie also den Entstehungsprozess abbilden; Anmerkungen, Ausführungen, Zusätze weisen auf eine Nicht-Vorformulierung der Texte hin. Der Prozess des Schreibens wird also sichtbar.

Spiegelstriche zeigen einen Themenwechsel an oder verweisen auf eine Antwort, die sie gibt. Eine waagerechte geschlängelte Linie ('~') bedeutet '[nicht]' und wird dementsprechend von mir in den Zitaten eingefügt; ein Strich über einem Konsonanten bedeutet die Wiederholung desselben. Worte, sofern sie aus dem Zusammenhang klar ersichtlich sind, werden teilweise auch unkonventionell abgekürzt. Das alles ist für mich ein Ausdruck von ressourcensparender Schriftnutzung. Abseits davon nutzt Käte L. die grafische Möglichkeit von Unterstreichungen, um bestimmte Worte hervorzuheben bzw. – übertragen/übersetzt in die gesprochene Sprache – zu betonen; in direkten Zitaten gebe ich diese wie im Originaltext mit an.

Käte L.s Handschrift wird im Laufe der Jahre eher größer, ich stelle aber abseits dessen im Schriftbild keine bedeutenden Veränderungen fest. Nichtsdestotrotz sei hier im Sinne der in 1.6 angesprochenen 'Materialität von Briefen' explizit darauf verwiesen, dass alle von mir zitierten Passagen Transkriptionen bzw. "Transponierung"²³⁴ sind. Einzig die geschriebenen Worte werden übermittelt, es bleibt nur der 'Text der Gattung Brief', ist aber keine ganzheitliche Wiedergabe.²³⁵

Abseits des über die Jahre ziemlich gleich bleibenden Schriftbildes ändert sich auch Käte L.s formale Art des Schreibens nicht – Ansprache und beschließende Grüße bleiben etwa mit 'Affi', 'Affichen' oder aber "Schwesterchen" für Lotte L. und 'Kanin' für sich selbst als Käte L. gleich; nie bezeichnet Käte L. die Adressatin mit ihrem Vornamen 'Lotte' oder nennt sich selbst 'Käte'.

²³⁴ Winfried Woesler zit. nach Rüdiger Nutt-Kofoth: *Editionswissenschaft*, in Matthews-Schlinzing et al. (Hg.): *Handbuch Brief*, S. 86. Das Wort 'Transponierung' bedeutet im Kontext der Musik eine Verschiebung in eine andere Tonart, womit eine Veränderung des Timbres einher geht, die Transkription ('Überschreibung') läuft also nicht ohne Veränderung der 'Stimmung' ab.

²³⁵ Vgl. ebd., S. 85 f.

Aus Käte L.s Worten geht hervor, dass für sie Postkarten ein schneller, meist kurzer Gruß sind, während ihre Briefe oft doppelseitig beschriftet und mehrseitig sind; einige Male schickt sie aber auch am selben Tag zwei eng beschriebene Postkarten und einige kurze Briefe machen zum Thema, dass sie nun eigentlich schreiben wollte, sie aber doch zu keinen längeren Ausführungen kommt.

Ein Brief repräsentiert also für die Adressatin die Form des Sich-Zeit-Nehmens, den Willen nach längerem Schreiben, doch im Zweifelsfall schlägt der Inhalt die Form.

Diminutive wie 'Affchen', 'Schwesterchen', 'Briefchen', 'Schwänzchen' nutzt sie recht häufig; auch sie vermitteln einen vertrauten, umgangssprachlichen Ton.

Meist schreibt sie mit Kugelschreiber; ein paar Mal auch mit einem roten Stift, was dann aber entweder aus dem Zusammenhang als Notlösung ersichtlich wird (im Sinne von: die blaue Farbe des Kugelschreibers wird unleserlicher und dann wechselt die Farbe zu rot) oder einmal explizit als feierliche Farbe ernannt wird. Sie kommentiert dies, um sich gegen die Lehrkörperkorrekturfarbe zu verwehren: "Die rote Schrift nicht aus schulischen, sondern aus dekorativen Gründen, dem Zweck entsprechend"²³⁶ – es ist eine Grußkarte zu Lotte L.s Geburtstag.

Die Formulierungen von 'Kanin', wie sich Käte Laserstein fast immer nennt, sind meist klar; die Aussagen sind auch für mich als nicht intendierte Leserin – weil nicht Adressat*in – auch Jahrzehnte später größtenteils verständlich, nachvollziehbar; ich lese inhaltlich wenig beschönigendes, eher knappe Sätze und teils bittere Kommentare über andere und sich selbst. An die Adressatin bleiben viele liebe Worte, wenig Liebevollnes aber über sich selbst. Es bleibt Organisatorisches wie zu Wohnungseinrichtung und Kauf von Kleidung, Überlegungen zu Alltäglichem und Feststellungen von Gleichbleibendem und sich Veränderndem der Wahrnehmung von Innen und Außen.

Mit ihren Beschreibungen und Abwägungen reflektiert Käte L. aber auch immer wieder das Geschriebene, fügt dem Alltäglichen eine Metaebene hinzu; sie ist nicht nur Schreibende im Affekt, sondern macht ihr Schreiben transparent; sie bedenkt auch die Lesende mit, die sie auch selbst ist. Im dreiseitigen Brief vom 15.9.1957, in dem es (wie schon in Briefen zuvor und danach) fast ausschließlich um Überlegungen bezüglich einer neuen Couch geht, unterbricht bspw. folgender Absatz die praktischen Fragen und Gedanken, die sie sich und ihrer Schwester stellt:

²³⁶ BG: Briefkarte von Käte L. an Lotte L. zum 28.11.1959.

*"Diese Erörterungen sind ein Selbstporträt; dir nicht neu. Gott sei Dank hast du, bis ich einmal nach Stockh. ziehen sollte, nur noch sporadisch die Last davon."*²³⁷

Sollten sie wieder im gleichen Land wohnen, sich öfter sehen, wäre ihre Schwester weit öfter eingespannt in derartige Überlegungen, meint sie. Der letzte Satz ist weit in die Zukunft gerichtet und durch ihren Tod 1965 noch vor ihrer Pensionierung bleibt offen, ob sie noch einmal nach Schweden gezogen wäre, es zeigt aber, dass ihr Weggang 1954 aus Schweden nicht unbedingt endgültig gewesen war. Schwankend und zögernd beschreibt sie sich hier und sieht sich generell als sorgenvoller als ihre Schwester:

*"Na, wie man's macht, ist's falsch. (Du sagst: richtig)."*²³⁸

Gutes sieht sie zwiespältig, 1960 bemüht sie dafür etwa ein Bild von Jahrzehnten zuvor:

*"Ich werde übermorgen Oberstudienrätin bei einem Empfang im Rathaus [...] für Verdienste für die Arbeit, also im Unterricht [...]; aber eine neue Freundin habe ich nicht. Die Zuteilungen scheinen rationiert zu sein. Auf die Lebensmittelkarte gab es entweder Grütze oder Trockenkartoffeln."*²³⁹

Ihrer Vorstellung nach regiert ein 'entweder-oder' statt ein 'sowohl-als-auch'. Wird im allgemeinen Sprachgebrauch ein Vergleich bemüht wie: "Pech im Spiel, Glück in der Liebe", der das Unglück schön reden möchte, argumentiert Käte L. hier gegenteilig: Es passiert zwar etwas Gutes (im Beruf), aber da kann / will sie nicht unerwähnt lassen, dass ihr privat kein Glück widerfährt.

Wichtigste Konstante und weit mehr als ihr Broterwerb sind wie auch im letzten Zitat aufscheint, die Berufe der Schwestern Lotte und Käte Laserstein.

Lotte L.s Ausdruck für ihren Malkasten, als "eigene" oder auch "einzig

Wirklichkeit"²⁴⁰, der sie die Jahre im Exil überstehen ließ, wurde mit dem gleichnamigen

Titel der Publikation von Krausse herausgestellt. Käte L. schreibt 1957 über ihre

Lehrtätigkeit als *"meine einzige Begabung – 32 war ich alt, als ich sie sah."*²⁴¹

²³⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.9.1957, RS, S. 2.

²³⁸ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 9.5.1961, RS, S. 2.

²³⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.4.1960, RS, S. 3 u. S. 4.

²⁴⁰ Krausse: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 191.

²⁴¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 8.12.1957, S. 2.

.c Die Lehrerin 'Frau Dr. Laserstein'

*"Der liebe Gott hat mir eine Gabe gegeben; ein Glück bei meiner Kurzsichtigkeit, dass ich sie wenigstens bemerkt habe"*²⁴²

So heißt es 1958 von Käte L. gewitzt im Sinne der doppelten Wortbedeutung an ihre Schwester. Das ist nicht nur sprachgewandt, sondern womöglich auch untertrieben. Zumindest hat ihr Erhard Manthei, der sie bei ihrem gemeinsamen Studium in Greifswald kennengelernt hat und ihr auch im wissenschaftlichen Bereich einiges zugetraut hatte, die "geborene Lehrerin"²⁴³. In seiner Trauerrede erzählt er, wie Käte L. 1965 nicht nur ihre Pension verschob, um ihre Klasse bis zum Abitur zu begleiten, sondern auch *"nach einer Umfrage durch die 'Schülermitverantwortung', welcher Lehrer den modernsten, die Jugend ansprechenden Unterricht gebe, die Schülerschaft der immerhin schon 65 Jahre alten Oberstudienrätin Dr. Laserstein zuerkannte."*²⁴⁴

Genauso überschwänglich lesen sich auch ihre zahlreichen Zeugnisse wie bspw. von Luise Zickel (1939) und aus Stockholm von Gillis Hammar (1951).²⁴⁵ Wie Käte Laserstein darauf gekommen ist, als promovierte Germanistin die Prüfung für das Lehramt zu machen, ist nicht klar. Es wird voraussichtlich (auch) finanzielle Gründe gehabt haben.

*"Whatever you have in your head, nobody can take away from you."*²⁴⁶ An diesen Satz von 'Frau Dr. Laserstein', wie Käte L. von ihren Schüler*innen angesprochen wird, erinnert sich Marion Freyer Wolff. Wolff ist bis 1939 Schülerin der Zickel-Schule und hat bei Käte L. Deutschunterricht, bei Rose Ollendorff Französisch. Die Schüler*innen lernen in Käte L.s Unterricht Gedichte auswendig und während sie bei der Musiklehrer*in Dr. Monika Landsberg den Kanon: "Wann und wo, wann und wo, sehen wir uns wieder und sind froh?"²⁴⁷, der unzählige Male bei Verabschiedungen emigrierender Mitschüler*innen gesungen wird, einstudieren, heißt ein Thema eines Aufsatzes bei 'Frau Dr. Laserstein' "Abschiednehmen"²⁴⁸. Dies schreibt Wolff 50 Jahre später in ihrem Buch *The shrinking circle. Memories of Nazi-Berlin 1933-1939*. Auch, dass Wolff im Zuge dieser Aufgabe

²⁴² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 23.11.1957, S. 3.

²⁴³ Privatarhiv Vajswerk: Grabrede Manthei, S. 2.

²⁴⁴ Privatarhiv Vajswerk: Grabrede Manthei, S. 2.

²⁴⁵ Zeugnisse ihrer Lehrtätigkeit finden sich sowohl im Entschädigungsamt als auch in der BG.

²⁴⁶ 'Dr. Kate Laserstein' zit. nach Marion Freyer Wolff, S. 57.

²⁴⁷ Marion Freyer Wolff, S. 68.

²⁴⁸ Ebd.

überfordert von der Thematik weinend die Klasse verlässt, dass 'Frau Dr. Laserstein' ihr folgt und sich einerseits selbst erklärte, andererseits der Schülerin Wolff gegenüber Verständnis und Fürsorge zeigte.²⁴⁹

Unter ganz anderen Voraussetzungen und als Teil eines ganz anderen Kollegiums steht Käte L. den Schüler*innen der Gertrauden-Schule ab 1954 gegenüber. Die später als Mezzosopranistin bekannt gewordenen Brigitte Fassbaender beschreibt den Lehrkörper ihrer Schulzeit dort von 1952 an wie folgt:

*"Das Lehrpersonal [...] war ein schneiderkostüm-bewehrtes Geschwader kerniger Damen, die man sich unschwer beim Hitlergruß vorstellen konnte. [...] Nur drei der Lehrerinnen sind mir in guter Erinnerung als kluge, menschlich agierende Wissensvermittlerinnen: die Deutschprofessorin Frau Dr. Laserstein, die genialische Musiklehrerin Ilona Gerds und die Malerin Frau Diem, die den Zeichenunterricht bestritt."*²⁵⁰

Die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) bewahrt eine Schüler*innenzeitungsausgabe und die Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Gertrauden-Schule, an der Dr. Käte Laserstein von 1954-1965 unterrichtete, jeweils von 1959.²⁵¹ In beiden Publikationen wird Käte Laserstein zwar nicht namentlich erwähnt, wir sehen sie aber auf einem Foto als Teil des Kollegiums, 1959 als dritte von rechts in der zweiten Reihe zwischen ihren Kolleginnen und Kollegen stehen.



Kollegium, 1959. Quelle: Festschrift Gertrauden-Schule, 1959.

²⁴⁹ Vgl. Marion Freyer Wolff, S. 70 f.

²⁵⁰ Brigitte Fassbaender, S. 57 f.

²⁵¹ Gertrauden-Schule (Hg.): Festschrift zu Feier des 50 jährigen Bestehens der Gertrauden-Schule Berlin-Dahlem, 11.9.1959.

In Käte L.s Briefen zwischen 1955 und 1965 ist das Berufliche, also die Schule ebenso wie das Malen der Schwester, immer wieder Thema. *"Mit dem Kollegium stehe ich jetzt ganz gut. Und schließlich ist der Beruf ja das Leben."*²⁵²

In einem Brief von 1960 erfahren wir außerdem, dass Käte L. wohl auch einen Kurs für Schwedisch anbietet; sie bittet ihre Schwester um schwedische Schallplatten, die sie über einen Prospekt in Schweden / Kalmar leicht bestellen könne.²⁵³ Außerdem schreibt Käte L. ihrer Schwester mehrmals ihre Abitur-Aufsatz-Themen, zwei der vier sind 1957:

*"1.) Sind Sie der Ansicht, dass Herm. Hesse der heutigen Jugend Wege weisen kann? [...]
3.) Deuten Sie, die vorlieg. Bilder als Ausdruck zwei Weltanschauungen [...]"*²⁵⁴

Es folgen Bilder von Adolph Menzel und Caspar David Friedrich. Sie ergänzt im Brief an ihre Schwester:

"Hoffentlich hat sich die unendliche Mühe mit Nr. 3 wenigstens gelohnt."

Denn um den Druck von A. Menzels Eisenwalzwerk zu besorgen hatte sie zuvor ihre Schwester in Schweden, gebeten ihr nach Berlin zu schicken. Mit: "Alles mal gehabt."²⁵⁵ und "Hier seit Jahren [nicht] mehr aufzutreiben"²⁵⁶ kommentiert sie den Raub ihres Eigentums durch die Gestapo, ihren erlittenen Verlust von Dingen und die Versorgungslage bezüglich einer farbigen Reproduktion des Werkes in West-Berlin.²⁵⁷

Knapp ein Jahr zuvor hatte sie bereits um eine Käthe-Kollwitz-Reproduktion gebeten; die Zugänglichkeit dieser grafischen Werke scheint in Berlin auch 1957 noch schwierig (und einfacher für Lotte Laserstein in Stockholm).²⁵⁸ Fünf Tage später heißt es auf einer Postkarte: "Die Abiturklasse war von den Themen sehr begeistert."²⁵⁹ und am Ende des Monats, wohl auf Nachfrage von Lotte Laserstein, gibt sie Auskunft, wieviele Schüler*innen sich für 'das Kunstthema' entschieden hätten – "3 schwächere Deutsch-

²⁵² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.3.1958, RS, S. 2.

²⁵³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.4.1960, S. 3.

²⁵⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 8.12.1957, S. 2.

²⁵⁵ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 21.9.1957, S. 3.

²⁵⁶ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 10.9.1957.

²⁵⁷ Das Originalbild wurde mit Ende des 2. Weltkriegs zunächst in die UDSSR und 1958/59 zurück in die DDR gebracht, vgl. Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): *Kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter in Russland*. S. Internetquellen

²⁵⁸ Vgl. PK von Käte L. an Lotte L. vom 12.1.1957.

²⁵⁹ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 13.12.58 (PS).

Kandidaten, [...] mit Recht, weil es festen Anhaltspunkt gab."²⁶⁰ Auch ein Jahr später nennt sie Lotte Laserstein die Abiturthemen, hier mit dem Zusatz:

*"Da die Abiturthemen das einzige zu sein pflegen, was dich an der Schule interessiert, teile ich sie mit."*²⁶¹

Zwei generelle Aussagen über die Lehrer*innenausbildung lassen außerdem erkennen, welch große Kraft sie der Pädagogik zuspricht. Die eine bezieht sich auf ihr Erlebnis mit Ärzt*innen²⁶² im Rahmen ihrer Kur, 1961: "Welche Leistung vollbringt doch Tag für Tag der Lehrer! Die 2 Referendarjahre sollte jeder durchmachen, der mit Menschen zu tun hat."²⁶³ Die andere Aussage fällt im Rahmen ihrer Studienreise nach England, 1958: "Ob ich viel davon habe, weiss ich noch [nicht]. Kein Lehrer unter den 'lecturers'. Jeder produziert nur sich selbst."²⁶⁴

Es überwiegen also abseits der grundsätzlichen Verbundenheit zum Beruf die negative Beschreibungen ihres Alltags als Lehrerin bis hin zu: "Mathematik-Kollegin hat errechnet, dass ich 1560 Klass.arbeiten minimal zu korrigieren habe, im Jahr. Mehr Erklärung f. Nicht-Schreiben brauchts nicht."²⁶⁵

Und welche Schüler*innen sitzen ihr gegenüber, wer sind ihre Kolleg*innen?

Zum einen natürlich sind es Kinder von Eltern, die in der NS-Herrschaft teils hohe Funktionen eingenommen hatten:

*"der Vater der einen war in der SS-Führung. 1945 haben ihn die Russen aufgehängt. Dafür verzeiht man ihnen manches andere."*²⁶⁶

Was 'manches andere' ist, das den Russen zu verzeihen ist, das erfahren wir nicht. Spielt sie auf die zahlreichen Vergewaltigungen durch Mitglieder der sowjetischen Armee mit Ende des Krieges 1945 an?²⁶⁷ Oder meint sie die gegenwärtige politische Situation 1957? Es bleibt bei diesem einen Satz und auch 1958 führt sie ihre Gedanken nicht

²⁶⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 30.12.1957, RS, S. 2.

²⁶¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.12.1958.

²⁶² Käte Laserstein von schreibt von 'Professoren'. Da sie, wie im folgenden Zitat deutlich wird, selbst keine gendersensible Sprache gebraucht, lasse ich mit meiner Schreibweise offen, ob sie auch weibliche Ärzt*innen behandelt haben.

²⁶³ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 12.5.1961.

²⁶⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 27.7.1958.

²⁶⁵ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 23.6.1957.

²⁶⁶ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 8.7.1957, RS, S. 4.

²⁶⁷ Vgl. Kellerhoff, S. 341 ff.

weiter aus, als dass sie schreibt, sie habe eine "neue Kollegin mit besonderem Prä: Hat seit 1921 Flugblätter für die Nazis ausgeteilt."²⁶⁸

Das Lehrpersonal gilt seit dem Gesetz zum Abschluss der Entnazifizierung am 14.6.1951 als gleichgestellt, egal ob sie früher Mitglied der NSDAP waren oder nicht.²⁶⁹

In der Rückschau auf die Frage, was ohne die nationalsozialistische Verfolgung "bei regelmäßiger Laufbahn"²⁷⁰ passiert wäre, schreibt Käte L. über sich selbst, sie wäre mutmaßlich "auf Grund meiner guten Zeugnisse und der Empfehlungen meiner Vorgesetzten zur Schuldirektorin avanciert."²⁷¹

Käte L.s Argumentation passt zur Arbeitsbiografie der Direktorin der Gertrauden-Schule. Luise Gassner, 1902 geboren, absolvierte genau wie Dr. Käte Laserstein 1932 die Lehramtsprüfung, machte während des Nationalsozialismus weiter Karriere, war ab 1940 Studienrätin und wurde ab 1952/53 Schulleiterin der Gertrauden-Schule.²⁷²

Käte Laserstein tritt 1945 wieder in den Schuldienst ein, ebenfalls als Studienrätin. Es wird aus den Quellen aber nicht ersichtlich, ob sie einen Posten als Schuldirektorin (noch) nach dem Krieg anstrebte. Sie scheint zwar dem Lehrberuf sehr zugeneigt, nicht aber an organisatorischen oder institutionellen Fragen interessiert; insbesondere Unterrichtsfremdes wie Konferenzen, Wandertage und Elternabende (– "Quatscherei ohne Sinn"²⁷³ –) werden von ihr als besonders zehrend beschrieben. Klar ist, dass sie zwar 1960 zur Oberstudienrätin befördert, nie aber Direktorin wird.²⁷⁴

²⁶⁸ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 9.5.1958.

²⁶⁹ Vgl. Dania Anikke Dittgen, S. 72.

²⁷⁰ Entschädigungsamt Berlin: Ausgefüllter Fragebogen, S. 6. Aus der Kopie von Vajswerk ist nicht ersichtlich, in welchem Jahr der Fragebogen ausgefüllt wurde.

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Vgl. Dittgen, S. 371.

²⁷³ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 14.11.1957.

²⁷⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.4.1960, RS, S. 3.

.d Rose Ollendorff ('Olly') und die zurückgedrehte Zeit

"Ja, Du hast richtig verstanden: Olly war die Mitte meines Lebens [...]"²⁷⁵

Schon dieser kurze Satzteil, den Käte L. kurz nach dem Tod von Rose Ollendorff gegenüber ihrer Schwester äußert, lässt erahnen, dass Rose Ollendorff ihre große Liebe war.

Auf einer Postkarte vom 04.11.1941 von Rose Ollendorff an Lotte Laserstein unterschreibt Rose Ollendorff mit 'der Troll', das also eine ihrer Eigenbezeichnungen gegenüber der Schwester ihrer Freundin, Und auch knapp 20 Jahre später noch, 1958 und 1960 lesen wir von Rose Ollendorff über sich selbst und von Käte Laserstein als 'Troll'.²⁷⁶ Durchgesetzt aber hat sich abseits dessen und viel gebraucht von ihr selbst und von Käte L wird der Name 'Olly'.

Käte Laserstein und Rose Ollendorff kennen sich seit 1935 und haben abseits von Käte L.s Zeit in Schweden fast 20 Jahre Weihnachten miteinander gefeiert.²⁷⁷

Genau wie Käte L. ist Rose Ollendorff, zwar evangelisch getauft²⁷⁸, gilt während des Nationalsozialismus aber ebenfalls als Jüdin; ihr Vater Hugo Ollendorff (1872-1929) und ihr Bruder Heinrich (1902-1930) liegen auf dem jüdischen Friedhof Weißensee begraben.²⁷⁹

Vom 24.11.1941-12.1.1942 ist Rose Ollendorff bei Siemens zwangsverpflichtet²⁸⁰ und am 17.1.1942 für die Deportation vorgesehen – so habe es Rose Ollendorff durch ihre Steuerberaterin erfahren – der sie sich laut Le(n)a Algner durch einen vorgetäuschten Selbstmord entzieht.²⁸¹ Rose Ollendorff ist von diesem Zeitpunkt an untergetaucht in Berlin und hält sich bei Käte L. und ihrer Mutter Meta Laserstein in deren Wohnung, Immenweg 7, auf.

Nach Kriegsende, gut drei Jahre später – "[d]amals, 1945, kam das Glück der wiedergewonnenen Arbeit, der bürgerlichen Stellung zu Hilfe. Und ich hatte die Olly bei

²⁷⁵ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 30.10.1960.

²⁷⁶ Vgl. BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 18.3.1958.

²⁷⁷ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.12.1957.

²⁷⁸ Vgl. BG: Taufschein Rose Ollendorff vom 8.4.1933.

²⁷⁹ Vgl. Privatarchiv Vajswerk: e-mail vom 13.10.2022, Absender: Jüdischer Friedhof Weißensee.

²⁸⁰ Entschädigungsamt Berlin: Akten zu Rose Ollendorff, Protokoll der Verhandlung am 17.9.1953.

²⁸¹ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Eiddesstattliche Versicherung, Lea Algner, 2.5.1953.

mir."²⁸² – scheinen Berufliches und Privates mit dem Wiedereintritt in den Schuldienst am 1.12.1945 für's erste eine positive Wendung zu nehmen, doch etwa ein halbes Jahr später verlässt Käte Laserstein Deutschland und auch die Liebesgeschichte findet ein Ende; welches und warum, erfahren wir nicht.

Im Mai 1958 schreibt Käte Laserstein von dem doch länger zurückliegenden Beziehungsende: "Ja, ich fühle mich wohl 'ausgesetzt auf den Bergen des Herzens', womit die Trennung von Olly, an die ich kaum denke, zu tun haben wird; mehr so eine Gefühlsgrundlage."²⁸³

Die vier Jahre jüngere Rose Ollendorff, geb. in Berlin-Wilmersdorf, wuchs wie Käte Laserstein in Berlin auf. Von 1925-1930 studiert sie Sport, Französisch und Geschichte in Berlin²⁸⁴, (Lehramtsprüfungen 1928 und 1931²⁸⁵) und auch sie hat wie Käte Laserstein eine Schwester mit Namen Lotte, – Lotte oder auch Charlotte Bernstein, geb. Ollendorff – die den Krieg zusammen mit ihrer Mutter im besetzten Dänemark überlebt. In den Entschädigungsakten wird sieben Jahre nach Rose Ollendorffs Tod zwar vermerkt: "Die Antragstellerin ist am 11. Oktober 1960 verstorben. Etwa infrage kommenden Erben haben sich bisher nicht gemeldet. [...] Die Akte ist somit archivreif."²⁸⁶, in der BG befinden sich aber Briefe von Lotte Bernstein an Lotte Laserstein bis zum Tod Lotte Bernstein, von 1957 bis 1986.²⁸⁷ Die Briefe und Postkarten, meist zu Geburts- und Todestagen belegen nicht nur den Kontakt zwischen Lotte Bernstein und Lotte Laserstein, sondern zeugen auch vom Austausch der Schwestern Lotte Bernstein und Rose Ollendorff.²⁸⁸

²⁸² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.11.1960.

²⁸³ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 9.5.1958.

²⁸⁴ Entschädigungsamt Berlin, Zeugnis über die pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen für Rose Ollendorff vom 21.9.1933.

²⁸⁵ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Bescheinigung der Hauptstelle für Erziehungs- und Schulwesen Berlin-Schöneberg vom 7.5.1953.

²⁸⁶ Entschädigungsamt Berlin: Vermerk vom 27.10.1967, Entsch. III A/B 63.

²⁸⁷ Vgl. BG: Lotte Laserstein. Findbuch S. 58.

²⁸⁸ Warum Lotte Bernstein als Erbin nicht aufgeführt wird, ist nicht klar. Dass sie keinen Kontakt mit der BRD haben will, nicht Teil eines Verfahrens, das sie in Austausch mit deutschen Behörden bringen würde, sein möchte, ist meine Vermutung, weil Lotte Bernstein auch im gesamten Akt der Wiedergutmachungsansprüche von Rose Ollendorff nur einmal am Rande genannt wird, selbst aber keinerlei Angaben macht.

Käte Laserstein schreibt an ihre Schwester auch nach ihrer Trennung immer wieder von 'Olly', die im Laufe der kommenden Jahre Beziehungen mit unterschiedlichen Frauen hat: "Olly tanzte, alberte, ganz aus dem Häuschen, das ist Liebe"²⁸⁹, etwa mit Charly Wolz oder Anni Dienwiebel. Spätestens ab Juli 1955 ist Rose Ollendorffs Lebensgefährtin Käthe Zipfel, ebenfalls Lehrerin.

Oft äußert sich Käte Laserstein in den Briefen an ihre Schwester in Bezug auf Rose Ollendorff negativ, es heißt bspw. 'Olly', sie sei "völlig gestört", "mit ihrem undurchsichtigen Spiel"²⁹⁰ und in Bezug auf ihre Beziehungen unberechenbar, oder: "Ollys Gefühlsskala, sofern sie eine hat, zu diesem Punkt kenne ich nicht."²⁹¹

Der Name 'Olly' fällt aber auch in einem Kontext, der nichts mit der eigentlichen Person zu tun hat. So schreibt Käte Laserstein an ihre Schwester in Neujahrswünschen an sie:

*"Das Häuschen [in Schweden] soll wachsen und deine Olly daneben bauen, dicht, aber keinesfalls zu dicht. Das geht mit den Ollys nicht."*²⁹²

Der Name 'Olly' wird hier zum Synonym einer Person, mit der man leben, eine Rückzugsmöglichkeit aber dazu haben will. Weiter heißt es dann wieder in Bezug auf Rose Ollendorff: "Meine [Olly] + ich stehen wieder auf Telefonfuss. Und je weniger wir auf Fuss stehen, umso besser sorgt sie für meinen Schlaf, was sie ja kann; und was zeigt, dass sie ein freundschaftliches Herz hat. Ein krankes und verstörtes Gemüt leider ausserdem. – Einen Neujahrskuss schickt dein Kanin."²⁹³

Ihren Schlaf nennt sie hier von der Beziehung zu Rose Ollendorff beeinflusst und sie pathologisiert Rose Ollendorff, sie attestiert ihr zwar ein "freundschaftliches Herz" aber ein "krankes und verstörtes Gemüt".

Ihre mitunter schwierige Beziehung Mitte der 50er Jahre bis 1960 drückt sich teils durch Schweigen bzw. wenig Austausch aus, sie ist geprägt von Verletzungen und Unverständnis, dann gibt es wieder gemeinsame Einkäufen ('Olly' berät 'Katja' beim Kleiderkauf), Federball-Spielen im Wald und selten auch Besuche zwischen 'Katja' und 'Olly' und Käthe Zipfel. Öfters beschwert sich Käte Laserstein über Rose Ollendorffs Egoismus und ihre Ausbrüche, "[ü]bernormale Störungen der Wechseljahre"²⁹⁴ und

²⁸⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. zu Silvester 56/57.

²⁹⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 8.7.1957, RS, S. 2.

²⁹¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.4.1957, S. 3.

²⁹² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 28.12.1957; RS, S. 1.

²⁹³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 28.12.1957, RS, S. 1.

²⁹⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 16.10.1958, RS, S. 2.

""dem Neigen von Herzen zu Herzen""²⁹⁵. Doch neben all diesen Äußerungen steht ihre Beziehung auf dem Fundament tiefer Verbundenheit, wovon Käte L. viel nach Rose Ollendorffs Tod schreibt.

Über Liebesbeziehungen von Käte Laserstein mit anderen Frauen als zu Rose Ollendorff erfahren wir von Käte Laserstein selbst nicht und Rose Ollendorff bleibt die am meisten genannte Person in den Briefen und Postkarten (abseits vielleicht nur von Annegrete Schulte, eine Bekannte ihrer Mutter aus dem Osten Deutschland, der immer wieder Geld geschickt wird, deren Besuche Käte L. enervieren und deren Gesellschaft sie lieber vermeidet).²⁹⁶

Zu lesen ist von einer gemeinsamen vierwöchigen Reise nach und durch Schweden 1957; dabei schreibt Käte L. von Rose Ollendorff als 'Reisekameradin'²⁹⁷ und von reservierten Einzelzimmern.²⁹⁸ 1961 reflektiert Käte L. die gemeinsame Schweden-Reise wie folgt:

*"Auf die Reisen der letzten Jahre hätte ich sämtlich verzichten können, leider auch auf die schwedische mit Olly, da sie sich ja die gz. Zeit nur nach Dienwiebel + Zipfel gesehnt hat und es auch zeigte."*²⁹⁹

Und während es zwischenzeitlich scheint, als habe es sich Käte Laserstein eingerichtet als Teil der alten Generation – ""menschliche Wärme' vermisse ich kaum mehr"³⁰⁰ – trifft sie 1960 völlig unvermutet Rose Ollendorffs Krebserkrankung und ihr Tod.

Im Brief am 30.10.1960 erzählt sie ihrer Schwester von Rose Ollendorffs letzten Wochen bis zu ihrem Tod am 11.10.1960; und davon, dass sie in den Herbstferien jeden Tag bei ihr und Käthe Zipfel, die mit Rose Ollendorff seit Jahren zusammenlebt, gewesen war:

*"Mehr Traurigkeit kannst du nicht lesen; und wenn ich alle schreiben wollte, die in mir ist, schriebe ich noch Jahre."*³⁰¹

In diesem Brief lese ich die einzige Erwähnung von

*"Lucie (unserer "Dritten", die sich das Leben nahm)"*³⁰².

²⁹⁵ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 8.7.1957, RS, S. 2.

²⁹⁶ Vgl. bspw. BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 30.4.1957, PK vom 25.5.1957, Brief vom 10.6.1957, S.3.

²⁹⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 8.7.1957, S. 3.

²⁹⁸ Vgl. BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 15.7.1957.

²⁹⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 17.5.1961.

³⁰⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.1.1958 (PS).

³⁰¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 30.10.1960, S. 4.

³⁰² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 30.10.1960.

Der Zusatz in Klammern zeigt an, dass ihre Schwester von Lucie Friedlaender gewusst haben musste, dass es aber doch einen Zusatz braucht, weil sonst nicht von ihr die Rede ist.

Es ist ein mehrseitiger Brief, in dem sie auch von einem Traum schreibt, in dem aus Rose Ollendorff ihre Mutter 'Mulli' wird. Die Schilderung des Traums sucht weniger nach einer (Be-)Deutung als nach einer Erklärung, die sie dann auch selbst anführt: "[D]iese Umwandlung von der einen Gestalt in die andere ist ja auch sehr verständlich, weil ich mich so ausgesetzt fühle."³⁰³, denn nie habe sie gedacht, dass Rose Ollendorff vor ihr sterben könne, schrieb sie schon in dem Brief zuvor, als sie ihrer Schwester von Rose Ollendorffs Tod berichtete.³⁰⁴

Begraben wird Rose Ollendorffs Urne im Familiengrab von Käthe Zipfels Eltern.³⁰⁵

Nach Rose Ollendorffs Tod lebt Käte Laserstein fünf weitere Jahre und schreibt an ihre Schwester immer wieder auf sie Bezug nehmend, so bspw. 1960: "Auch mit Olly habe ich viele Fehler gemacht, trotz Liebe, aus Liebe"³⁰⁶ und eben: "Olly war die Mitte meines Lebens"³⁰⁷.

Käte L. erwähnt nun außerdem wieder die gemeinsame Zeit im Versteck zwischen 1942-1945, die sie öfter "jene Jahre"³⁰⁸ nennt:

"Ich falle wieder ins Leere. Wieder die Konstellation von damals, wo ich von Mullis Tod erfuhr und bei der 'Vogelfrau' wohnte, 4 Treppen in Moabit, allein und eingeschlossen, weil die Vogelhändlerin mit Illegalen, die sich viel zu viel sehen ließen, schlechte Erfahrungen gemacht hatte. aber Ollys Händchen zwängten am 27. Mai ein Stück Kuchen durch den viel zu engen Briefschlitz, das in Atomen ankam; und wir konnten uns die Finger streicheln. Ich muß wohl aufhören, von dem einzigen zu schreiben, woran ich denke. Sonst bringe ich es in Wochen nicht wieder zu einer normalen Sprache. [...] Denkst du 'an dich und deine (oder die) Olly?' Sie sagte in der letzten Zeit oft 'meine Katja'. Und 'so vieles verstehen nur wir beide'. Da hatte sich wohl für sie die Zeit auch zurückgedreht [...]"³⁰⁹

Auch Monate später ist Rose Ollendorff weiter Thema in ihren Briefen: "Von meinem Seelchen, das wohl immer noch Olly vermißt, obwohl sie wenig Notiz von ihm

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 21.10.1960.

³⁰⁵ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 20.11.60.

³⁰⁶ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 30.11.1960.

³⁰⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 30.10.1960.

³⁰⁸ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 3.1.1962, RS, S. 2 und PK vom 18.6.1957.

³⁰⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 2.11.1960; Unterstreichungen übernommen aus dem Original.

genommen hat, verstehst wohl nur du etwas, mein Affichen"³¹⁰. Dadurch dass die Schwester in Schweden Rose Ollendorff auch so lange gekannt hat und sicher auch abseits der Briefe viel Austausch stattfand, lässt sich aus Kätes Bemerkungen zu Rose Ollendorff, wenn auch kein ganzheitliches Bild ihrer Beziehung fassen, so doch ablesen, wie eng und wichtig Rose Ollendorff für Käte L. war. Während Käte L. schreibt, dass Käthe Zipfel für Rose Ollendorff der nächste Mensch gewesen sei³¹¹, ist es für sie sicherlich (neben ihrer Schwester) Rose Ollendorff gewesen und ihr Tod nimmt Käte Laserstein gewaltig mit.

*"Der Nervenarzt möchte aus mir in meinem 60. Lebensjahr einen anderen Menschen machen – einen leichtherzigen, leichtlebigen mit laissez aller und wait and see. Da halte ich mehr von seinen Spritzen."*³¹²

Der Tod Rose Ollendorffs im Herbst 1960 führt zu einem physischen und psychischen Zusammenbruch. Als Lotte Laserstein fünf Jahre später der gemeinsamen Freundin Dr. Ilse Siegel gegenüber ihren Zustand mit dem ihrer Schwester nach Rose Ollendorffs Tod vergleicht, ist diese entsetzt:

*"Ach, Lotte, das wäre ja furchtbar, wenn Du Dich dermaßen verlörest, wie Käte sich damals verloren hatte. Ich war bei ihr, bevor sie ins Sanatorium ging, es war qualvoll für mich, und wenn ich nicht Erfahrung mit Nervenzusammenbrüchen bei anderen gehabt hätte, so weiß ich nicht, was ich vor Angst getan hätte."*³¹³

Lotte L. hält also auch nach dem Tod ihrer Schwester mit den Freund*innen Ruth und Erhard Manthei sowie mit Ilse Siegel und auch zu Rose Ollendorffs Schwester Lotte Bernstein bis zu deren Lebensende Kontakt. Von Ilse Siegel heißt es u.a., Käte Laserstein habe "[...] 5 Jahre lang über ihre Kraft gelebt! Ja, sie hat es ja auch gewußt, aber die Angst vor der 'Leere' war größer. [...] Mein Ruhestandsleben war noch keine Minute leer, [...] die 'Decke fällt mir nicht auf den Kopf'. Sie wäre auch Käte nicht auf den Kopf gefallen, aber sie hatte nicht den Mut zum Versuch."³¹⁴

Zu lesen ist außerdem, dass Käte Laserstein nach Rose Ollendorffs Tod wohl eine neue Freundin kennenlernt (– "Nun, sie hat den Weg dann selbst gefunden, u. das Leben hat ihr

³¹⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. von 1961 aus dem Sanatorium, S. 3, RS; PS unleserlich. (BG: Briefnummer: 50.2.3.).

³¹¹ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.11.1960.

³¹² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 23.11.1960, S. 2.

³¹³ BG: Brief von Ilse Siegel an Lotte L. vom 23.10.1965.

³¹⁴ BG: Brief von Ilse Siegel an Lotte L. vom 1.11.1965.

geholfen, in dem es ihr Greta Johns über den Weg schickte.³¹⁵ –), in welchem Rahmen sie sich kennenlernten und wie sich ihr gemeinsames Leben gestaltete, erfahren wir aber nicht.

.e Gewicht(ung) von Körper

*"Schade, dass man so von Körper und Kräften abhängig ist."*³¹⁶

Wie in diesem Zitat macht Käte L. in den Briefen an ihre Schwester immer wieder ihren körperlichen Zustand zum Thema. Sie hat unterschiedliche Schmerzen, Krankheiten und Arzttermine, dazu kommt immer wieder der Versuch, Gewicht abzunehmen.

*"Die Abnehmemühe habe ich noch zur Zeit aufgegeben. Erfolg: Schwindel, Herzbeschwerden, Sehstörungen, dass ich weder lesen noch nähen konnte."*³¹⁷

Und im gleichen Zeitraum, am 9.4.1958, schreibt sie von 10 Tagen Diät mit dem Ergebnis:

*"1/2 [Kilo? Nicht klar leserlich] zugenommen. Ich fand ein ärztliches Attest aus dem Jahre 1940, wo unter den Minuspunkten ausser der altbekannten Herzmuskelschwäche steht: Krankhafte Fettsucht mit Herzverfettung (wie der Papa). Ob denn da wirklich kein Hungern hilft? Schilddrüsenstörung als mögliche Ursache hat ja schon ein Arzt in Stockholm als negativ konstatiert. Jedenfalls kann ich ds. [diesen] Versuch nur noch bis Schulanfang fortsetzen."*³¹⁸

Insbesondere im Rahmen eines Kuraufenthaltes in Bad Harzburg vom 28.4.-4.6.1961 findet kein anderes Thema so viel Raum wie ihre körperliche Verfassung, ihre Krankheitssymptome sowie Diagnosen von Ärzt*innen und Therapien – seit 30.3.1961 ist Käte L. für "[...] dienstunfähig erklärt bis Mitte Juni"³¹⁹.

Bleiben aus dem Jahr 1961 generell relativ viele Briefe und Postkarten, gibt es während des Kuraufenthalts im Mai 1961 fast tägliche Nachrichten von Käte L. an ihre Schwester. Nachvollziehbar wird dies durch die Poststempel, denn im Gegensatz zu der meist vorherrschenden Gewohnheit von Käte Laserstein, die Briefe mit dem Datum zu beginnen, kürzt sie hier schlicht die Absendetage ab; keine Angabe des Datums, sondern

³¹⁵ BG, Brief von Ilse Siegel an Lotte L. vom 23.10.1965.

³¹⁶ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. aus London vom 10.8.1958 (PS).

³¹⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 17.4.1958.

³¹⁸ vom 9.4.1958, RS, S. 3.

³¹⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 30.3.1961 nach Rhodos mit rotem Stift.

'Di.', 'Mi.', 'Fr.' usw. Einer der längsten Briefe vom 17.6.1961³²⁰, nach 18 Tagen in Kur, führt u.a. auf, was es mittags zu Essen gibt, wie das Wetter ist, was die Ärzt*innen ihr für Behandlungen vorschlagen und wie sie sich ihr gegenüber ungeduldig geben, aber auch, dass die letzten Wochen mit Rose Ollendorff (vor ihrem Tod am 11.10.1960) Grund seien, warum sie nun in der Kur wäre.³²¹ Den Brief beginnt sie wie folgt:

*"Liebes Affchen! Jeden Tag kann ich dir unmöglich schreiben. Dazu ist der Tag hier zu eingeteilt. Außerdem schreibe ich immer dann, wenn ich, wenigstens in bescheidenster Weise, positiv eingestellt bin. Das ist heute der Fall nach gehöriger Menge Isofen gestern abend, das nach der längeren Entwöhnung unwahrscheinlich wirkte. Ich konnte nach 7 Std. Schlaf kaum die Wirklichkeit wiederfinden, und schlief nachmittag (sic) noch weiter. Daraus siehst du, daß ich die Heilung durch die hiesigen 'Mittel' nicht mehr erwarte, und das nach 18 Tagen. Mehr an Schlaflosigkeit kann ich nun nicht mehr ertragen, werde also weiter meine Mittel nehmen."*³²²

Sie nennt ihre Stimmung in diesem Moment voller 'Gleichgültigkeit'; sie benennt und beschreibt äußerlich Unveränderliches, ihr Verhalten, ob 'brav' oder nicht spiele keine Rolle, womit sie wohl den Konsum von Drogen wie Schlafmittel, Zigaretten und Alkohol meint. Es ist eine von vielen trostlosen Passagen, wo sie keinen Ausweg, keine inhaltliche Auflösung findet. "Ich weiß, daß du an mich denkst, mein Schwesterchen"³²³, schreibt sie zwar, und weist damit auf ihre gedankliche Verbundenheit hin; aber auch, dass die Schwester eben nicht anwesend sei und sie daher nun mit Schlafmitteln ins Bett gehe – so endet ihr vierseitiger Brief aus der Kur, auf dem die Tinte auf der letzten Seite (womöglich von zwei Tränen) etwas verlaufen ist:

*"Ich habe wohl den Boden unter den Füßen verloren, den Urgrund oder wie man es nennen will. Die Vergiftung ist viel intensiver als die durch Schlafmittel, und hier kann ich bestimmt nicht entgiftet werden. Daher gehe ich jetzt mit Isofen, Melidorm, Medomin oder etwas Verwandtem ins Bett, denn Schlaf ist ein Obdach. Dein Kanin"*³²⁴.

Käte L.s Briefe berichten immer wieder von Substanzen und (Sucht-)Mitteln, mit denen sie gegen ihre Schlaflosigkeit kämpft: "Was man hier bekommt ist lächerlich, für neugeborene Katzen geeignet. Die wissen offenbar nicht, was Schlaflosigkeit ist"³²⁵, schreibt sie ebenfalls während ihres Kuraufenthalts. Einmal bittet sie auch die

³²⁰ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 17.5.1961.

³²¹ Vgl. Ebd.

³²² Ebd.

³²³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 17.5.1961, RS, S. 4.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 7.5.1961.

Schwester darum, ihr ein bestimmtes Mittel zu schicken³²⁶, aber auch von anderen körperlichen Problemen mit ihren Zähnen, Augen und von Zigarettenkonsum – sie schreibt 1960, sie rauche seit 30 Jahren, teils 40 Zigaretten am Tag und selbst mit einer Kehlkopfeuzündung.³²⁷ Es plagen sie mal Hexenschuss, Heiserkeit, Hämorrhoiden, mal Grippe; oft schreibt sie von Schlaflosigkeit und Übergewicht, nach dem Tod von Rose Ollendorff von "[...]völlige[m] Mangel an Orientierung. Bei der Ärztin fiel neulich das Wort 'Nervenzusammenbruch'"³²⁸ und von Angstzuständen – "Es ist Angst, Schulangst, Lebensangst"³²⁹.

Die körperliche und geistige Konstitution setzt sie dabei oft in Diskrepanz zu ihrer Schwester. In der Kur 1961 schreibt sie:

*"was ich hier lernen soll hast du alles in dir selbst. Dafür bewundere ich dich, darum beneide ich dich, wie ich dich immer bewundert und beneidet habe."*³³⁰

und:

*"Daß ich dir überhaupt Briefe schreibe, ist Unfug. Was sollst du damit anfangen? Du sollst dein schönes Leben weiterleben und nicht gestört werden, denn du bist, von vielen Rückschlägen im Grunde unbeschädigt, zur Harmonie gemacht."*³³¹

f Freie Zeit und Begnügen statt Freizeit und Vergnügen

*"Brav in Berlin
wohnt das
Kanin"*³³²

*"Das Auto sollte mich [nicht] befördern – das tut die Taxe auch – sondern Aufschwung u. Freude in mein Leben bringen."*³³³ Um es vorweg zu nehmen: Käte Laserstein wird die

³²⁶ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 16.1.1961, (PS), RS, S. 2: "Schick doch mal Isofen (mit Bonbons.)"

³²⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.11.1960.

³²⁸ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 10.12.1960.

³²⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 16.01.1961 (PS) RS.

³³⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 5.6.1961 (PS), S. 4.

³³¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom Pfingstsonnabend 1960/1961; PS nicht klar lesbar, RS, S. 2.

³³² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.2.1958, S. 2.

³³³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 4. oder 9.6.1957 S. 2 f.

Fahrprüfung nie bestehen; 1957 schreibt sie wortspielerisch: "quod erat expectandum."³³⁴

Die Unabhängigkeit, die sie im Fortbewegungsmittel PKW schätzt, kann sie nur als Mitfahrerin, in Abhängigkeit anderer genießen: "Ich habe da über m.[eine] Möglichkeiten hinausgegriffen und viel Zeit + Kraft an ein mir unerreichbares Objekt gewendet. Ich bin offenbar [nicht] imstande, Links- Rechts- Gegen- und Mitverkehr zu beobachten. So meinte jedenfalls der Prüfer. Es war ein rosa Traum voll grüner Hoffnung" ³³⁵, schreibt sie über ihr Vorhaben, den PKW-Führerschein zu machen, nachdem sie durch die Fahrprüfung gefallen ist. Seit Februar 1957 ist von ihren bereits Monate andauernden Bemühungen, sich in den Fahrstunden zu verbessern, zu lesen: "[...] im 14 Tage-Intervall (wie jetzt) ist es fast sinnlos. Jedes Mal verwirrter, zumal mit ganz anderem beschäftigt."³³⁶ Ihre Probleme sieht sie sowohl im theoretischen wie auch im praktischen Teil: "Von neuem pauken; denn verstehen tu ich ja nichts davon."³³⁷ Und bezüglich des Praktischen schreibt sie im April: "Meine Versuche sehen so hoffnungslos aus, dass ich eigentlich aufhören wollte. Ich kann zwar fahren, bin aber keiner Verkehrssituation gewachsen. Das überrascht mich nicht, betrübt mich aber."³³⁸

Nicht überraschend für sie ist es wohl, weil es gut zu ihrer Überforderung vielen anderen praktischen Dingen gegenüber passt. Als ihre 'Aufwartefrau', die sie beschäftigt, einmal krank wird, gedenkt sie in ein Hotel zu ziehen, weil sie sich nicht in der Lage fühlt, den Haushalt selbst zu führen³³⁹; kochen habe sie nie gelernt, Fragen von Inneneinrichtung werden ausgiebig diskutiert bzw. als offene Fragen immer wieder an die weit entfernt wohnende Schwester gestellt.

Positive Erfahrungen, falls sie welche hinsichtlich von praktischen Handgriffen macht, erwähnt sie nicht, sondern berichtet einzig von Rückschlägen, die ihr Unpraktisch-Sein bestätigen.

³³⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom Karfreitag, 1957 (PS, 19.4.1957), RS. Heißt: 'was zu erwarten war' statt wie gebräuchlich: 'was zu beweisen war',

³³⁵ Ebd.

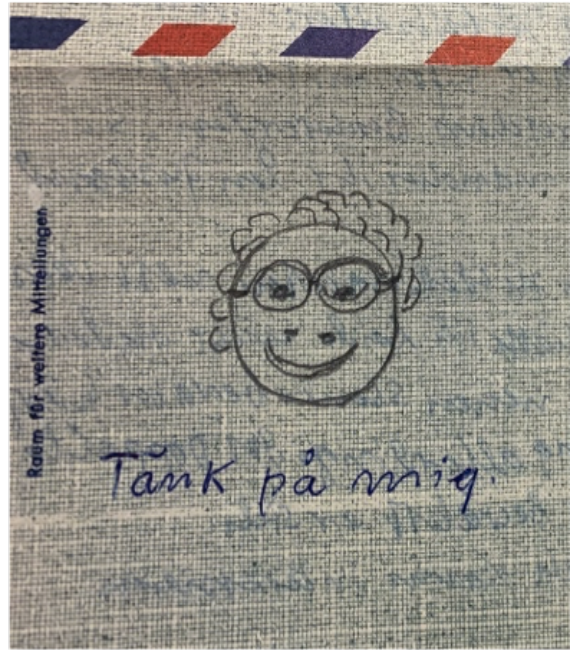
³³⁶ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 10.2.1957(PS).

³³⁷ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 23.3.1957.

³³⁸ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.4.1957, S. 2. Und auf der Postkarte vom 20.4. schreibt sie: "- Schule fängt 25./4 [sic] an; unerholt. Die viele Fahrerei war anstrengend, und das Resultat doch etwas deprimierend." (PK vom 20.4.1957)

³³⁹ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 21.2.1950, S. 3.

1957 lenkt ihre "Reisekameradin"³⁴⁰ Rose Ollendorff das Auto nach Schweden, wo sie einige Wochen im Sommer zusammen verbringen; "Sie gibt das Auto, ich die Sprache."³⁴¹ Doch Käte L. träumt weiter; 1958 schreibt sie, was sie mit dem Geld der Entschädigungsbehörde kaufen möchte: "Ich hätte als einzige Freude von all dem Geld nur gern das Auto. Alles was mich weniger denn nicht interessiert – Schmuck, Teppiche, T.V., adoptierte Kinder – kann man ohne Examen haben."³⁴²



'Selbstporträt' von Käte L., untertitelt mit den schwedischen Worten: "Denk an mich." auf dem Brieffalz: *Raum für weitere Mitteilungen*.
Quelle: BG: Brief von Käte L. an Lotte L., 17.12.1962.

Doch obwohl sie noch im Sommer 1960 von den Möglichkeiten des Autofahrens schwärmt ("Hattest du viel vom Auto vergessen? Macht's wieder Spaß? [...] Mein Leben lief ganz anders, wenn ich's gelernt hätte."³⁴³) – denn ihre Schwester nimmt in Schweden gerade selbst Fahrstunden – schreibt sie ein paar Wochen später aus Timmendorf, wohl auf die Frage ihrer Schwester, ob sie dort im Urlaubsort (auch) Fahrstunden nehme: "Nein, Fahrstunden nehmen, sei es auch nur zum Spaß möchte ich hier nicht, denn das beschäftigt den Kopf und ent-schäftigt den Leib, das Umgekehrte von dem, was ich brauche."³⁴⁴ In ihrem Urlaub geht sie also nicht ihrem Vergnügen nach, sondern versucht, vor allem ihren Kopf abzulenken und gegen ihr Übergewicht zu kämpfen. Dabei hatte sie zuvor noch spekuliert, sie könne vielleicht in "einem kleinen Ort [...] die Prüfung bestehen und mich dann langsam an Berlin gewöhnen."³⁴⁵ Doch es geht darum, was für sie nötig ist, nicht, was sie will; so formuliert sie es auch 1964 ihrer Schwester gegenüber: "Gut gemeinte Ratschläge den Sonntag betreffend muß ich leider mit Dank

³⁴⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 8.7.1957, S. 3.

³⁴¹ Ebd.

³⁴² BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 17.11.1958 (PS).

³⁴³ BG: PK II von Käte L. an Lotte L. vom 4.7.1960 (PS).

³⁴⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom Sommer 1960, vermutlich 5.8.1960 (PS), S. 2.

³⁴⁵ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 6.4.1957, S. 2.

ablehnen. Meine Wochenenden werden nicht von Wünschen und Ratschlägen, sondern von Notwendigkeiten bestimmt."³⁴⁶

Abseits des Traums des individuellen Fortbewegens will Käte L. "gar nichts mehr kennen lernen, und nichts bringt mich zum Erleben. [...] Ich weiss [nicht], ob das hiesige Theater so schlecht ist oder ich so unfähig bin"³⁴⁷ und im August 1958 heißt es: "Ich war seit Mai in keinem [Kino]." ³⁴⁸

Ihre freie Zeit ist zum einen von Schlaflosigkeit geprägt, von Unruhe, von Krankheiten, Schmerzen; private Treffen sind ihr meist eher unangenehm, regen sie auf, nehmen ihr Kraft. Gegen Unruhe bzw. Schlaflosigkeit steuert sie mit Tabletten an.

Schon 1947 schreibt Lotte Laserstein an Traute Rose: „Ja, ein Rausch ist nicht übel: Käte schätzt es auch sehr. Man vergisst dann ein wenig. Aber nur für kurze Zeit."³⁴⁹ 10 Jahre später lesen wir in einem Brief an ihre Schwester über Käte L.s Konsum:

*"Könnte ich statt Tischchen mit Decke den Teewagen benutzen, provisorisch? Mehr als Aschenbecher, Zigar. + Alkohol wird nie draufstehen."*³⁵⁰

Die Replik beginnt mit einer für die Schwesternkommunikation typischen Inneneinrichtungsfrage, ein Alltagstipp, um dann pointiert, mit grafischer Abkürzung des '[plus]' statt '[und]', zur Äußerung zu kommen, nichts außer Alkohol und Zigaretten nutze sie dort.

1958 schreibt sie, wegen der Arbeit, die hinter ihr liege, täte sie sich "lieber vor Müdigkeit erschießen"³⁵¹, statt diesen Weihnachtsbrief zu schreiben. Das ist in jedem Fall keine frohe Kunde an ihre Schwester. Das Bild des Erschießens benutzt sie mehrmals; so heißt es eineinhalb Jahre zuvor, vor ihrer Sommer-Urlaubsreise nach Schweden 1957: "Morgen der letzte Schultag. Wenn ich dann gleich reisen müsste, tät ich mich erschiessen."³⁵², vor ihrer Reise nach England 1958 schreibt sie: "Ich fühle mich

³⁴⁶ BG: Brief von Käte L. an Lotte L., zweiseitig vom 27.1.1964.

³⁴⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 4./9.6.1957, S. 2.

³⁴⁸ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 26.8.58 (PS).

³⁴⁹ Lotte-Laserstein-Archiv Krausse, Berlin: Brief von Lotte Laserstein an Traute Rose, 28.8.1947.

³⁵⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.9.1957, S. 2.

³⁵¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.12.1958.

³⁵² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 8.7.1957, RS, S. 3.

[statt neu geboren, Anm. FB] wie halb gestorben"³⁵³ und die Reise käme ihr "wie eine Hinrichtung"³⁵⁴ vor.

Mit noch drastischeren, weil indifferenteren Worten, nämlich: "Ein Zeitschriftartikel beschrieb genau mein Leben. Die Überschrift war: Selbstmord. Puh!"³⁵⁵ beendet sie im September 1957 eine Postkarte an ihre Schwester.

Gerade weil Käte Laserstein öfters in Bezug auf ihre eigenen Kapazitäten, u. a. auch auf Arbeit und Reisen sprachlich so drastisch auffährt, lese ich ihre Worte aber nicht als wörtlich gemeint, nehme ihre Formulierung nicht vollends ernst; die Adressatin vermutlich genauso wenig. Käte Laserstein selbst gibt Anzeichen, dies nicht zu tun, so ergänzt sie 1958: "Die Todmüdigkeit ist ja auch nur eine Feststellung; far from Anklage."³⁵⁶ Der alliterierende Einschub des Englischen mit seiner vokalen Intonation lockert auf und korrespondiert mit der inhaltlichen Abwiegung, ihr Zustand sei keine Anklage.

Passend dazu wirft sie im Folgenden noch dutzend andere Themen auf, sie bleibt also nicht stecken in ihrer Müdigkeit, sondern schwenkt thematisch um auf gemeinsame Bekannte und Verwandte und blickt auch auf eine gemeinsame Zukunft: " – Wir feiern sicher Weihnachten nochmal zusammen, Affchen, mit Baum, allen Püppchen und Singen."³⁵⁷

(Wie) Reagierte ihre Schwester auf diese Aussagen? Sie tut es zumindest insofern, als dass sie diese Briefe und Postkarten aufhebt.

Ihren Alltag und auch die Festtage beschließe sie am liebsten allein, schreibt Käte Laserstein des Öfteren, doch es scheint keine Entscheidung aus einer Wahlmöglichkeit zu sein; das Leben setzt ihr stetig zu und sie richtet es sich in der Einsamkeit ein; sie versucht die Tage, den Alltag zu tragen, ihr Leben zu er-tragen.

Bezüglich ihres Geburtstags schreibt sie einmal: "Wünsche mir nur, daß es der letzte sein möge."³⁵⁸

³⁵³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 26.4.1958 (PS), S. 2.

³⁵⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 26.4.1958 (PS), RS, S. 1.

³⁵⁵ BG: PK II von Käte L. an Lotte L. vom 11.9.1957.

³⁵⁶ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.12.1958, S. 1.

³⁵⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.12.1958, RS, S. 2.

³⁵⁸ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom Pfingstsonnabend, abends, 1960 oder 1961; PS nicht klar lesbar, S. 2.

Was gibt es sonst für Äußerungen von Käte Laserstein ihr weiteres Leben betreffend? 1957 schreibt sie: "Ich denke an das weihnachtlich erleuchtete Stockholm und kann mir doch nicht vorstellen, dass ich je die Kraft zu einer 3. Umsiedlung aufbringen könnte. [...] Man könnte ja auch einen Teil des Jahre dort verbringen."³⁵⁹ Zu diesem Zeitpunkt ist es also eine noch mehr oder weniger offene Frage für sie, über die sie eigentlich die "nächsten 5 Jahre [...] jedenfalls nicht darüber nachzudenken"³⁶⁰ bräuchte. "Warum also heute?"³⁶¹ Und auch drei Jahre später, in ihrem Geburtstagsbrief an ihre Schwester thematisiert sie den möglichen Umzug wieder, in diesem Fall als "mein ewiges Schwanken zwischen Stockholm und Berlin."³⁶² Es ist ihr ein Beispiel für die 'Färbung', die Lotte längst kenne und von der Käte Laserstein meint, "[d]ie Anlage kommt wohl von der Birnbaum-Seite"³⁶³; Sie nennt diese Unruhe "Schicksalssterne in der Brust"³⁶⁴ und bezieht sie auf die Familie mütterlicherseits, sieht weit zurückliegende Ausbrüche, die schon lange vor dem Krieg und Rose Ollendorffs Tod auftraten: "Denk an meine Examina (München!)."³⁶⁵

Nach dem Lesen ihrer Briefe kommt mir das Bild eines von der Welt abgewendeten Menschen, der aber nicht still ist, sondern sich weiter äußert, wenn nötig kämpft und, sofern er sich angegriffen fühlt, bissig zurückschlägt.

.g Über die Ämter

"Dieser Brief kommt verspätet wegen Beglaubigung. Lächerlich – Bescheinigung über Abitur. Ist dem Amt vielleicht auch Bescheinigung über Kinderkrankheiten und Töpfchenbesuch von Wert?"³⁶⁶

Es bleiben von 1957 an zahlreiche Verständigungen zwischen den Schwestern, was die Wiedergutmachungszahlungen betrifft und die Unterlagen reichen schlussendlich bis über ihren Tod hinaus. So findet sich in den Unterlagen ein leerer Briefumschlag,

³⁵⁹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.12.1957, RS, S. 2.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 23.11.1960, RS, S. 2.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 23.11.1960, S. 2.

³⁶⁵ Ebd., RS, S. 2.

³⁶⁶ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.10.1958, RS, S. 2.

gestempelt am 1.9.1965 mit Absender der URO³⁶⁷ an Frau Dr. Käthe [sic] Laserstein und der handgeschriebenen Notiz von Lotte Laserstein: "Steht noch weitere Entschädigung aus."³⁶⁸ Was Lotte Laserstein damit gemeint hat, ist mir nicht möglich nachzuzeichnen. So hat dieses Kapitel nicht zum Ziel, die Entschädigungszahlungen zu rekonstruieren, sondern die Stellung und Art des Themas in der Korrespondenz der Schwestern einzuordnen.

Jahrelang werden sich die Fälle – denn es sind mehrere Ansprüche, die von den Lasersteins geltend gemacht werden – teils hinziehen. Die Korrespondenz aber ist in der Jetzt-Zeit verhaftet; es gibt das Wissen darum logischerweise nicht.

Anfang Januar 1957 schreibt Käte L. auf einer Postkarte die Adresse ihres Rechtsanwalts, Walter Albrecht, damit ihre Schwester ihm Unterlagen schicke, mit dem Zusatz: "Wenn direkt schicken, auch möglich, ist es ratsam, denn er rührt kaum Finger."³⁶⁹

Es ist nicht der einzige Anwalt, der in der Korrespondenz auftaucht, und nicht der einzige Kommentar, der Käte L. Unzufriedenheit den zuständigen Jurist*innen gegenüber zeigt; über einen anderen heißt es: "Michaeli kann doch wohl nicht von jeder Teil-Rate (denn dies ist eine solche) Extra-Prozente in Geld bekommen. Was er tut, ist sein Beruf."³⁷⁰ und in Bezug auf einen Gutachter namens Buddeweg: "Buddeweg hat sich als recht tüchtig erwiesen. Bei dem Schlafsack Schindler wären wir immer noch in den Anfängen."³⁷¹

Es wird ersichtlich, dass Käte Laserstein den Behörden dieses Thema betreffend ihrer Schwester gegenüber federführend ist. Hier zeigt sie sich als die 'Praktische', die Handelnde der beiden Schwestern: "Daß ich in einem Geburtstagsbriefchen 2 Zettel Uro mitschicke, ist unfein; [...] Aber warum sollen sie liegen bleiben, wo sie nun schon

³⁶⁷ URO ist die Abkürzung für *United Organization for Restitutions*. Die 1948 in London gegründete Organisation war mit einer Höchstzahl in den 60er Jahren von 450 000 "Claimants" (Hans Günter Hockerts, S. 260.) betraut. Unter ihnen auch die Schwestern Laserstein und Herta Crohn, Erbin von Lucie Friedlaender. Die Schwestern Laserstein hatten im Laufe der Zeit laut Briefen unterschiedliche Anwäl*innen beauftragt; die URO übernahm ihre Vertretung im Juni 1957.

³⁶⁸ BG: BU ohne Inhalt. Von URO an Dr. Käthe [sic] Laserstein vom 1.9.1965 (PS).

³⁶⁹ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 12.1.1957.

³⁷⁰ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 13.7.1957.

³⁷¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 2.7.1959.

geschrieben sind"³⁷², heißt es bspw. am Geburtstag der Schwester. Besonders deutlich wird ihre Federführung, als sie auch noch über das Eintreffen von Geldbeträgen auf das Konto der Schwester hinaus, angibt, was damit zu tun sei, nämlich:

*"Von Buddeweg wirst du über Michaeli einen Brief bekommen, der eine andere Art der Teilung der 40.000,- vorschlägt wie die bisher angewendete. Dieser neue Vorschlag hat den Zweck, mehr Geld zur Auszahlung freizubekommen. [...] Was du darüber bekommst, laß bitte liegen. Dies schreib ich, weil du ein leichtes Händchen hast und meine 'Planungen' ganz andere sind. Außerdem habe ich bisher alle Uro-Gebühren bezahlt, und die von den neuen 40 000 werden auch von meinem Teil abgezogen werden, weil es denen wohl so einfacher ist."*³⁷³

Wie hier im Zitat ersichtlich werden in Käte L.s Briefen an ihre Schwester häufig (und) unterschiedliche Namen von Anwälten und Gutachtern genannt; oft geht es um Wege der (Teil-)Auszahlungen und die Übermittlung von Dokumenten:

*"Die Geldangabe, dass du 10 800,- bekommen hättest, war offenbar ein Irrtum. Ich hatte sie nach einer Notiz von mir selbst gemacht. Ob ich irgend was zugerechnet hatte, zu den 9750,-, die du durch den Darlehnsvertrag tatsächlich bekommen hast? Keine Ahnung mehr. Dein Teil war der Ersatz für die Juwelen, Gold + Silber, meiner ist die Markensammlung, die Bilder und meine [?unles.] Portable. Von dem gemeinsamen Geld steht dann noch aus 'Hausrat' incl. Flügel. Der Rest (m. Bibliothek, Manuskripte und Reproduktionen) ist wohl mein Teil. Von deinem Juwelenteil muss ich Olly ihre Platten Diamantnadel auszahlen, die dabei war, von dem – späteren – Posten 'Hausrat' ihre orientalische Brücke."*³⁷⁴

Auch Rose Ollendorff, die laut Unterlagen im LAB ebenfalls Restitutionsansprüche geltend macht, ist also insofern in den 'Hausrat' der Lasersteins verwoben, dadurch dass sie 1942 ebenfalls im Immenweg wohnte.

Aus den Ausführungen von Käte Laserstein erfahren wir außerdem, dass die beiden Schwestern aufgrund ihrer jeweiligen Situation in ihren Abfindungen unterschiedlich gewichtet werden, zumindest wird dies als noch zu klärender Sachverhalt am 20.4.1957 erörtert: "Zur Teilung der Auszahlung käme doch nur in Frage, dass die nächste entsprechend an mich ginge. Wait + see. Wenn du Mi. [Michaeli, Anwalt] sprichst, kannst du ihn ja fragen, ob ich als Beamtin und unter 60 Jhr. überhaupt Aussicht hätte."³⁷⁵

³⁷² BG: Briefkarte von Käte L. an Lotte L. vom 28.11.1957.

³⁷³ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 2.7.1959.

³⁷⁴ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.9.1958 (PS), RS, S. 1.

³⁷⁵ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 20.4.1957.

Auf ihren Antrag vom 14.8.1952 auf Geldentschädigung für Freiheitsentziehung von 1027 Tagen³⁷⁶ erfolgt knapp ein Jahr später ein Bescheid über die Auszahlung von 5115 DM.³⁷⁷ Am 23.2.55 macht Käte L. außerdem "Wiedergutmachungsansprüche für das Tragen des Judensterns geltend."³⁷⁸ (bis sie am 14.7.1942 untertaucht), worauf ihr am 20. April 1955, also knapp zwei Monate später, eine Geldentschädigung von 1490 DM zugesprochen wird.³⁷⁹

Die Anträge sind Teil der 4.383.138 Anträge, die laut EVZ vom 1.10.1953-31.12.1987 auf Entschädigung eingingen.³⁸⁰ Es konnte Schaden aufgrund von rassischer oder politischer Verfolgung beantragt werden, auf monetäre Entschädigung von beschlagnahmtem Eigentum, auf Pensions-/Rentenansprüche sowie auf Entschädigung für körperliches Leid und für das Tragen des Judensterns. Letztere Anträge – Entschädigung für körperliches Leid und für das Tragen des Judensterns – wurden jedoch nur den Überlebende selbst, nicht aber deren Nachfahren bewilligt.³⁸¹ Bei Ablehnung des Antrags konnte eine Klage an das Deutsche Reich eingebracht werden, die im Zuge eines Gerichtsverfahrens Klärung fand.³⁸² Dafür musste der/die Kläger*in eine Anwaltschaft beauftragen.

Am 20.6.1957 geht beim Entschädigungsamt Berlin eine Vollmacht der URO für Dr. Käthe [sic] Laserstein ein.³⁸³ Die URO vertrat in Deutschland und im Ausland lebende Antragsteller*innen auf Erfolgshonorarbasis, sie wurde also nur bei erfolgreicher Wiedergutmachungszahlung und prozentual bezahlt. Sie verlangte zudem keine

³⁷⁶ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Formular C, Schaden an Freiheit, ausgefüllt von Käte L. am 14.8.1952.

³⁷⁷ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Bescheid Nr. 16197 an Käte L. vom 19.6.1953.

³⁷⁸ Ebd.: Brief von Käte L. an das Entschädigungsamt Berlin vom 23.2.1955.

³⁷⁹ Ebd.: Bescheid Nr. 40353; Begründung des Bescheid: "Die Entscheidung beruht auf nachstehenden Unterlagen bzw. Ermittlungen: Bestimmung nach § 2 Abs. 4 d des PrV-Gesetzes vom 20.3.50."

³⁸⁰ Vgl. Bundeministerium der Finanzen (Hg.): Wiedergutmachung. Regelungen zur Entschädigung von NS-Unrecht, S. 25.

³⁸¹ Wir finden sie deshalb für Rose Ollendorff und Käte Laserstein, nicht aber für Lucie Friedlaender, die im August 1945 starb.

³⁸² Es finden sich Gerichtstermine sowohl in den Akten von den Schwestern Laserstein als auch in den Akten bezüglich der Familie Friedlaender.

³⁸³ Entschädigungsamt Berlin: URO Berlin Regional Office an das Entschädigungsamt Berlin, 14.6.1947.

Vorauszahlung.³⁸⁴ Laut den Unterlagen aus der BG hatten die Lasersteins sowohl Kontakt zur URO Berlin wie zur URO Stockholm.³⁸⁵

Am 26.10.1958 schreibt Käte Laserstein: "[...] – Von der Uro bekomme ich [nicht] die angekündigten 10 250, sondern 1025 weniger, wohl die % der Uro; ich will hoffen für meine und deine Teilzahlungen, sonst wären es ja volle 10 % der Summe. Dies wäre dann auch noch aufzuteilen, (sofern meine Annahme stimmt)"³⁸⁶. 1961 weiß Käte Laserstein dann³⁸⁷, dass 2 % der Summe bei der URO blieben, womit die URO 'Mittellose', unerfolgreiche Fälle abhandeln konnten, denn die URO wies keinen Fall ab³⁸⁸, 8% nahm die URO dementsprechend von Dr. Käte Laserstein als Honorar für ihre Anwaltschaft.

Doch das bedeutet nicht, dass mit der Beauftragung einer juristischen Vertretung die Lasersteins nicht weiter mit dem Prozess und den Prozessen der Wiedergutmachung zu tun hätten. Gegenteilig zeigt die vorliegende Korrespondenz zahlreiche Absprachen, Versicherungen, es ist viel Zeit und Arbeit, die Käte L. investiert. Im Februar 1958 heißt es erst auf einer PK:

*"Zu allem anderen auch noch x Bogen für Uro für Termin 17./3. Mir rätselhaft, ob + wann ich das machen kann. Darunter auch Anfrage, ob die nächste Auszahlung, ca 10,-, an mich gehen soll. Bitte Antwort. Kuss Kanin."*³⁸⁹

und 9 Tage später, am 12.2.1958, schreibt sie: "Ja, ständig neue Anfragen von Uro, was immer wieder Wälzen der riesigen Akte bedeutet; schreiben, ausfüllen telefon [sic] etc. Die Rubrik 'Hausrat' übertrifft alles Bisherige."³⁹⁰ Und am 13.4.57 schreibt sie auf einer PK:

" – Was mit meiner Hälfte des Edelmetalls wird? Gar nichts, denn die 9749,- die an dich gehen, sind das Ganze. Übrigens sind 10% Gebühren enorm. Der höchste Uro-Satz ist m.

³⁸⁴ Vgl. Hockerts, S. 260.

³⁸⁵ Vgl. BG: Vergleichsangebot von der URO Berlin an die URO Stockholm bezüglich der Rückerstattungssache Laserstein gegen das Dt. Reich. Berlin. Fall Laserstein/Dt. Reich. In: BG, Deutsche Digitale Bibliothek (DDB), s. Internetquellen.

³⁸⁶ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 26.10.1958.

³⁸⁷ Vgl. BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 9.5.1961, RS, S. 3.

³⁸⁸ Vgl. Hockerts, S. 261.

³⁸⁹ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 3.2.1958 (PS).

³⁹⁰ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 12.2.1958.

Wissens 8%."³⁹¹ Und auf einer nächsten PK des gleichen Tages ergänzt sie: "Stundenlanges Aktenkramen vorher. Was herauskommt, geht wohl wieder an dich, denn ich kann Bedürftigkeit [nicht] nachweisen, und Teilung dort hat für mich kaum Interesse."³⁹²

Bis nach Mallorca schickt Käte Laserstein ihrer Schwester bezüglich der Wiedergutmachung Informationen, doch es drängt auch plötzlich; auf der PK vom 23.3.1958 heißt es:

*"– wieder Anmeldung + Fragebogen, denn bisher ist Mullis Haft nie angemeldet worden. Ich erfuhr zufällig dass dieser Anspruch vererbbar ist. Es wird noch weit mehr vergessen worden sein, und am 31/3. wird die Anmeldung für alles endgültig geschlossen. –"*³⁹³

Hier braucht sie zwar nicht direkt die Hilfe ihrer Schwester, aber die Anmeldung der Haft der Mutter ist wohl eine Sache, die – egal, wo Lotte Laserstein gerade ist – nicht ausgespart werden kann.

Auch wenn beide jeweils im Nationalsozialismus Verschiedenes erlebt und erleiden mussten, eint sie das gemeinsame Schicksal der Mutter.

Reagiert Käte Laserstein deshalb scheinbar brüsk auf einer PK vom 17.1.1958: "[...] – Der Bankbrief war nicht für mich, sondern 'Meta Laserstein, Erben'."³⁹⁴ Es ist nur dieser eine Satz, der ohne den Vorläuferbrief der Schwester keine inhaltliche Aufklärung bringt, aber zeigt, dass sie hier mit ihrem Antwortschreiben die Schwester berichtigt, nicht sie allein sei angesprochen, sondern eben beide; dafür braucht sie nicht mehr als einen Satz, nicht mehr als ein Zitat.

Auch die Worte vom 29.3. stehen auf einer Postkarte, hier bittet sie um eine Einschätzung der Schwester:

"[...] – Manthei hat von mir für jede Vorladung (dies war die 4.) ein wertvolles Buch bekommen. Ich hatte mehr an Geld gedacht, da er ja nach Auszahlungen fragte. Einerseits: er ist uns alles Geld wert (war wieder 'sehr eindrucksvoll'), andererseits: Die Uro kostet genug und wir hatten die Verluste."³⁹⁵

Bezüglich Erhard Mantheis Zeugenaussage, ob er dafür bezahlt / entschädigt werden solle, hatte sie schon zwei Wochen zuvor rasoniert: "Ist man da eigentlich irgendwie verpflichtet? Ich gab ihm heute nur 20,- für diverse Taxen und habe ihm für die früheren

³⁹¹ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 13.7.1957.

³⁹² BG: PK II von Käte L. an Lotte L. vom 13.7.1957.

³⁹³ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 23.3.1958.

³⁹⁴ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 17.1.1958 mit rotem Kugelschreiber.

³⁹⁵ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 29.3.1958.

Dienste Bücher geschenkt."³⁹⁶ Und zweieinhalb Monate später, am 26.5.1958, schreibt sie:

"Nun das leidige Geschäft. [...] Selbstverständlich muss Anna [Birnbaun, ihre Tante] das Papier beschaffen. Was Mich. [Michaeli, Anwalt] darüber schreibt, ist ganz gleichgültig, da nicht er die unzähligen Rückfragen, Behördengespräche, eidesstattlichen Versicherungen etc. zu erledigen hat, sondern ich. Diese treten bei unklaren Papieren immer auf. Anna ist die einzige einwandfreie Zeugin."³⁹⁷

Der Kontakt mit der Tante ist für Käte L. im Privaten oft eine Bürde. Was die Amtswege betrifft, spielt dies keine Rolle; es gibt nur noch diese lebende "einzige einwandfreie Zeugin", die in einer eidesstattlichen Versicherung schon 1955 selbst schrieb: "Ich füge das hier an, weil ich nach dem Tode meiner Schwester die einzig lebende Augenzeugin [...] bin und bei meinem hohen Alter nicht mehr viel Zeit zu Aussagen haben werde."³⁹⁸

Nach dem ganzen Aufwand heißt es jeweils Abwarten. An einem Montag im August 1958 schreibt Käte Laserstein: "– Auf e. alten Karte fragtest du, ob die Uro-Sache Zeit hat bis zum Herbst in St[eglitz]. Ja, allerdings, das hat sie, und die nächsten 17 Jhr. auch noch. Meine Entschädigung für Gehaltsausfall 1933-45, nach Aussage der Uro eine 'reine Routinesache ohne jede Komplikation' geht seit 2 Jhr. an Ort, d.h. geht überhaupt [nicht]. Die Erfahrung wirst du auch noch machen."³⁹⁹

Besonders schlimm trifft sie das Gebaren des Finanzministers. Am 22.12.1957 heißt es in einem Brief an ihre Schwester:

"Mit der Uro telefonierte ich neulich doch, da der Finanzminister Schluss der Wiedergutmachung 'angeregt' hat. Grund: Ruinierung der dt. Währung (!). Unser Anwalt sagte, das betreffe nur Summen, die über schon ausgezahlte 20 000,- hinausgingen. Bis zu dieser Grenze würde ausgezahlt. Wieviel hast du bekommen? Das Gesetz über Auszahlung wäre jetzt so geändert, dass ich auch bekommen könnte. Dazu solltest du dein Einverständnis erklären. Der Minister hat unter anderem gesagt, dass 'durch natürlichen Ablauf' schon beträchtliche Summen erspart worden wären. Aber eben noch nicht genug. Dazu fehlt ein neues Auschwitz. Das hat er aber nicht gesagt."⁴⁰⁰

³⁹⁶ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 15.3.1958 RS, S. 1 und S. 2.

³⁹⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25./26.5.1958.

³⁹⁸ LAB: Eidesstattliche Versicherung von Anna Birnbaum vom 1.5.1955.

³⁹⁹ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 26.8.1958 (PS).

⁴⁰⁰ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 22.12.1957.

Eine genaue Quelle zu den von Käte L.s zitierten Worte des Finanzministers konnte ich noch nicht finden. Den Posten des Finanzministers hat zum Zeitpunkt ihres Briefes seit knapp 2 Monaten Franz Etzel inne; die Aussage passt aber eher zu seinem langjährigen Vorgänger Fritz Schäffer, Finanzminister von 1949-1957 im Kabinett Adenauers und scharfer Bremser in der Aushandlung der Wiedergutmachungsgesetzgebung, die schließlich mit dem Luxemburger Abkommen 1952 unterzeichnet wird und dem Bundesentschädigungsgesetz von 1956.⁴⁰¹ Noch im Dezember 1957 spricht Schäffer in einer Rede von den Kosten für den Staat, während für den "tatsächlichen Schaden keine Beweispflicht, sondern nur die Glaubwürdigkeit erforderlich"⁴⁰² sei, zitiert Christian Pross den Politiker in seinem lesenswerten Buch über die Kämpfe um die Wiedergutmachungsgesetze der BRD.

.h Briefe an Ämter

An den Magistrat Berlin gibt es zwei von Käte L. ausgefüllte Formulare. Es ist ein Antrag im September 1945, in dem sie um eine Stelle als Lehrerin ansucht und ein Antrag auf Anerkennung als Opfer des Faschismus drei Monate zuvor, im Juni 1945.^{403, 404} Hier beantwortet sie die Frage nach "Teilnahme an antifaschistischer illegaler Arbeit von 1933-1945"⁴⁰⁵ mit "ja"⁴⁰⁶ für sich und ihre Mutter. Als 'Art' gibt sie "Vervielfältigung und Verbreitung der Reden des Bischofs von Münster und Zeitungen des Freistaats Danzig" an.⁴⁰⁷ Dazu finde ich in anderen mir vorliegenden Quellen keine weitere Erwähnung. Der dem Antrag beigefügte Lebenslauf gibt zudem Auskunft über ihre politische Mitgliedschaft: "Die Jahre 1918/19 wurden von entscheidender Bedeutung für mein politisches Urteil. Daher: Eintritt in den Pazifistischen Studentenbund 1920, Arbeit im Vorstand als Schriftführerin [Absatz] Deligierte der Berliner Ortsgruppe des Paz. Stud. Bundes auf dem Internationalen Pazifistischen Kongress in Salzburg, 1922. Vorladung

⁴⁰¹ Vgl. Christian Pross, S. 31 ff, S. 58 ff, S. 99 ff.

⁴⁰² Fritz Schäffer zit. nach Christian Pross, S. 111.

⁴⁰³ LAB: Personalfragebogen an den Magistrat der Stadt Berlin, 27.9.1945.

⁴⁰⁴ LAB: Handschriftlich ausgefüllter Fragebogen von Käte L. mit Lebenslauf vom 20.6.1945.

⁴⁰⁵ Ebd.

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ Ebd. Drei der Predigten, die deutschlandweit verbreitet wurden, hielt Clemens August Graf v. Galen (1878–1946) 1941 in Münster; er stoppte damit kurzzeitig die offen sichtbare Euthanasiepolitik der Gestapo, vgl. Benz: *Geschichte des dritten Reiches*, S. 173.

durch den Universitätsrichter Dekan Wollenberg⁴⁰⁸: Wegen pazifistischer Tätigkeit Verwarnung und Androhung der Relegierung. Seit 1923 Weiterarbeit an der Universität München." Mit Bleistift auf dem Antrag steht "Abgelehnt".

Der Hauptausschuss *Opfer des Faschismus* (OdF) hatte noch im Juni 1945 im Sinne seiner "kominterngeprägten Faschismustheorie"⁴⁰⁹ – die Arbeiter*innenbewegung und die Sowjetunion seien Hauptopfer des NS-Terrors – beschlossen, dass nur sich als aktive Widerstandskämpfer ausweisende Personen als 'Opfer des Faschismus' anzuerkennen, nicht aber rassistisch Verfolgte; auch diese hätten gelitten, in der Sowjetischen Besatzungszone wollte man aber mit der Bezeichnung 'OdF' einzig heldenmütiges Verhalten honorieren. Gleichsam in die Zukunft blickend war der Ausweis 'OdF' eine Auszeichnung, die bei unrühmlichen Verhalten auch wieder aberkannt werden konnte. Ab Ende September 1945 wurden schließlich auch rassistisch Verfolgte als 'OdF' anerkannt, was Christoph Hölscher u.a. als Versuch des 'Hauptausschuss OdF' erklärt, politisch über Berlin hinaus landesweit mehr Einfluss zu nehmen und finanzielle Mittel zu generieren.⁴¹⁰

Eine nachträgliche Anerkennung als 'Opfer des Faschismus' ist Käte L. meiner Meinung nach sehr wahrscheinlich, liegt mir aber nicht gesichert vor. In jedem Fall war sie sich über den Adressaten und die politische Situation bewusst, denn an anderer Stelle schreibt sie nicht wieder über politisch aktives Handeln in den 30er oder 40er Jahren.

Im oben genannten Antrag vom September 1945 schreibt sie im gleichen Feld – "Teilnahme an antifaschistischer illegaler Arbeit von 1933-1945" – schlicht: "1942-1945 illegal gelebt". Nicht (nur) ihre politische Arbeit bzw. einzelne Tätigkeiten waren (sogenannt) illegal, sie lebte 'illegal'.

In einer von Dr. Käte Laserstein unterzeichneten handgeschriebenen Zeugenaussage vom 15.4.1956 an das Entschädigungsamt in Berlin schreibt sie, wie sie und ihre Freundin Rose Ollendorff sich bereits 1941 gefälschte Pässe besorgen (wollen) und in

⁴⁰⁸ Ernst Wollenberg amtierte bis zu seiner Ernennung zum Verwaltungsdirektor der Universität 1923 als Universitätsrichter, vgl. Universitätsarchiv der Humboldt Universität Berlin – Universitätsrichter 1810-1945, s. Internetquellen.

⁴⁰⁹ Christoph Hölscher, S. 46.

⁴¹⁰ Vgl. Hölscher, S. 51 f.

die Schweiz fliehen wollen.⁴¹¹ Drei Eingangsstempel sind zu sehen, sie zeigen jeweils die Eingangsdaten in den unterschiedlichen Abteilungen (17. und 18.4.1956) und zweitens die Weitersendung ('Weiter an' / 'Zur Bearb. an'). Ausgefüllt wird dies zweimal mit Bleistift mit Kürzeln, römischen Ziffern. Ebenfalls mit Bleistift geschrieben ist auf einer weißen Stelle mittig oben die Zahl 63462, zweimal rot mit Wachsmaler unterstrichen. Es ist die Register-Nummer, unter der auch andere Akten von Käte L. gesammelt sind. Sie schreibt an das Fachreferat III:

"Unter dem Druck der Lage im Oktober 1941 nahmen meine Freundin und Kollegin Studienrätin Rose Ollendorff [mit Wachsmaler, vorauss. von Amt, rot unterstrichen] und ich durch Vermittlung eines Speditörs [...] Verbindung auf mit einem Mann, der sich Gestapobeamter Redlich nannte und sich erbot, uns gegen Zahlung von 5500 M pro person auf Grund von gefälschten Pässen zu einer Flucht in die Schweiz zu verhelfen. Diese Verbindung dauerte bis zur Jahreswende 1941/2."⁴¹²

Die Fluchtmöglichkeit in die Schweiz mit falschen Pässen scheitert; das geliehene Geld ist weg.⁴¹³

Es ist nicht verwunderlich, dass darüber in den Briefen an Lotte Laserstein nichts zu lesen ist. Es zeigt aber, und dies ist sicher bemerkenswert, dass sich Käte Laserstein und ihre Freundin Rose Ollendorff keinesfalls abfinden wollten, in Deutschland zu bleiben; dass sie ein hohes Risiko aufnahmen und dass sie in größter Not, "einem Betrüger zum Opfer gefallen waren"⁴¹⁴.

Abseits der Erklärungen und Versicherungen, die Käte L. für die Entschädigungsbehörden machen muss und den beiden handschriftlich ausgefüllten Personalbogen gibt es von 1953-1955 drei maschinengeschriebene Briefe von ihr (und teils ebenfalls unterschrieben von ihrer Schwester), die sich bezüglich der Rückerstattung der Wohnungseinrichtung an die Wiedergutmachungsämter von Berlin, und an das Kammer- und das Landesgericht Berlin wenden.

Der erste mir dazu vorliegende Brief aus Stockholm vom 21.4.1953 ist eine Antwort auf die Stellungnahme des Senators für Finanzen, über den sich Käte Laserstein vorbehält,

"[...] mit Rücksicht auf die Anführungen im letzten und vorhergehenden Schriftsatz mich an den Herrn regierenden Bürgermeister wegen eines Vorgehens im Dienstaufsichtsverfahren gegen den Herrn Senator, bzw. die für ihn in seinem Namen die Schriftsätze zeichnenden Herren zu wenden, weil es nicht angeht, dass die klaren Erklärungen von guten Deutschen

⁴¹¹ Vgl. Entschädigungsamt Berlin: Käte L. an das Entschädigungsamt Berlin, 15.4.1956.

⁴¹² Ebd.

⁴¹³ Ebd.

⁴¹⁴ Ebd.

wie Heuss, Adenauer, Reuter usw. auf eine Weise behandelt werden, wie es nach dem hier vorliegenden Schriftwechsel der Herr Senator für angezeigt erachtet."⁴¹⁵

So steht es im ersten Absatz ihres knapp zweiseitigen Brief, den sie auch im Namen ihrer Schwester verfasst. Sie beginnt also mit einer Drohung und zwar insofern, dass sie niemand geringeres als den regierenden Bürgermeister, den Bundeskanzler und den Bundespräsidenten gegen den Senator für Finanzen in's Feld führt. Sie nennt sie die 'guten Deutschen' und ihre Inanspruchnahme macht klar, dass es um mehr geht als um ihr vereinzelt, privates Recht; es wird eine Sache im Sinne der höchsten politischen Ämter der BRD. Die drei Erwähnten waren einflussreiche Stimmen, die sich für schnelle und gerechte Verfahren für die Opfer des Faschismus aussprachen.⁴¹⁶

Weiter beschreibt Käte L. (abermals) ihren spezifischen Sachverhalt und listet wie bereits zuvor geschehen drei eingegangene Aussagen von Zeug*innen auf. Über den Sachverhalt – der Räumung der Wohnung und Versiegelung durch die Gestapo – schreibt sie: "Hier handelt es sich nicht um eine 'Verlagerung', sondern für jeden, der den Mut zur Wahrheit hat, um die Entfernung von Möbeln, um die Wohnung freizumachen." 'Freigemacht' wurde die Wohnung für "ein der NSDAP angehörendes Ehepaar (die junge Ehefrau war in der Kanzlei des Führers beschäftigt)"⁴¹⁷, gibt eine Mitbewohnerin des Hauses 1951 an.

Käte L.s Brief liest sich scharf und teils zynisch; durch das indirekte Zitieren des von ihr gerügten Senators wird klar, welche Punkte für ihn zu klären bleiben und was ihre Meinung dazu ist: "Es interessiert aber garnicht, wohin sie [die Möbel] gekommen sind, denn für die Wiederbeschaffung hat die Stelle, die für die Beschlagnahme und das Fortschaffen verantwortlich ist, einzutreten." Trotzdem habe sie sich bei der Jüdischen Gemeinde erkundigt, die womöglich als Lagerstätte genutzt worden war; und das obwohl sie zuvor diese Nachfragen bereits entlarvt:

"Obiges vorausgeschickt, bemerke ich, dass der 'jüdische Möbelspeicher' (der Ausdruck ist vom Herrn Senator geprägt, nomen est omen) ohne offensichtliches Interesse für die Rechtslage ist. [...] Es steht fest, dass die Gestapo die Wohnung versiegelt hat. Ist das eine Beschlagnahme oder nicht? Der Herr Senator rügt, dass nichts hierüber in den Zeitungen veröffentlicht ist. Wenn man alle Diebstähle, Räubereien sowie den Mord von sechs

⁴¹⁵ LAB: Brief von Käte L. an den Senator für Finanzen vom 21.4.1953.

⁴¹⁶ Sichtbar wurden Adenauers Bemühungen der Aufarbeitung bspw. durch das überparteilich abgeschlossene *Luxemburger Abkommen* am 10.9.1952 zu Zahlungen der Wiedergutmachung, vgl. Thea Dorn/ Richard Wagner, S. 537 f., vgl. Pross, S. 56 ff.

⁴¹⁷ Entschädigungsamt Berlin: Eidesstattliche Versicherung von Käte Sudergath vom 13.11.1951.

Millionen Menschen und darüber s.Zt. publiziert hätte, würde das zur Verfügung stehende Papier nicht einmal gereicht haben."⁴¹⁸

Sie schließt mit: *"Ich bitte um Entscheidung. Hochachtungsvoll Dr. Käte Laserstein"*.

Es ist ein dichter Brief, es scheint, als wolle sie mit Abkürzungen keine unnötige Zeit in Anspruch nehmen, der Spruch – nomen est omen – passt ebenso in dieses Bild, ist doch die lateinische Sprache eine einerseits dichte, andererseits bildungssprachliche Ebene, mit der sie darauf verweist, dass sie die Sprache des Gegenübers nicht nur dechiffrieren, sondern zurückspielen kann. Sie rügt mit dem Vergleich des guten Deutschen, sie straft mit der Analyse des vom Senator Geschriebenen – ihr Schreiben wirkt dadurch scharf, beflissen, melodiös, fast spielerisch; natürlich ist sie ein Opfer des Faschismus, aber vor allem und vielmehr kann sie nun endlich wieder agieren, hier offen reagieren. Und wenn nötig, so droht sie mit dem ersten Satz, wird sie die Öffentlichkeit hinzuziehen. Sie ist nicht in erster Linie eine Bittende, aber sie bittet. Sie ist nicht mehr festgelegt auf eine Rolle; falls doch, dann wehrt sie sich dagegen.

Doch auch die nächsten mir vorliegenden Briefe führen noch zu keiner Einigung: Am 25.1.1954 heißt es:

*"Mit der Herausschaffung hat die Gestapo die Verantwortung für die Sachen übernommen. Im übrigen darf als gerichtsnotorisch angesehen werden, dass die Gestapo niemals irgendwelche Sachen, noch viel weniger eine wertvolle Einrichtung, die sie je in Besitz genommen hatte, an berechnigte Dritte zurückgegeben hat. Dies dürfte auch dem Herrn Senator für Finanzen, resp. der Sondervermögensverwaltung bekannt sein."*⁴¹⁹

Dieser wie weitere Briefe sind von den Schwestern gemeinsam unterschrieben, und sie bitten am 13.8.1954, "alle Zustellungen für beide gemeinsam an diese Adresse", nämlich die von Dr. Käte Laserstein, mittlerweile wieder in Berlin wohnend, vorzunehmen. Für mich ist es sowohl durch Stil, Organisationsaufteilung und Praktikabilität keine Frage, dass Käte Laserstein jeweils die Verfasserin der gemeinsam unterzeichneten Briefe war. Doch nach außen zeigen sich die Schwestern sowieso einig, so schlagen sie auch vor, dass "alles, was an Wiedergutmachung uns zukommt, im Verhältnis 1:1 zwischen uns geteilt wird. Wir möchten annehmen, dass wir auf diese Weise die Angelegenheit vereinfachen".⁴²⁰

⁴¹⁸ LAB: Brief von Käte L. an den Senator für Finanzen vom 21.4.1953.

⁴¹⁹ LAB: Brief von Käte L. an das Kammergericht Berlin vom 25.1.1954.

⁴²⁰ Ebd.

Eine Auflistung der Besitztümer von Meta Laserstein hatte Käte Laserstein bereits 1946 handschriftlich aufgelistet und an den Magistrat der Stadt Berlin geschickt.⁴²¹ 13 Jahre später, 1959, liegt ein Schreiben über einen Vergleich vor, der u.a. Entschädigung für die Antragstellerinnen "Dr. Käthe [sic] Laserstein und Lotte Laserstein-Marcus in ungeteilter Erbgemeinschaft"⁴²² von 20.000 DM vorsieht.

Doch auch andere Wiedergutmachungsverfahren ziehen sich laut Käte Laserstein unnötig hin. Am 19.7.1960 zeichnet sie den Weg ihrer Versuche nach, für eine Haftentschädigung für ihre Mutter; es ist ein Brief an den Innensenator, maschinengeschrieben:

"Ein Antrag auf Haftentschädigung wurde gestellt am 24.1.1952, ein Nachantrag am 25.3.58. Am 22.2.60 wurden einige Unterlagen nachgereicht, bei deren Übergabe Herr Göschen 'zügige Bearbeitung' der Akte innerhalb von 6 Wochen zusicherte. Bei einer persönlichen Anfrage Mitte Juni 1960 zeigte es sich, dass die Akte unbearbeitet geblieben war und zur Einsichtnahme für Herrn Göschen erst hervorgesucht werden musste. [Absatz] Beim Entschädigungs-Amt liegt unter obiger Reg.Nr. eine Fotokopie der Sterbeurkunde meiner Mutter aus dem KZ-Ravensbrück. Diese erkennt Herr Göschen nicht an, sondern verlangt die Beschaffung einer Beglaubigung durch das Amtsgericht Lichterfelde, das das Original dieser Urkunde besitzt. Bei der Akte des Entschädigungsamtes liegt ferner eine beglaubigte Fotokopie des Erbscheines, auf dem durch das Amtsgericht Lichterfelde Todesdatum und -ort meiner Mutter vermerkt sind. Auch dieses Papier genügt Herrn Göschen nicht. [Absatz.] Herr Göschen zweifelt die Sterbeurkunde aus Ravensbrück insgesamt an, da lt. einem Schreiben des Internationalen Roten Kreuzes Arolsen vom 8.2.60, meine Mutter angeblich am 28.6.43 mit einem Osttransport evakuiert worden sei. Das gleiche Schreiben vermerkt jedoch, dass ihr Name in der endgültigen Transportliste der Gestapo vom 28.6.43 nicht erscheint. Den naheliegenden Schluss, dass meine Mutter für einen der Transporte, die bekanntlich monatlich im Voraus zusammengestellt wurden, vorgesehen, jedoch infolge ihres Todes am 16.1.43 nicht dabei war, kann Herr Göschen offenbar nicht ziehen. Jedenfalls scheint ihm ein Brief ebensowenig beweiskräftig wie eine amtliche Sterbeurkunde."⁴²³

Zur Erinnerung: Am 10. Februar 1954 hatte sie im Fremdenpass angegeben wegen der Restitutionsansprüche auf unbestimmte Zeit nach Berlin zu fahren.⁴²⁴ Käte Lasersteins Brief vom 19.7.1960, wo sie von ihrer "persönlichen Anfrage"⁴²⁵ bei einem Sachbearbeiter berichtet, zeigt an, warum ihrer Meinung nach auch eine körperliche Präsenz für einen positiven Fortgang vonnöten oder zumindest hilfreich war. Mit ihren

⁴²¹ Entschädigungsamt Berlin: Handschriftliche Liste von Käte L. vom 29.5.1946.

⁴²² LAB: Schreiben vom Landgericht Berlin vom 28.8.1959.

⁴²³ Entschädigungsamt Berlin: Brief von Käte L. an den Innensenator vom 19.7.1960.

⁴²⁴ LAB: Brief von Käte L.. Adressat nicht ersichtlich; Anrede: 'Sehr geehrter Herr Oberschulrat' vom 23.9.1945

⁴²⁵ Entschädigungsamt Berlin: Brief von Käte L. an den Innensenator vom 19.7.1960.

Interventionen hat sie sich zuletzt erfolgreich für Restitutionszahlungen für sich und ihre Schwester eingesetzt.

.5 Geschlechter spielen eine Rolle[n]

Die Schwestern Laserstein, 1898 und 1900 geboren, profitieren zunächst gleichermaßen vom Abbau der geschlechtsbedingten Benachteiligungen im Bildungswesen zu Beginn des 20. Jahrhundert und in der Weimarer Republik.⁴²⁶ Die Erwerbstätigkeit steigt in vielen europäischen Ländern, so auch in Deutschland, nach 1850 aufgrund von Industrialisierung und Landflucht generell, zwischen 1898 und 1925 steigen auch die Zahlen weiblicher Angestellte.^{427, 428} Frauen erlangen nach jahrzehntelangen Kämpfen 1918 erstmals das aktive und passive Wahlrecht.

Die Schwestern besuchen die Chamisso-Schule in Schöneberg, wo sie, zu diesem Zeitpunkt noch eher ungewöhnlich für ein Lyzeum für Mädchen, die Hochschulreife erwerben konnten.⁴²⁹ Lotte Laserstein beginnt ihr Studium an der Hochschule für Bildende Künste 1921, zwei Jahre nachdem die Akademie Frauen zum Studium zulässt.⁴³⁰ Vorurteile begegnen Lotte L. aufgrund ihres Geschlechts an der Universität jedoch dennoch, erinnert sich Lotte Laserstein 1991 in einem Interview.⁴³¹ Von Käte Laserstein liegen mir keine Aussagen über ihre Studienzeit vor.

Nach 1945 wirken berufliche Nachteile wie etwa jene, die durch fehlende Kinderbetreuung oder eine Entlassung durch Heirat⁴³² oder dem bis 1958 gültigen Gesetzesparagrafen (§ 1358 BGB), der besagte, der Ehemann könne die Arbeit seiner Frau kündigen, sofern diese "Thätigkeit der Frau die ehelichen Interessen beeinträchtigt[e]"⁴³³, auf die ledige Dr. Käte Laserstein nicht.⁴³⁴

Käte L. ist damit Beispiel für die Inklusion von Frauen, die ihren Beruf nun nach 1945 unter Annahme der Chancengleichheit der Geschlechter, für die sich die

⁴²⁶ Vgl. Juliane Jacobi, S. 13.

⁴²⁷ Vgl. Jacobi, S. 321.

⁴²⁸ Vgl. Jacobi S. 336.

⁴²⁹ Vgl. Krausse: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 26.

⁴³⁰ Vgl. ebd., S. 27.

⁴³¹ Vgl. ebd., S. 29.

⁴³² Vgl. Jacobi, S. 422.

⁴³³ Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) vom 18. August 1896: § 1358 (2), s. Internetquellen.

⁴³⁴ Vgl. ebd.; vgl. Jacobi, S. 352.

emanzipatorische Politik des 20. Jahrhunderts ausspricht, ausführen kann.⁴³⁵ Ihr Wechsel 1932 mit der pädagogischen Prüfung von der wissenschaftlichen Karriere an der Universität hin zur Lehre erschließt sich aus den mir vorliegenden Quellen zwar nicht, Frauen waren jedoch als wirkmächtige Wissenschaftler*innen und Lehrende an Universitäten noch bis in die 70er Jahre nur selten zu finden.

Die Tendenz zu Beginn des 20. Jahrhunderts von zahlenmäßig kleineren Familie macht eine Berufsausbildung und Gelderwerb für Frauen generell wahrscheinlicher; in einer bildungsbürgerlichen Familie wie die der Lasersteins, die noch dazu ab 1902 mit dem Tod von Hugo Laserstein, Vater von Käte und Lotte Laserstein, ausschließlich aus weiblichen Mitgliedern besteht, wohl auch. Ihre Tante Elsa Birnbaum führt eine Malschule in Danzig.⁴³⁶

Käte L. selbst äußert sich diesen Rollen- und Geschlechterbildern gegenüber 1956 wie folgt:

"Mutter + Grossmutter gaben die Beziehung zu Herz + Heim, die wir beide haben, der Vater gibt die Beziehung zum öffentlichen Leben und allem, was damit zu tun hat. Streben nach Geltung und Fähigkeit dazu, Menschenbehandlung, Politik. Handelsteil + Wirtschaftsnachrichten, Bank und öffentliche Rede. Dies letztere fehlt uns beiden völlig, wir die diese Art der Sprache weder im Hause gehört noch geübt haben. [...] Und so bin ich fast 60 geworden (und stehe ja eigentlich erst jetzt vor den Forderungen des öffentlichen Lebens) und beginne zu verstehen, dass bei meinem uppväxt [schwed. etwa: Aufwachsen] der Vater gefehlt hat. Die Luise hat mir mal gesagt, dass die Direktionen meines Elternhauses ungünstig für m. berufliches Fortkommen gewesen wären. Das gilt nicht nur für die 75 % Blut."⁴³⁷

Diese Briefstelle hob auch die Germanistin Maria Kublitz-Kramer in ihrem Text über Käte Laserstein hervor, Kublitz-Kramer blieb aber insbesondere beim Bild vom fehlenden Vater als prägende Person. Dabei ist dies die einzige längere von insgesamt nur drei sonst sehr kurzen Bemerkungen über den Vater, die sich im Briefkorpus finden. Ich finde die Textstelle dagegen eher bemerkenswert, als dass sie von einem fehlenden Vorbild, das 'öffentliches Handeln' performativ ausübt, schreibt. Sprache, und Gebaren müsse 'geübt' werden und dies sei der Grund (nicht das biologische Geschlecht, füge ich hinzu), dass sie neben der rassistischen Verfolgung einer weiteren Schwierigkeit

⁴³⁵ Johanna Gehmacher und Maria Mesner schreiben für Österreich ab den 1970er Jahren von In- und Exklusionen von (lediglich) gewissen Frauen und gleichgeschlechtlichen Paaren in ihren Möglichkeiten zur Teilhabe, vgl. Gehmacher / Mesner, S. 99.

⁴³⁶ Vgl. Krause: *Meine einzige Wirklichkeit*, S. 22.

⁴³⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 25.12.1956, S. 2 und RS, S. 2.

ausgesetzt sei, dem Fehlen von Vorbildern in der Familie wirtschaftliche und politische Fragen betreffend.

Ein weiteres Mal gibt Käte Laserstein dem sozialen Geschlecht explizit Raum, 1960, als sie ihrer Schwester schreibt, dass Frau Dr. Panzer ihr Prestige verloren habe, weil sie betrunken Auto gefahren war:

*"Gestern war ich bei der Beerdigung der Oberschulrätin, die mir bei dem hiesigen Wiedereintritt so behilflich war und habe ihr meine Dankbarkeit eigentlich erst gestern bekundet. Bei denen, die so dicht unterm Senator stehen, weiß man nie, ob es vorher angebracht ist. [...] Daß es angebracht gewesen wäre, hörte ich eigentlich erst aus den Begräbnisreden heraus. (Sie hatte viel von ihrer früheren Machtstellung verloren, nachdem sie, leider angetrunken, den Laternenmast auf einer Schutzinsel umgefahren hatte. – Das wäre anders gelaufen, wenn´s ein Mann getan hätte)."*⁴³⁸

Wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob sie mit letzter Behauptung Recht hat. In jedem Fall erzählt ihr lapidarer, nicht fragender Ton einerseits, dass sie denkt, ihre Schwester gäbe ihrer These Recht – sonst hätte Käte L. ihre Aussage wohl eher nicht in Klammern gesetzt, sondern weiter ausgeführt, um zu überzeugen; andererseits zeigt Käte L. damit auf, dass ihr die Solidarität geholfen hatte und gibt zu, dass sie sich nicht dafür bedankt hatte.

Geschlechter spielen aber nicht nur Rollen im Sozialen und als 'situative Akte', sondern das biologische Geschlecht bleibt auch eine politisch relevante Kategorie, wenn auch keine bedeutende für Käte Laserstein, die durch die rassistische Verfolgung als Jüdin derlei Diskriminierungen ausgesetzt ist, dass hier die geschlechtsspezifische Kategorisierung keine bedeutende Rolle spielt.

Anfang der 30er Jahre werden mit dem "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"⁴³⁹ neben Menschen, die wie Käte L. anhand von rassistischer Diskriminierung aus dem Bildungswesen ausgeschlossen werden, teilweise auch sogenannte 'arische' Frauen entlassen. Frauen, die eingestellt bleiben, werden später als männliche Kollegen verbeamtet (statt mit 27 erst mit 35 Jahren) und ihr Anteil an den Universität auf 10 % begrenzt.⁴⁴⁰ Erst mit Beginn des Krieges um 1938 werden Frauen

⁴³⁸ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 2.7.1960.

⁴³⁹ Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (07.04.1933). In: documentArchiv.de (Hg.), s. Internetquellen.

⁴⁴⁰ Vgl. Dania Dittgen, S. 47 f.

dann als Lehrkräfte wieder nötig, weil zunächst und hauptsächlich Männer für den Wehrdienst eingezogen werden, sodass der Lehrkräftemangel ein erneutes politisches Umdenken erfordert.

Die Diskriminierung, die Frauen aufgrund ihres Geschlechts erfahren, steht in keinem Vergleich zur rassistischen Diskriminierung und zur rassischen Verfolgung, die Käte L. als Jüdin erfährt.

Es gibt jedoch auch in der Zeit, in der sich Käte L. wie ca. 5000-7000 weitere Personen in Berlin versteckt, Unterschiede zwischen den Geschlechtern. So war es für alleinstehende Frauen laut Schoppmann oft einfacher als für Männer, denn sie fielen in der Öffentlichkeit weniger auf als Männer, die immer noch den Verdacht des Deserteurs zu entkräften hatten.⁴⁴¹ Die 1379 von der Jüdischen Gemeinde gezählten Überlebenden waren zu zwei Dritteln Frauen, entscheidend für ein erfolgreiches Untertauchen seien aber viele weitere Faktoren gewesen wie etwa das Alter und Auftreten, Aussehen, die soziale Klasse und die materiellen Ressourcen sowie das soziale Netzwerk an Helfenden und die familiären Strukturen, in denen sich die Menschen, die untermochten, befanden, fügt Schoppmann hinzu.⁴⁴²

Die Wirkmacht von (sozialem) Geschlecht zeigt sich am Beispiel des Lebens von Käte L., da sie sowohl für sie selbst als auch in Politik und Gesellschaft zu Tage tritt.

Insbesondere in Hinblick auf intersektionales Wirken, also als mehr oder weniger relevante Kategorie in Verbindung bzw. verwoben im Bezug zu Alter(n), zu Bildung, zu den sozialen Netzwerken und zu anderen Privilegien oder Diskriminierungen, ist die Betrachtung der Wirkmacht insofern fruchtbar, da die Möglichkeiten der Bildung und Ausbildung von Frauen und Männern zu Beginn des 20. Jahrhunderts teils noch sehr verschieden waren.

⁴⁴¹ Vgl. Schoppmann: *Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland : ein kaum beachteter Widerstand*, S. 114 f.

⁴⁴² Vgl. Schoppmann: *Im Untergrund*, S. 209.

4. Nachleben und Bilder, die bleiben

Was sichtbar ist bzw. gemacht wird und ob dies Wahrhaftiges erzählen würde, darauf bezieht sich Käte Lasersteins Studienkollege Erhard Manthei in seiner Trauerrede 1965. In Bezug auf seine Beschreibung über die Tote sagt er, er tue dies "[...] mit grosser Scheu, denn wer dürfte sich vermessen, vom Augenschein des Sichtbaren her, das Wesen eines Menschen zu ergründen!"⁴⁴³

Es sei also nicht nur das, was sichtbar wird, zu hinterfragen, sondern auch unsere Interpretation des Sichtbaren.

Manthei spricht vor den Trauergästen, zu denen auch Lotte Laserstein gehört, nicht nur von Käte Laserstein, sondern auch von seiner Verbundenheit zu ihr: "[A]n dieser Stelle darf ich es dankbar wiederholen, dass ich es ihren Bemühungen verdanke, dass ich nach dreieinhalb Jahren als Gesunder und obendrein als Offizier aus einem sowjetischen Straflager entlassen wurde."⁴⁴⁴ Während wir aus den Briefen von Käte L. erfahren, dass sie sich mehrfach Gedanken macht, ob sie seine Zeugenaussagen abseits von Übernahmen von Taxifahrten und Buchgeschenken entgelten soll, verdankt er ihr seinen Worten nach, dass er die Kriegsgefangenschaft wohlbehalten überstand. Manthei spricht außerdem von einem durch das Untertauchen entstandenen "schmerzvollen Rückenleiden"⁴⁴⁵ und davon, dass die Schwester Lotte L. eine Möglichkeit fand, in der Zeit des Untertauchens "von Schweden aus helfen und lindern"⁴⁴⁶ zu können.

Aus der Trauerrede von Erhard Manthei wissen wir also: Lotte L. half ihrer Schwester, das 'unterirdische Leben' in Berlin ab 1942 zu überstehen; wie, ist nicht klar.

Zudem ist die direkte Verbindung vom Leben als Untergetauchte und den daraus resultierenden bleibenden gesundheitlichen Schäden zwar naheliegend, die Kausalität wird aber nicht in Käte L.s Briefen an ihre Schwester benannt, auch wenn Käte L. von vielen Krankheiten und gesundheitlichen Leiden schreibt. Es finden sich diesbezüglich auch keine Hinweise in den Unterlagen der Wiedergutmachungsforderungen, genauso wenig dazu, dass es Kontakt in dieser Zeit zwischen den Schwestern gegeben hat.⁴⁴⁷ Für die Aktenlage spielte beides wohl keine Rolle.

⁴⁴³ Privatarchiv Vajswerk: Grabrede Manthei.

⁴⁴⁴ Ebd., S. 4.

⁴⁴⁵ Ebd.

⁴⁴⁶ Ebd.

⁴⁴⁷ Ilse Siegel stellt 1983 postalisch genau diese Frage, die Antwort von Lotte Laserstein fehlt aber auch hier. "Gestern mußte ich abbrechen, die Erinnerungen an alles, was Käte

.1 'Frau Dr. Laserstein' in der Retrospektive

Annemarie Seeling ist eine Schülerin aus einem von Käte L.s ersten Abiturjahrgängen an der Gertrauden-Schule, und jemand, die nach Abschließen der Schule mit ihr in Kontakt bleibt. Bis zum Abitur 1957 war Käte L. ihre Deutsch- und Klassenlehrerin.

Auf dem von Seeling bewahrten Foto sehen wir sie als eine von zwölf jungen Frauen ganz rechts sitzend, während 'Frau Dr. Laserstein', wie auch Annemarie Seeling sie während ihrer Schulzeit als Lehrerin nannte, in dunklem Kostüm mittig im Kreise der Klasse mit aufgeschlagenem Buch sitzt, offen in die Kamera blickend, fast lächelnd, würde ich sagen. Die Ausrichtung hin zur Kamera und die Gruppierung der 12 Schülerinnen, die zum Zeitpunkt der Aufnahme etwa 18 Jahre alt sind, zeigt, dass dies ein gestelltes Foto ist.

Neben den Annemarie Seeling und den bereits erwähnten Schülerinnen Wollf, und Fassbaender, die unabhängig voneinander und in unterschiedlichen Kontexten von Käte L. als ihre Lehrerin berichteten, erinnerten sich einige weitere ehemalige Schüler*innen



Ausschnitt eines Fotos, Dr. Käte Laserstein mit Schulklasse, Gertrauden-Schule. Aus dem Privatbesitz: Annemarie Seeling. Auf der Rückseite mit Bleistift notiert: "Kl. 13 b. 1957." Quelle: Privatarchiv Vajswerk.

in der Illegalität durchgemacht hat, überwältigte mich. Hast Du in diesen Jahren eigentlich Verbindung mit ihr gehabt? Immer wieder stellt man fest, daß man zu wenig voneinander weiß." (BG: Brief von Ilse Siegel an Lotte L. vom 8./9.7.1983)

an ihre Deutsch- oder Englischlehrerin (Ende der 50er bis Anfang der 60er Jahre) auf die Anfrage der Wissenschaftlerin Maria Kublitz-Kramer 2010/11 hin.⁴⁴⁸ Den elf Schüler*innen, die sich äußerten, war fast ausnahmslos gemein, dass ihnen Käte L. bis heute in starker Erinnerung geblieben ist. Sie wirkte 'alt' und 'sehr intelligent'. Sie gab das Gefühl, sich beweisen zu müssen, sie konnte bissig sein, eine Person schreibt: "ich habe sie niemals lachen sehen."⁴⁴⁹

Während es zu teils sehr unterschiedlichen Bewertungen ihres Unterrichts kommt, sind die Unterrichtsstunden allen als konzentriert und anspruchsvoll und der Literatur zugewandt in Erinnerung. Wiederholend lese ich Beschreibungen wie 'intellektuell', 'streng', 'autoritäre Persönlichkeit', von 'Witz', 'Scharfsinn', 'Erlernen von kritischem und logischem Denken' und von "hohe[n] Ansprüchen"⁴⁵⁰.

Gewisse einzigartige Situationen wie die Abiturprüfung, die letzte Begegnung oder ein für die jeweilige Person wichtiges (positives oder negatives) Ereignis werden ebenso geschildert wie einige Sprüche, die wohl wegen der wiederholten Anwendung von 'Frau Dr. Laserstein' in Erinnerung geblieben sind.

Ein Gedächtnisprotokoll gibt wieder, dass Käte L. "angeblich drei mal" durch die Fahrprüfung gefallen sei, worauf die Klasse chorisch auf die Frage, warum es die ungerechteste Prüfung der Welt sei, zu antworten hatte: "'Weil es die einzige Prüfung ist, bei der es nur einen Prüfer gibt'."⁴⁵¹ In einem anderen Protokoll steht über Käte L.: "[...] als die Mauer gebaut wurde, brachte sie uns zur Bernauer Strasse, so dass wir dieses Unrecht miterleben und mitempfinden konnten."⁴⁵² Letztere ist eine Formulierung, die die politische Bildung aufzeigt, die Käte L. ihren Schüler*innen abseits von literaturwissenschaftlichem Wissen mitgab; ob diese Art von Bildungsausflügen oft oder selten passierten (auch im Gegensatz zu anderen Lehrer*innen) wird ebenso wenig klar wie, ob diesen Eindruck von politischer Bildung alle Schüler*innen so teilten bzw. ihn gleichermaßen erlebten.

⁴⁴⁸ Ihre Erinnerung teilen sechs Schüler*innen mit Maria Kublitz-Kramer schriftlich zwischen 2010-2012, fünf weitere trifft sie 2011 zu einem Gespräch in Berlin, Protokolle: Privatarhiv Kublitz-Kramer.

⁴⁴⁹ Diese und die weiteren Beschreibungen, e-mail-Korrespondenzen und schriftliche Gedächtnisprotokolle der Schüler*innen, finden sich im Privatarhiv Kublitz-Kramer.

⁴⁵⁰ Privatarhiv Kublitz-Kramer.

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Ebd.

Dass sie Kettenraucherin war, erinnert eine Schüler*in in der Rückschau, und auch, dass sie gern Knoblauch aß; hier weist die Erinnerung auf die (der Lehrperson ausgelieferten) Perspektive der Schüler*in, die sich diesen Gerüchen nicht erwehren konnte.

Von Käte L.s Krankheiten aber bekamen die Schüler*innen nichts mit, meint die ehemalige Schülerin Annemarie Seeling im Gespräch und niemand erwähnt es in den schriftlichen Protokollen.⁴⁵³

Zum Zeitpunkt ihrer Gedächtnisprotokolle wissen die ehemaligen Schüler*innen zwar von Käte L.s Verfolgung während des Nationalsozialismus, niemand aber hätte es damals als Schüler*in gewusst, wird von dreien in ihren Protokollen explizit betont.

Auch Annemarie Seeling sagt, ihre Klassenkameradinnen hätte großteils nicht gewusst, dass sie als jüdische verfolgt worden sei. Sie selbst hätte zwar von ihrer Mutter die Information bekommen, und ihre Mutter habe ihr gesagt, dass 'Frau Dr. Laserstein' habe einiges durchgemacht habe, und eine weitere Schülerin habe "s. Z. lange und heftig gebohrt und nichts erbohrt"⁴⁵⁴, so schreibt Käte Laserstein 1965, also Jahre später in einem Brief an Seeling, innerhalb der Klasse sei dies aber, so Seeling, nie Thema gewesen.⁴⁵⁵

.2 In 'Aimée & Jaguar' – in Buch und Film

Wusts Erinnerungen und Erzählungen wurden 1994 von der Historikerin Erica Fischer im Buch 'Aimée & Jaguar' publiziert. Auch wenn die (handschriftlichen) Tagebücher von Wust auf Termingesuch im Archiv des Jüdischen Museums öffentlich einsehbar sind, machte das Buch die Geschichte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich, es wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Fischer kontextualisiert Elisabeth Wusts Tagebuch und ihre Erinnerungen und reichert sie u.a. mit Interviews, Recherchen, Briefen und anderen historischen Quellen an. Einen großen Teil nimmt insbesondere Felice Schragenheims Leben bis zum Kennenlernen der beiden 1942 ein.

⁴⁵³ Vgl. Privatarhiv Vajswerk: Telefoninterview mit Annemarie Seeling. Es wurde aber auch in der Befragung von Kublitz-Kramer womöglich nicht explizit danach gefragt (vgl. Privatarhiv Kublitz-Kramer).

⁴⁵⁴ Privatarhiv Vajswerk: Brief von Käte L. an Annemarie Seeling vom 4.6.1965.

⁴⁵⁵ Ebd., Telefoninterview mit Annemarie Seeling.

In ihrem Vorwort zur Taschenbuchausgabe von 1997 schreibt Erica Fischer außerdem über die Ambivalenz der deutschen Nachkriegsaufarbeitung, dem Mittätertum, vom Schweigen und der vereinfachten Inbesitznahme der Geschichte lesbischer deutscher Frauen:

"Daß die eine als Jüdin und nicht als Lesbe umgebracht wurde und die andere wegen ihrer Liebe zu einer Frau im 'Dritten Reich' nicht verfolgt wurde, will nicht in das herbeigesehnte Bild lesbischen Heldentums passen. Und doch war es so."⁴⁵⁶

Strafrechtlich verfolgt (nach §175 StGB) wurden männliche Homosexuelle mit Gefängnisstrafen oder KZ, nicht aber weibliche Personen (systematisch).⁴⁵⁷ Dass dann aber männliche Homosexualität noch weit über den Krieg hinaus in der BRD (bis 1969) und in Österreich (bis 1971) unter den teilweise selben Gesetzen verurteilt wurde, lässt vielleicht erahnen, warum die Homosexuellen-Community in der Nachkriegszeit die Geschichten der Verfolgten des NS-Regime so stark bewegte; Fischers Vorwort bezieht sich auf solche Reaktionen von Leseindrücken.

Auch seien durch die erste Ausgabe von 1994 weitere Quellen hinzu gekommen, die nun in die neue Veröffentlichung miteinflößen. Die Buchpublikation stellte damit zum einen die erzählte Geschichte zur Disposition und wurde zum anderen mit der Wiederveröffentlichung weitergeschrieben bzw. ergänzt.

Dem Vorwort Erica Fischers folgt ein Zitat aus dem Tagesspiegel vom 22. September 1981 über die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Elisabeth Wust. Dort heißt es: "Drei der Frauen überlebten das Nazi-Regime"⁴⁵⁸. Lucie Friedlaender beendete ihr Leben jedoch nur wenige Monate nach dem Krieg im August 1945. Es ist also in ihrem Fall nur ein kurzes Überleben.

Was Käte Laserstein, Rose Ollendorff und Lucie Friedlaender angeht, übernimmt Fischer nahezu vollständig die geschriebenen Erinnerungen aus Elisabeth Wusts Tagebüchern, kürzt also diesen Erzählstrang aus E. Wusts Tagebuch nicht.

Im 1998 entstandenen gleichnamigen Film von Max Färberböck fehlen die drei dagegen zur Gänze. Ebenso bleiben Fischers Recherchen zum Leben von Felice Schragenheim bis zum Kennenlernen mit Elisabeth Wust 1942 im Film fast gänzlich außen vor. Die Dramaturgie des Filmes (Drehbuch: Max Färberböck & Rona Munro) ist auf die 2er-Liebesgeschichte zugespitzt, passend zu Wusts Form der Ansprache an Felice

⁴⁵⁶ Erica Fischer, S. 14.

⁴⁵⁷ Vgl. Claudia Schoppmann: *Zeit der Maskierung*, S. 13.

⁴⁵⁸ Fischer, S. 15.

Schragenheim in ihrem Tagebuch. Der Film gibt der lesbischen Liebe und Intimität in Diskrepanz zu den Bombenangriffen, die Berlin erfährt, viel Platz, er zeigt immer wieder ausgelassene Wohnungspartys eines Freundinnenkreises von Felice Schragenheim; ihr Leben vor der Verfolgung durch die Nationalsozialist*innen und ihre und E. Wusts Erlebnisse im weiteren Kriegsverlauf, werden (fast) nicht erwähnt.

Die Erzählperspektive im Film ist einzig die von E. Wust in der Rückschau und ergibt sich durch eine fiktive Wiederbegegnung mit einer Antagonistin im hohen Alter in einem Pensionist*innenheim; diese dramaturgische Klammer zeigt, dass wir Elisabeth Wusts Perspektive folgen, andere Quellen oder Perspektiven auf die Erlebnisse als die von E. Wust werden nicht dargestellt.

Der Film wurde über den deutschsprachigen Raum hinaus ein Publikumserfolg, er erhielt den Bayrischen Filmpreis und eine Nominierung für den deutschen Filmpreis (1999) sowie 2000 eine Golden-Globe Nominierung als 'bester fremdsprachiger Film'.⁴⁵⁹

.3 In 'Erinnert uns lebendig' – eine Gfrafic Novel

2022 erschien die schwedische Gfrafic Novel von Johanna Rubin Dranger mit dem Titel: *Ihågkom oss till liv – etwa: Erinnert uns lebendig*⁴⁶⁰, in der die Autorin ihre Familiengeschichte zeichnend behandelt. Die Familie Laserstein kommt im ersten Kapitel vor; es trägt den Titel: *Min moster Susanne & Lotte Laserstein*, also: Mutters Schwester Susanne & Lotte Laserstein. Lotte Laserstein hatte Drangers Tante als sechsjähriges Kind gemalt.⁴⁶¹

Eines der Bilder (Abbildung unten mittig) zeigt auch Käte Laserstein und Rose Ollendorff: "Lottes Schwester Käthe [sic] und ihr Partner Rose lebten versteckt in einer Gartenhütte in Berlin. Sie überlebten den Krieg, aber blieben den Rest ihres Lebens traumatisiert".⁴⁶² Das Bild rechts oben zeigt, wie Lotte Laserstein versucht

⁴⁵⁹ Claudia Brenneisen, S. 3.

⁴⁶⁰ Übersetzungen ins Deutsche jeweils Christian Tietz, Vajswerk e.V.

⁴⁶¹ Dranger: *Min moster Susanne & Lotte Laserstein*, S. 12-35.

⁴⁶² Ebd., S. 24: "Lottes syster Käthe och hennes partner Rose levde gömda i ett trädgårdsskjul i Berlin. De överlevde kriget, men var traumatiserade resten av livet."; rechts oben: "Lotte skrev upprepade ansökningar till Socialstyrelsens utlänningsbyrå, med intyg från svenska vänner, som till och med garanterade Metas och Käthes uppehålle i Sverige under sex år, men de fick ändå inga inresetillstånd." – Übers.: "Lotte schrieb wiederholt Gesuche an die Ausländerbehörde der Sozialverwaltung, mit

Einreisegenehmigungen für Schwester und Mutter zu erhalten; unten mittig: Käte Laserstein und Rose Ollendorff in Berlin; rechts unten: der Stolperstein für Meta Laserstein in Berlin.

Das gemalte Bild zeigt keine besonderen Merkmale der beiden, dass sie erkannt werden könnten, bspw. dass beide Brillenträgerinnen waren; erst der Text weist die beiden Personen als "Käthe" [sic] und "Rose" aus. Lucie Friedlaender ist weder sichtbar noch erwähnt.

Men Lotte slapp inte de rasbiologiska föreställningarna om "judar" efter flytten till Sverige. Aftonbladets recension av utställningen på Galerie Moderne påpekade att hon var en tysk målarinna av "icke arisk typ". Och i linje med tidens misogyni skrev recensenterna att hon borde ägna sig åt att måla barn, eftersom det var det hon var bäst på.



Genom ett skenäktskap blev hon svensk medborgare och kunde stanna i Sverige. Hennes mamma Meta besökte henne i Stockholm så sent som 1939, och Lotte försökte under flera år att hjälpa sin mamma, lillasystern Käthe och Käthes partner Rose att lämna Nazityskland.

Lotte skrev upprepade ansökningar till Socialstyrelsens utlänningsbyrå, med intyg från svenska vänner, som till och med garanterade Metas och Käthes uppehålle i Sverige under sex år, men de fick ändå inga inresetillstånd.



Efter att ha nekats inresetillstånd till Sverige deporterades Lottes mamma Meta. Hon mördades i Ravensbrück 1943.



Lottes syster Käthe och hennes partner Rose levde gömda i ett trädgårdsskjul i Berlin. De överlevde kriget, men var traumatiserade resten av livet.



I Berlin finns en snubbelsten* över Lottes mamma Meta.

* En snubbelsten är ett minnesmärke i form av en gäststen över de som fördes eller firintades av nazisterna 1933-1945.

Quelle: Dranger, S. 24.

Bescheinigungen von schwedischen Freunden, die sogar sechs Jahre Metas und Käthes [sic] Aufenthalt garantierten, aber sie bekamen keine Einreiseerlaubnis."

Der gezeichnete Raum ist wie im Bild oben rechts, das Lotte Laserstein in Schweden zeigt, schwarz umfasst. Die nächste Seite des Comics zeigt das Haus, in dem Lotte Laserstein in Schweden zunächst wohnte mit der Frage: "Vielleicht sollte es einen Stolperstein über / für Lottes Mama vor dem Haus geben, wo sie hätte (über)leben können?"⁴⁶³

Drangers Grafic Novel behandelt in diesem ersten Kapitel ihres Buches die Verbindung von Lotte Laserstein und ihrer Tante Susanna, welche sich schließlich das Leben nehmen wird.

Käte L., die hier fälschlicherweise mit 'Käthe' bezeichnet wird, ist hier vor allem die in Deutschland verbliebene Schwester; die Beschreibung von ihr als "traumatisiert" ist für mich eine verständliche Zusammenfassung. Das Fehlen der dritten Person Lucie Friedlaender im Versteck liegt entweder daran, dass sie so selten von Käte L. erwähnt wurde oder an der Verknappung in Bild und Text.⁴⁶⁴

Bemerkenswert ist, dass Dranger die Bildsprache nicht nur als Art und Weise Lebensgeschichten zu erzählen benutzt, sondern dass die Frage nach Sichtbarmachung auch zum Inhalt der Grafic Novel wird mit der konkreten Frage, ob ein Stolperstein über die (unerreichte) Möglichkeit des Überlebens von Meta Laserstein aufklären sollte. Dies geht zwar weit über das Konzept der Stolpersteine von Gunter Demnig hinaus, passt aber in Drangers bildliche Auseinandersetzung mit präsenter, lebendiger Erinnerung.⁴⁶⁵

Wie ich zu Beginn dieses Kapitels gefragt hatte, welche Narration nach dem Tod bzw. von anderen Personen vorherrscht, zeigen sich in den vier hier aufgeführten Beispielen sehr unterschiedliche Perspektiven; in der Befragung ehemaliger Schüler*innen, die heute ein umfassenderes biografisches und historisches Wissen zu Käte L. und mehr historisches Wissen haben als damals, als Comic in der Rückschau auf eine ganz andere (eigene) Familiengeschichte gezeichnet, als Buchpublikation einer Liebesgeschichte einer nicht verfolgten Mitwiserin sowie als eine Verfilmung desselben Stoffes.

Der Kreis der Schüler*innen bildete sich dabei aber nur aus denen, die Erinnerungen an ihre ehemalige Lehrerin Käte La. haben und die diese mit der Wissenschaftlerin Maria

⁴⁶³ Dranger, S. 25: "Kanske borde det finnas en snubbelsten över Lottes mamma utanför huset där hon kunde ha (över)levt?"

⁴⁶⁴ Auskunft darüber könnte nur die Autorin Dranger selbst geben.

⁴⁶⁵ Vgl. Gunter Demnig, s. Internetquellen.

Kublitz-Kramer teilen wollten. Wie viele schwiegen, wie viele nicht erreicht wurden und wie viele Erinnerungen durch Ableben nicht mehr zu erfragen sind, kann ich nicht sagen.

5. Fazit

Hatte ich zunächst gedacht, ich würde (einzig) die Korrespondenz an ihre Schwester analysieren, sammelte ich stattdessen fortlaufend weitere Dokumente von und über Dr. Käte Laserstein und schlussendlich lag mir ein Konglomerat aus unterschiedlichster Textsorten vor – Tagebuch, Restitutions- und Prozessakten, Interviews, mail-Auskünfte, Publikationen basierend auf Oral History und (auto-)biografische Veröffentlichungen. Ich möchte daher gerne dem Historiker und Holocaustforscher Raul Hilberg glauben, wenn er sagt, man müsse überall hinschauen – *"You cannot skip anything; you cannot omit any place or organization."*⁴⁶⁶



Ausschnitt eines Fotos von 1964. Auf der RS schrieb Käte L.: "mehr ähnlich als schön",
Quelle: Lotte-Laserstein-Archiv Krausse, Berlin.

Bei allen inhaltlichen Funden, die mir letztlich eine pointiert schreibende, kämpfende und für sich selbst sorgende Frau näher gebracht haben, traten ebenso scharf die Lücken und Leerstellen von und in den Dokumenten zu Tage.

Nicht zu dechiffrieren, eine Lücke, ist für mich bspw., warum Lotte L. gerade diese Briefe und Postkarten von ihrer Schwester aufgehoben hat und andere offensichtlich nicht.

Die Korrespondenz aus den Jahren 1957/58 sowie in den Jahren 1960/61 ist vollständiger erhalten als aus anderen Jahren; diese Briefe zeugen von einer für Käte L. sehr unglücklich verlebten Zeit. Vielleicht fiel es Lotte L. hier deshalb schwerer, diese Briefe zu vernichten als andere. Dass Käte L.s Briefe zu Festtagen größtenteils erhalten sind, ergibt Sinn, sofern Lotte L. ihre Post zeitlich geordnet hat, die Briefe also Teil ihres Konglomerats von aufbewahrter Festtagspost waren. Insgesamt führt dies zu einem verzerrten Abbild des Schriftverkehrs der Schwestern und ist Beispiel dafür, dass das Archiv eben nur das zeigt, was geblieben ist, statt abzubilden, was war.

Auch andere Lücken lassen sich mit den mir vorliegenden Archivalien nicht schließen. Ich weiß weder mehr zu Käte L.s politischer Arbeit im pazifistischen Studierendenbund,

⁴⁶⁶ Raul Hilberg, zitiert nach Bergen / Háiková / Löw: Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich. 1941-1945. S. 7.

von der sie 1945 im Antrag auf Entschädigung schreibt, noch habe ich weitere Quellen über sie als Studierende in Berlin, München und Greifswald. Dabei scheint mir hier ihre Stellung als intellektuelle Frau und Frauen liebende Frau in der Minderheit zu ihren überwiegend männlichen Kommiliton*innen außergewöhnlich.

Die Frage, inwiefern abseits dessen für diese Biografie Geschlecht als Kategorie eine Rolle spielt, habe ich bereits im Titel meines Unterkapitels auf den Plural, auf mehrere Rollen, ausgeweitet, um meiner Analyse Rechnung zu tragen, dass es je nach Kontext unterschiedliche Gewichtungen und Bedeutungen der Kategorie Geschlecht in der Selbst- und Fremdwahrnehmung geben kann, und außerdem im Verbund mit anderen Kategorien intersektional wirkt. Hilfreich ist diesbezüglich der Gedanke der Bildungswissenschaftlerin Bettina Dausien, die 'Geschlecht' wie auch 'Biographie' als ein in einem bestimmten Kontext der Analyse auftretendes Konstrukt ansieht, das jeweils nicht allgemein oder starr wäre, sondern sich ebenso aus institutionellem wie persönlichen Handeln speist.⁴⁶⁷

In meiner Arbeit wollte ich dementsprechend Käte L.s Leben nicht nur als eine individuelle oder abgeschlossene Geschichte betrachten, sondern außerdem rückschließen auf Netzwerke, Strukturen, Milieus und Solidargemeinschaften, die in Leben und Biografie ('Lebensschreibung') Käte L.s sichtbar werden.

Dass Käte L. im Wissen um den Wert von Bildung und Ausbildung aufwächst, führt sie bereits als 24-Jährige zur Promotion, doch statt dass sie an der Universität bliebe, wird Käte L. Lehrerin. Die von ihr genannten Freundinnen sind ebenfalls meist Lehrerinnen in Berlin; Rose Ollendorff lernt sie als Kollegin an der jüdischen Zickel-Schule 1935 kennen und lieben. Beide überleben miteinander die Jahre 1942-1945 in Berlin versteckt und bleiben bis zu ihrem Lebensende in Kontakt. Gerade mit dem frühen Tod von Rose Ollendorff 1960 und Käte L.s damit einher gehendem emotionalen und körperlichen Zusammenbruch, der zur zeitweisen Arbeitsunfähigkeit und einem Aufenthalt in einem Sanatorium führt, zeigt sich die tiefe Verbundenheit zwischen den beiden, auch wenn die Liebesbeziehung der beiden Frauen in den Monaten nach dem Krieg offenbar endet. Inwiefern beide mit der Überlebensschuld – Käte L. fühlt sich schuldig für den Tod ihrer Mutter, Rose Ollendorff macht sich Vorwürfe nach dem Selbstmord von Lucie Friedlaender – als Überlebende nicht zurecht kommen, bleibt Lücke und Leerstelle zugleich.

⁴⁶⁷ Vgl. Dausien, S. 2 f.

Neben dem Kontakt zu ihrer Freundin Rose Ollendorff hält auch die Freundschaft zum Ehepaar Manthei mehrere Jahrzehnte an. Insgesamt ist die Anzahl an Frauen im Kreise der Bekannten und Freundschaften von Käte L. deutlich überwiegend.

Die Briefe und Postkarten zwischen 1955-1965 an die Schwester sind teils zahlreich und beinhalten nicht nur das Wort "Lebensbruch", sondern zeigen, wie das Leben der ehemals Verfolgten – zehn Jahre nach der Verfolgung – weiterging, wie sich Käte L. gegenüber den neu konstituierten Institutionen verhielt, wie sie wieder ihren Beruf ausübte, wieder ins Theater ging, wie sie ihr Leben bestritt, ihre Sommerferien, die Feier- und Trauertage. Es ist der Alltag einer Lehrerin, deren Schüler*innen nichts von der jahrelangen Verfolgung wussten und von ihren Überlebensstrategien nach dem Krieg.

Die Aussagen, die es über Käte L. von ehemaligen Schüler*innen (von vor wie nach dem Krieg) über sie als Lehrerin gibt, lassen sich mit ihren eigenen Beschreibungen über (ihren Ethos von) Lehre gut in Einklang bringen. Der Beruf spielte eine bedeutende Rolle in Käte L.s Leben und ihre ehemaligen Schüler*innen, die sich äußerten, haben sie allesamt als gebildet/klug/intelligent und streng in Erinnerung.

Die Briefform bildet die Kommunikation zwischen den beiden Schwestern ab, beeinflusst davon, dass beide von 1937-1945 und wieder ab 1954 in unterschiedlichen Ländern lebten – eine Definition des Briefes ist ihn als ein Gespräch zwischen räumlich Getrennten anzusehen.⁴⁶⁸

Was Käte L.s Korrespondenz mit Institutionen, bspw. ihre Gesuche um Arbeit und ihre Anträge auf Entschädigungszahlungen angeht, so spielt hier weniger die räumliche Distanz eine Rolle, als dass sich der Schriftverkehr als gängige Kommunikation für die Bearbeitung und Archivierung der Anliegen durchgesetzt und auch bis heute gehalten hat.

Die Postkarte 1945 an Ruth Manthei dagegen ist Beispiel für die Korrespondenz aus der Zeit in der sogenannten 'Illegalität' zwischen 1942-1945 und scheint ebenso dafür da, räumliche Distanz zu schaffen, um so gefahrlos Kontakt herzustellen als sie nur zu überwinden, und auch wenn es keine Korrespondenz von Käte L. an ihre Schwester aus dieser Zeit gibt, bestand offenbar auch zu dieser Zeit Kontakt zwischen ihnen.

⁴⁶⁸ Vgl. Inka K. Kording, S. 27.

In Käte L.s Schreiben an die Schwester zeigt sich einerseits der Wunsch nach Austausch, auch nach Antwort⁴⁶⁹, andererseits scheint es die Aufgabe zu sein, dass die Absenderin durch ihr Schreiben selber klüger werden will; teils wirkt es wie eine rhythmisierte Daseins-Versicherung ("wieder nur Lebenszeichen"⁴⁷⁰; "Das nächste Briefchen lässt wohl auf s. warten."⁴⁷¹;"– Schluss mit den 'Zwischenkärtchen'"⁴⁷²; "Ich schreibe vorläufig wieder nur 1x die Woche."⁴⁷³ etc.). Es gibt also nicht nur ein Außen – die Adressatin –, sondern auch ein Außen, das sich im Schreiben selbst als eine Entwicklung von der Autorin weg in einen Text hinein zeigt. Edith Saurer nennt dies in einem Text zur Fragestellung nach Text und Kontext: "Selbsttätigkeit des Gewebes in der Textproduktion"⁴⁷⁴.

Die Briefe und Postkarten geben uns kein objektives Bild über deren Autorin, sie lassen uns keine klare Aussage treffen über das, wie Käte L. tatsächlich zur Welt stand, sondern nur, wie sie sich ihrer Schwester gegenüber zeigte. Es sind Ego-Dokumente, Selbstzeugnisse, aber keine Zeugnisse der Welt und Wirklichkeit. Sie geben Einblick und Aufschluss in Sprache und Habitus der Protagonistin, der Darstellung ihrer Lebensrealität, und der Themengebiete, die sie behandelt und die sie beschäftigen.

Käte L.s Können, sich pointiert auszudrücken, benennt auch die Adressatin der Briefe nach Käte L.s Tod ihrer Freundin Traute Rose gegenüber:

„Morgen ist es drei Monate her, dass ich Käte nicht mehr habe. Keine klugen, anregenden, oft auch spitzigen Briefe.“⁴⁷⁵

Die biografischen Betrachtungen auf mehrere von Käte L.s Lebensphasen machten mir ihre möglichen und unmöglichen Handlungsspielräume deutlich.⁴⁷⁶ So wurde mir im Laufe der Arbeit immer klarer, dass Käte L.s Leben nicht nur nach der Verfolgung des

⁴⁶⁹ Eva Meyer benennt den Brief "als Form des Wunsches, dem Wunsch nach Briefen" (Meyer zit. nach Bernold / Gehmacher, S. 114).

⁴⁷⁰ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 14.11.1957.

⁴⁷¹ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. vom 18.5.1957, RS, S. 3.

⁴⁷² BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 13.12.1957.

⁴⁷³ BG: PK von Käte L. an Lotte L. vom 14.1.1957 (PS).

⁴⁷⁴ Edith Saurer, S. 231

⁴⁷⁵ Lotte-Laserstein-Archiv Krause, Berlin: Lotte L. an Traute Rose, 8.11.1965.

⁴⁷⁶ Vgl. Dausien: "In biografischen Konstruktionen werden nicht nur biographisch aufgeschichtete Pläne und Handlungen, sondern zugleich die realisierten und nicht realisierten *Handlungsmöglichkeiten* transponiert." (Dausien, S. 575, Hervorhebung im Original)

NS-Regimes weiterging, sondern auch ihr Überleben weiterging, weil die Verfolgung weit über das Ende derselben hinaus wirkte.

Sowohl das Überleben als auch die Quellenarchivierungen sind dabei auch von Zufällen geprägt und besonders, nicht aber einzigartig. Käte L.s Biografie ist Beispiel für ein Leben im lesbischen Verbund in Verstecken, für Auswanderung nach dem Krieg und ein Zurückkommen nach Deutschland und damit für gleich mehrfache Wiedereintritte in das Berufsleben nach der Verfolgung neben Verfolger*innen; außerdem für eine lesbisch l(i)ebende Frau in Berlin in den 50er Jahren; die Dokumente erzählen vom Umgang in der jungen Bundesrepublik mit den ehemals Verfolgten und von Käte L.s Kämpfen für ihr Recht und für ein emanzipiertes und erfülltes Leben.

Ob erfolgreich oder nicht, denke ich, lohnt es sich auch heute noch, diese Kämpfe sichtbar bzw. lesbar zu machen.

"Nun am besten ins Bett; dann ist wieder ein Tag weggelegt, weggelebt."⁴⁷⁷

⁴⁷⁷ BG: Brief von Käte L. an Lotte L. am 17./18.5.1958.

Literaturverzeichnis

- Aichinger, Helga und Ilse: *"Ich schreib für Dich und jedes Wort aus Liebe"*. Briefwechsel, Wien-London 1939-1947. Hg.: Nikola Herweg. Edition Korrespondenzen, Wien, 2021.
- Andreas-Friedrich, Ruth: *Der Schattenmann. Tagebuchaufzeichnungen. 1938-1945*. Suhrkamp Verlag, Berlin 1947.
- Bakondy, Vida: *Montagen der Vergangenheit. Flucht, Exil und Holocaust in den Fotoalben der Wiener Hakoah-Schwimmerin Fritzi Löwy*. Wallstein Verlag, Göttingen, 2017.
- Benz, Wolfgang:
 - (Hg.): *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*. Verlag C.H.Beck, München, 1989.
 - *Geschichte des dritten Reiches*. C. H. Beck, München, 2000.
 - (Hg.): *Überleben im dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer*. Verlag C. H. Beck, München, 2003.
- Bergen, Doris L. / Löw, Andrea / Hájková, Anna (Hg.): *Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941-1945*. Oldenbourg Verlag, München, 2013.
- Bernold, Monika / Gehmacher, Johanna: *"Mittwochsmonologe" – ein Freundinnenbriefwechsel um 1900. Politische, soziale und kulturelle Kontexte*. In: Christa Hämmerle/Edith Saurer (Hg.), Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute, Wien u.a. 2003, S. 113-134
- Bourdieu, Pierre: *Die biographische Illusion*. In Bios: Zeitschrift für Biographie und Oral History. Uni Göttingen. Heft 1 /1990. S. 74-81.
- Brenneisen, Claudia: *Aimée und Jaguar*. Max Färberböck. BRD 1997/1998. Ein Film-Heft. Hg.: Institut für Kino und Filmkultur (IFK), Köln, 2001.
- Dausien, Bettina: *Biografie*. In: Sebastian Schinkel/ Fanny Hösel/ Sina-Mareen Köhler/ Alexandra König/ Elisabeth Schilling/ Julia Schreiber/ Regina Soremski/ Maren Zschach (Hg.), Zeit im Lebensverlauf, S. 73-80. transcript Verlag, Bielefeld, 2020.
- Dittgen, Dania Anikke: *West-Berliner Lehrerinnen zwischen Kontinuität und Neuanfang. Weibliche Berufstätigkeit an wissenschaftlichen Oberschulen in den 1950er Jahren*. Logos Verlag, Berlin, 2016.
- Dorn, Thea / Wagner, Richard: *Die deutsche Seele*. Knaus Verlag, München, 2012.
- Dranger, Johanna Rubin: *Ihågkom oss till liv*. Bonniers, Stockholm, 2022.
- Eiling, Alexander / Schroll, Elena (Hsg.): *Lotte Laserstein. Von Angesicht zu Angesicht*. Prestel Verlag, München, 2018.
- Fassbaender, Brigitte: *"Komm' aus dem Staunen nicht heraus". Memoiren*. Verlag C. H. Beck, München, 2019.
- Fischer, Erica: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943*. dtv, München, 1999.
- Friedlander, Margot mit Schwerdtfeger, Malin: *"Versuche, dein Leben zu machen". Als Jüdin versteckt in Berlin*. Rowohlt, Hamburg, 2010.
- Gehmacher, Johanna: *Leben schreiben. Stichworte zur biographischen Thematisierung als historiographisches Format*. In: Dreidemy, Lucile u. A. (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2, Wien-Köln-Weimar, 2016.
- Gehmacher, Johanna / Löffler, Klara (Hg.): *Storylines and Blackboxes. Autobiografie und Zeugenschaft in der Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg*. Beiträge des VWI zur Holocaustforschung, Band 4, new academic press, Wien, 2017.
- Gehmacher, Johanna / Mesner, Maria:
 - *Dis/Kontinuitäten. Geschlechterordnungen und Periodisierungen im langen 20. Jahrhundert*. In: L'Homme. Z.F.G., 25. Jahrgang, 2014, Heft 2, S. 87-101.

- *Geschlechtergeschichte/n in Bewegung*. In: (Hrsg.) Gehmacher / Mesner: Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen / Perspektiven. StudienVerlag, Innsbruck u.a., 2003. S. 7-17.
- Gertrauden-Schule Dahlem (Hg.): *Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Gertrauden-Schule Berlin Dahlem*, Berlin, 1959.
- Gruner, Wolf: *Judenverfolgung in Berlin 1933-1945. Eine Chronologie der Behördenmassnahmen in der Reichshauptstadt*. Stiftung Topographie des Terrors, Berlin, 2009.
- Hämmerle, Christa / Saurer, Edith (Hg.): *Briefkulturen und ihr Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute*. In: L'HOMME Schriften 7, Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, Wien, 2003.
- Hájková, Anna: *Menschen ohne Geschichte sind Staub. Homophobie und Holocaust*. Wallstein Verlag, Göttingen, 2021.
- Herweg, Nikola: *Bilderbuchheimkehrer, Persilscheine und Schweigegebot. Voraussetzungen und Bedingungen der Remigration in die Bundesrepublik Deutschland*. In: Prager, Katharina / Straub, Wolfgang (Hg.): *Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext*. Arco Verlag, Wuppertal, 2017, S. 63-77.
- Hockerts, Hans Günter: *Anwälte der Verfolgten. Die United Restitution Organization*. In: *Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland*. hrsg. von Ludolf Herbst u. Constantin Goschler, Oldenbourg Verlag GmbH, München, 1989. S. 249-271.
- Hölscher, Christoph: *NS-Verfolgte im "antifaschistischen Staat". Vereinnahmung und Ausgrenzung in der ostdeutschen Wiedergutmachung (1945-1989)*. Metropol Verlag, Berlin, 2002.
- Jacobi, Juliane: *Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart*. Campus Verlag, Frankfurt am Main, 2013.
- Jalowicz Simon, Marie: *Eine junge Frau überlebt in Berlin 1940-1945. Untergetaucht*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2014.
- Kellerhoff, Sven Felix: *Berlin im Krieg, Eine Generation erinnert sich*. Quadriga Verlag, Berlin, 2011.
- Kording, Inka K.: *"Wovon wir reden können, davon können wir auch schreiben." Briefsteller und Briefknigge*. In: *Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation*. Hg.: Beyrer, Klaus und Täubrich, Hans-Christian. Edition Braus, Heidelberg, 1996. S. 27-33.
- Kosmala, Beate: *Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin. Flucht vor der Deportation (1941-1943.)* In: *Alltag im Holocaust: Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941-1945*. Hg.: Löw, Andrea; Bergen, Doris; Hájková, Anna. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München, 2014, S. 29-47.
- Krauss, Marita: *Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945*. Verlag C. H. Beck oHG, München 2001.
- Krausse, Anna-Carola:
 - *Lotte Laserstein (1898-1993). Leben und Werk*. Dietrich Reimer Verlag, Berlin, 2006.
 - *Lotte Laserstein. Meine einzige Wirklichkeit*. Deutscher Kunstverlag, Berlin – München, 2018.
- Kublitz-Kramer, Maria: *Ich habe arbeiten gelernt, aber nicht leben. Über Werk und Wirkung der Germanistin Käte Laserstein. Eine Fallstudie 2011*. In: *Alma Maters Töchter im Exil. Zur Vertreibung von Wissenschaftlerinnen und Akademikerinnen in der NS-Zeit*. Hg.: Inge Hansen-Schaberg und Hiltrud Häntzschel; Edition Text und Kritik, München, 2021, S. 166-184.

- Laserstein, Käte:
 - *Der Griseldisstoff in der Weltliteratur. Eine Untersuchung zur Stoff- und Stilgeschichte.* Alexander Duncker Verlag, Weimar, 1926.
 - *Wolframs von Eschenbach Germanische Sendung. Ein Beitrag zur Stellung des Dichters in seiner Zeit.* Kraus Reprint Limited, Nendeln / Liechtenstein, 1967.
 - *Die Gestalt des Bildenden Künstlers in der Dichtung.* Walter de Gruyter & Co, Berlin und Leipzig, 1931.
- Losego Sarah Vanessa: *Überlegungen zur 'Biographie'*. In: Bios. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen. 15. Jahrgang, Heft 1/2002. Leske + Budrich, Leverkusen, 2002.
- Lutjens, Richard: *Vom Untertauchen: „U-Boote“ und der Berliner Alltag 1941–1945.* In: Löw, Andrea; Bergen, Doris; Hájková, Anna (Hg.): *Alltag im Holocaust: Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941-1945.* Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München, 2014, S. 49-64.
- Lutz, Helma; Schiebel, Martina; Tuidier, Elisabeth (Hg.): *Handbuch Biographieforschung.* Springer Verlag, Wiesbaden, 2018.
- Matthews-Schlinzing, Marie Isabel; Schuster, Jörg; Steinbrink, Gesa; Strobel Jochen (Hg.): *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Band 1: Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres.* De Gruyter, Berlin / Boston, 2020.
- Meyer, Beate: *"Jüdische Mischlinge". Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933-1945.* Dölling und Galitz Verlag, Hamburg, 1999.
- Müssener, Helmut: *Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933.* Carl Hanser Verlag, München, 1974.
- Prager, Katharina: *"Ungewöhnliches biographisches Bewusstsein" – Exilantinnenbiografien als Laboratorium für Geschlechterverhältnis und Transkulturalität.* In: *Flüchtige Geschichte und geistiges Erbe. Perspektiven der Frauenexilforschung.* edition text + kritik, München, 2015.
- Pross, Christian: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer.* Philo Verlagsgesellschaft, Berlin, 2001.
- Rosenthal, Gabriele: *Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte.* In: *Biographieforschung im Diskurs.* Hg.: B. Völter, B. Dausien, H. Lutz, & G. Rosenthal. VS Verl. für Sozialwiss., Wiesbaden, 2005. S. 46-64.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56770>
- Rosenthal, Hans: *Zwei Leben in Deutschland.* Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 1987. [1.Aufl.: 1982.]
- Rürup, Reinhard (Hg.): *Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem "Prinz-Albrecht-Gelände".* Eine Dokumentation, Berlin 1989.
- Saurer, Edith: *Auf der Suche nach dem Kontext.* In: *Text und Kontext. Theoriemodelle und methodische Verfahren im transdisziplinären Vergleich.* Hg.: Oswald Panagl und Ruth Wodak. Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg, 2004. S. 219-233.
- Schoppmann, Claudia:
 - *Zeit der Maskierung. Lebensgeschichten lesbischer Frauen im "Dritten Reich".* Orlando Frauenverlag, Berlin, 1993.
 - *Im Untergrund. Jüdische Frauen in Deutschland 1941-1945.* In: *Frauen im Holocaust.* Hg.: Distel, Barbara. Bleicher Verlag, Gerlingen, 2001, S. 189-217.

- *Zum aktuellen Forschungsstand über lesbische Frauen im Nationalsozialismus.*
Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, Jg. 4, 2002, MännerschwarmSkript, S. 111-116.
- *Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland : ein bisher wenig beachteter Widerstand.* In: Kosmala, Beate / Schoppmann, Claudia (Hg.): Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Band 5. Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941-1945. Metropol Verlag, Berlin, 2002. S. 109-126.
- *Die "Fabrikaktion" in Berlin: Hilfe für untergetauchte Juden als Form humanitären Widerstands.* In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 2005, 2, S. 138-148.
- *Sprung ins Nichts. Überlebensstrategien lesbischer Jüdinnen in NS-Deutschland.* In: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, Jg. 13, 2011.
- Stanley, Liz: *The auto/biographical I. The theory and practice of feminist auto/biography.* Manchester, New York, 1992.
- Steidle, Angela: *Poetik der Biographie.* Fröhliche Wissenschaft 150, Matthes & Seitz, Berlin, 2019.
- Ungar-Klein, Brigitte: *Schattenexistenz. Jüdische U-Boote in Wien 1938-1945.* Picus Verlag, Wien, 2019.
- Wolff, Marion Freyer: *The shrinking circle. Memories of Nazi Berlin, 1933-1939.* UAHC Press, New York, 1989.

Film:

Aimée und Jaguar. Drehbuch: Max Färberböck, Rona Munro; Regie: Max Färberböck, 126 Minuten. Deutschland, 1998.

Internetquellen:

(Stand: 7.12.2022)

Bundeministerium der Finanzen (Hg.): *Wiedergutmachung. Regelungen zur Entschädigung von NS-Unrecht*, Berlin, Stand: Mai 2022.

https://bundefinanzministerium.de/Content/DE/Downloads/Broschueren_Bestellservice/2018-03-05-entschaedigung-ns-unrecht.pdf?__blob=publicationFile&v=19

Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Bundesminister der Justiz

(Hg.): *Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (Bundesentschädigungsgesetz - BEG)*, Ausfertigungsdatum: 18.9.1953, Stand: 28.6.2021.

<https://www.gesetze-im-internet.de/beg/BJNR013870953.html>

documentArchiv.de (Hg.):

- *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 07.04.1933.*

<http://www.documentarchiv.de/ns/beamtenenges.html>

- *Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28.02.1933.*

<http://www.documentArchiv.de/ns/rtbrand.html>

Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) vom 18. August 1896: § 1358 vom 1.7.1958.

<https://lexetius.com/BGB/1358,2>

Gail S. Halvorsen Schule (Hg.): *Fakten zur Schulgeschichte*.

http://www.halvorsen-schule.de/wp-content/uploads/2014/10/Fakten_Schulgeschichte_korr.pdf

Weiterführender link (Gertrauden Schule 1946-1953 Schule für amerikanische Kinder):

http://www.theberlinobserver.com/BAHS_History.htm

Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Hg.): *Kriegsbedingt verlagerte Kulturgüter in Russland*.

<https://www.preussischer-kulturbesitz.de/schwerpunkte/provenienzforschung-und-eigentumsfragen/kriegsverluste-der-sammlungen/kriegsbedingt-verlagerte-kulturgueter-in-russland.html>

Berlinische Galerie in: Deutsche Digitale Bibliothek (DDB): *Vergleichsangebot von der URO Berlin an die URO Stockholm bezüglich der Rückerstattungssache Laserstein gegen das Dt. Reich. Berlin. Fall Laserstein/Dt. Reich*. Letzte Änderung: 6.10.2020.

[https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/BMY2SSXQTQFOADMDGNVRAE66VVKBT3ZK?query=affiliate_fct_role_normdata%3A%28"http%3A%2F%2Fd-nb.info%2Fgnd%2F1067579141_1_affiliate_fct_involved"%29&isThumbnailFiltered=false&rows=20&offset=20&_id=165955372826h](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/BMY2SSXQTQFOADMDGNVRAE66VVKBT3ZK?query=affiliate_fct_role_normdata%3A%28)

Berlinische Galerie: *Findbuch zum Dokumentarischen Nachlass Lotte Laserstein*. Stand: 5.3.2021:

https://berlinischegalerie.de/assets/bilder/Sammlung/Künstler_innen-Archive/Findmittel/bg_findbuch_nachlass_lotte_laserstein.pdf

Gunter Demnig: <https://www.stolpersteine.eu/faq/>

Koberstein Film GmbH (Hg.): Lotte Laserstein. Die Menschenmalerin.

<https://www.lostwomenart.de/artist/lotte-laserstein/>

Universitätsarchiv der Humboldt Universität Berlin: Liste der

Verzeichnungseinheiten des Bestandes UR.01 – Universitätsrichter 1810-1945:

<https://www.archiv-hu-berlin.findbuch.net/php/main.php - 55522e3031>

Archive:

- **Archiv des Jüdischen Museums Berlin:** Vier Tagebücher von Elisabeth Wust

- **Arolsen Archives:** Inhaftierungsliste KZ Ravensbrück mit Datum: 23.12.1942.

<https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3764887>

- **BG: Künstler*innenarchiv Berlinische Galerie.** Nachlass Lotte Laserstein:

Korrespondenzen Käte und Lotte und Meta Laserstein, Erhard und Ruth Manthei, Rose Ollendorff, Traute Rose, Annegrete Schulte, Ilse Siegel.

- **Entschädigungsamt Berlin:** Akten zu Käte Laserstein, Meta Laserstein, Lucie Friedlaender, Rose Ollendorff.

- **Landesarchiv Berlin (LAB):** Akten zu Käte Laserstein und Friedlaender/ Crohn.

- **Lotte-Laserstein-Archiv Krausse, Berlin** (von Dr. Anna-Carola Krausse)

- **Privatarchiv Kublitz-Kramer** mit Erinnerungsberichten ehemaliger Schüler*innen von Dr. Käte Laserstein (von Dr. Maria Kublitz-Kramer)

- **Privatarchiv Vajswerk e.V.**, u.a. mit meinen eigenen Rechercheergebnissen:

- Telefoninterview mit Annemarie Seeling, 26.04.2022

- e-mail-Auskünfte:

- Dr. Anna-Carola Krausse vom 24.+ 25.10.2022

- Jüdischer Friedhof Weißensee vom 13.10.2022

- Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück vom 24.5.2022

sowie Kopien aus der Einwanderungsakte von Käte Rosalie Ida Laserstein aus dem **Riksarkivet, Stockholm**.

- **Universitätsarchiv der Humboldt-Universität Berlin**: Abgangszeugnis von Käthe [sic] Laserstein, 1923.

Abkürzungen:

BG: Berlinische Galerie

LAB: Landesarchiv Berlin

BU: Briefumschlag

PK: Postkarte

PS: Poststempel

RS: Rückseite

Korresp.: Korrespondenz

Anhang 1: Aufschlüsselung Anzahl Postkarten und Briefe 1955-1965

Stand, 5.12.2022, Felicitas Braun

	Postkarten (PK) – Briefe (B)												Gesamt PK	Gesamt Brief	Gesamt Post
	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B	PK – B			
	Jan	Feb	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept	Okt	Nov	Dez			
1955					0-1	1-0						0-1	1	2	3
1956										1-0	1-0	1-3.	3	3	6
1957	3-1	4-1	2-1	6-2	3-1	4-2	7-2	10-0	5-2	1-2	5-3	6-5	53	22	75
1958	5-1	4-2	4-1	1-3	5-1	3-0	4-4	5-4	1-2	2-1	3-0	3-1	40	20	60
1959						0-1	0-1			1-0	1-1	2-0	4	3	7
1960		0-2		3-3	5-0	3-0	7-0	3-1	1-0	0-2	3-5	1-2	26	15	41
1961	2-1	3-1	1-6	0-4	16-6				1-1				22	20	42
1962	0-1											0-1	1	1	2
1963											0-2			2	2
1964	0-1													1	1
1965				1-0 (von Lotte L.)						0-1 (BU der URO ohne Inhalt)				0	0
													150	89	239

Anhang 2: Tabellarische Lebensdaten zu Dr. Käte Laserstein

27.5.1900	Geburt in Preußisch Holland, im Landkreis Ostpreußen (heute Pasłęk im Powiat Elbląski, Polen)
1902	Tod des Vaters Hugo Laserstein
1912	Umzug nach Berlin
1919 - 1923	Studium an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin
1923 - 1924	Studium in München, Abschluss mit Promotion
1930 - 1932	Studium und Lehramtsprüfung in Greifswald für Deutsch, Englisch und Kunstgeschichte mit Auszeichnung
1932	Beginn ihrer Arbeit als Lehrerin
1933	Entlassung aus dem staatlichen Schuldienst in Berlin
1939	Schließung der letzten jüdischen Privatschulen in Berlin
1942 - 1945	untergetaucht in Berlin
1946 - 1954	Auswanderung nach Schweden, Leben & Arbeiten in Stockholm
1954 - 1965	Lehrtätigkeit an der Gertrauden-Schule in Berlin-Dahlem
9.8.1965	Herzinfarkt und Ableben in einem Schwimmbad, Berlin

Abstract

Ich bespreche die von mir recherchierte Quellenlage und ihre Inhalte zu Dr. Käte Laserstein (1900-1965), Schwester der zwei Jahre älteren Malerin Lotte Laserstein.

Meine Frage ist, wie sich ihr Leben anhand der etwa 250 Briefe an ihre Schwester, die im Künstler*innenarchiv der Berlinischen Galerie archiviert sind, abbildet.

Dr. Käte Laserstein, studierte Germanistin, wurde 1932 Lehrerin. Während Lotte Laserstein 1937 nach Schweden emigrieren kann, bleibt sie in Berlin und überlebt die Verfolgung durch das NS-Regime, indem sie sich von Juli 1942 bis zum Kriegsende 1945 mit zwei weiteren Frauen versteckt halten kann, während ihre Mutter 1942 verhaftet wird und laut Totenschein 1943 im KZ Ravensbrück stirbt.

Meine Arbeit zeichnet die Versuche von Dr. Käte Lasersteins Ausreise und ihr Leben im Versteck nach, sowie ihr Leben nach dem Überleben. 1946 wanderte sie nach Schweden zu ihrer Schwester aus, sie kehrte aber acht Jahre später nach Berlin zurück und arbeitete bis zu ihrem Tod 1965 wieder als Lehrerin.

Fragen meiner Arbeit sind Möglichkeiten und Grenzen von Käte Lasersteins Bildungsgeschichte, die Auswirkungen der unterschiedlichen Eigen- und Fremdzuschreibungen in den verschiedenen politischen Systemen sowie die Überlebensstrategien der drei Frauen als Solidargemeinschaft während der Verfolgung als Jüdinnen im Nationalsozialismus.